Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft

Nummer 147

1. Quartal / März 2006 * 38. Jahrgang

Inhalt

Gudrun Keindorf	In eigener Sache	1
Erwin Müller	1931er – ein guter Jahrgang	2
	Gedenkblatt für die 2005 verstorbenen Mitglieder	3
Peter Krauskopf	Seele, nicht nur Gestalt	4
Rudolf K. Unbescheid	Zur Lage des Essener Bahnhofs	9
Erwin Müller	Die Fundstelle (22)	10
Dieter Krauße	Zeuge Friedrich Gerstäcker	11
Hagen Schäfer	Die Rolle der Musik im Werk Karl Mays (I)	13
Hans-Joachim Jürgens	Interkulturalität und Alterität	30
Wilhelm Brauneder	„Nona!“ zu ›Nanu?‹	36
Volker Griese	Spuren Karl Mays im Werk Ernst Jüngers	38
Rudi Schweikert	„Konnte man Karl May trauen?“	41
Johannes Wolframm	Reuben Silverbird und Winnetou	43
	Lesesplitter	45
Eckehard Koch	Karl May – Leben und Werk	46
Gudrun Keindorf	Der neue Studienband zu Karl Mays ›El Sendador‹	49
Joachim Biermann	Winnetou alias Latréaumont alias Miguel	52
Dieter Sudhoff	Offener Brief an Andreas Graf	53
Erwin Müller	Noch einmal: G. F. Unger (1921–2005)	57
Herbert Wieser	Neues um Karl May	58
	Unser Spendendank	62

Unser Titelbild

Reisegruppe an Bord der ›Großer Kurfürst‹, mit der Karl und Klara May am 5. September 1908 von Bremerhaven aus nach Amerika aufbrachen. Die Namen der Abgebildeten hat Klara May, von der die Aufnahme stammt, aus der Erinnerung auf der Rückseite des Fotos vermerkt (s. die Abbildung auf S. 8 in diesem Heft). Nach den von Peter Krauskopf in diesem Heft vorgelegten Forschungsergebnissen kann nunmehr auch Anna Stolzenburg, die Hausdame Hermann Stürmanns, mit einiger Sicherheit identifiziert werden, womit die Mutmaßungen der Redaktion in den M-KMG Nr. 146/Dezember 2005 (Anm. 9, S. 16) gegenstandslos werden. – Hintere Reihe von links: Hermann Stürmann, Carl Stasny, Karl May, unbekannter amerikanischer Millionär; mittlere Reihe: Anna Stolzenburg (?; nach Klara Mays Erinnerung: unkannte Millionärsgattin), E. C. Hendrickson, Frau Stasny; vordere Reihe: Ida Koehrle, Leo Weil. – Ein Ausschnitt des Bildes wurde auch im Band ›In fernen Zonen. Karl Mays Weltreisen‹ (Karl May’s Gesammelte Werke Bd. 82), Bamberg, Radebeul: KMV 1999, auf S. 246 veröffentlicht, doch wurde das Bild dort schräg gestellt, damit die Personen senkrecht stehen. Wir zeigen das Bild hier in seiner Originalform; die Schrägstellung von Personen und Deckaufbauten erklärt sich wohl aus dem Seegang während des Fotografierens. (Ein weiteres aus gleicher Perspektive aufgenommenes Foto Klara Mays brachten wir im letzten Heft der ›Mitteilungen‹ auf S. 16). (Quelle: Karl-May-Verlag. – Herrn Roderich Haug sei für seine ergänzenden Hinweise zu dieser Aufnahme gedankt. jb)

In eigener Sache

Die Weihnachtsfeiertage und der Jahreswechsel sind vorbei, und während ich diese Zeilen schreibe, hat der Winter uns noch fest im Griff. Das alles zusammen mag dazu geführt haben, daß unsere Mitglieder viel Zeit zum Lesen hatten. Insofern ist das Märzheft prall gefüllt mit Rezensionen (Koch, S. 46, Keindorf, S. 49, Biermann, S. 52), Lesesplittern (S. 45, Unbescheid, S. 9), Fundstellen (Müller, S. 10) und Bemerkungen zu Artikeln aus dem vergangenen Heft (Brauneder, S. 36, Sudhoff, S. 53, Müller, S. 57). Das alles zeugt von reger Geistestätigkeit: über Karl May wird diskutiert wie eh und je, ebenso wie über die Aufsätze der Kollegen. Mag man auch mit der einen oder anderen Ansicht persönlich nicht d'accord gehen, so ist es doch ein sicheres Zeichen, daß die KMG eine höchst lebendige Gesellschaft ist.

Zwar sind unsere Mitgliederzahlen rückläufig, was den Vorstand naturgemäß betrübt, dafür aber sind diese Mitglieder sehr aktiv. Einem der aktivsten dürfen wir heute zur Vollendung seines 75. Lebensjahres gratulieren, was freundlicherweise sein Weggefährte Erwin Müller (S. 2) übernommen hat. Daß Licht ohne Schatten nicht existieren kann, wissen wir spätestens seit der Lektüre des *Silberlöwen III* und *IV*; auch im vergangenen Jahr sind Freunde und Weggefährten von uns gegangen.

Stellvertretend für alle, die Sie auf S. 3 verzeichnet finden, möchte ich die Gelegenheit benutzen, noch einmal an Annelotte Pielenz zu erinnern, diese stille, unaufdringliche und warmherzige Frau, deren liebevoll gestaltete Spendendankkarten ein nicht zu unterschätzendes Movens für die Spendenfreudigkeit unserer Mitglieder bildete. Als ich 1995 als ›Frischling‹ meinen ersten Kongreß besuchte, um gleich einen Vortrag zu halten, da hat sie mich unter ihre Fittiche genommen. Dank ihrer hatte ich keine Chance zu fremdeln: mittendrin statt nur dabei …

Doch zurück zu unserem aktuellen Heft: Peter Krauskopf stellt ein Widmungsexemplar Mays für Hermann Stürmann nebst entsprechenden Abbildungen (handschriftliches May-Gedicht) sowie einige biografische Angaben zu Stürmann und seiner Hausdame Anna Stolzenburg vor; es geht um Gerstäcker (Krauße, S. 11), Jünger (Griese, S. 38) und Koeppen (Schweikert, S. 41) und um die Frage, ob der gefangene Apachenhäuptling Geronimo dem gefangenen Karl May per Gedankenübertragung Winnetou in den Kopf setzte (Wolframm, S. 43). Dann sind da noch ein neues Forschungsvorhaben, das uns vorgestellt wird (Jürgens, S. 30), und einige neue Erkenntnisse zum Thema Karl May und die Musik (Schäfer, S. 13).

Alles in allem ist es mal wieder eine bunte Mischung geworden und ich hoffe, Sie haben beim Lesen soviel Vergnügen wie wir bei der Redaktionsarbeit.

Mit herzlichen Grüßen

Ihre gk

Erwin Müller

1931er – ein guter Jahrgang

Engelbert Botschen wurde 75

Am letzten Februartag konnte Engelbert Botschen, ein Urgestein der Karl-May-Gesellschaft, seinen 75. Geburtstag im Kreis seiner großen Familie in Detmold feiern. Vorstand, Mitarbeiter und Mitglieder unserer literarischen Vereinigung gratulieren dem Jubilar sehr herzlich und wünschen ihm bei guter Gesundheit noch viele schöne Jahre mit seiner lieben Frau Oda sowie den zahlreichen Kindern und Enkeln.

Seit 1970, also fast von Anfang an, gehört Engelbert Botschen unserer Gesellschaft an und hat seitdem im Mitarbeiterkreis viele wichtige Aufgaben wahrgenommen. Der erfahrene und vielseitig versierte Verwaltungsjurist, der zuletzt Leitender Regierungsdirektor beim lippischen Regierungspräsidenten war, stellte seine Kenntnisse und Fähigkeiten ehrenamtlich voll und ganz in den Dienst unserer Sache. Als Justitiar der KMG war sein kluger Rat in schwierigen Angelegenheiten und kritischen Situationen stets gefragt, vor allem bei den Auseinandersetzungen mit dem Bamberger Karl-May-Verlag in der Frühzeit unserer Gesellschaft.

Die Teilnehmer der bisherigen KMG-Kongresse haben Engelbert Botschen aber auch als korrekten Wahlleiter in den Mitgliederversammlungen kennengelernt. Seine Beiträge zur Karl-May-Forschung weisen ihn zudem als subtilen Kenner von Leben, Werk und Wirkung unseres Autors aus. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands hat er sich zusätzlich noch in Radebeul engagiert; im Kuratorium der Karl-May-Stiftung gilt er als kenntnisreicher Ratgeber und abwägender Rechtsbeistand, auch und gerade in schwierigen Fällen.

Höhepunkt von Engelbert Botschens KMG-›Karriere‹ ist aber zweifellos seine zeitraubende Tätigkeit als Chefredakteur der ›KMG-Nachrichten‹, die seit der Nr. 101 (September 1994) unter seiner Verantwortung als ›Vierteljahresmagazin der Karl-May-Gesellschaft‹ erscheinen und einen bis dahin nicht gekannten Umfang mit breiter Themenvielfalt erreicht haben. Daß er diese Arbeit zu einer Zeit übernommen hat, in der andere sich ihrem gepflegten Ruhestand hingeben, kann ihm nicht hoch genug angerechnet werden und verdient hohen Respekt und großen Dank. Für den potentiellen Nachfolger hängt die Meßlatte sehr hoch.

Daß der Altersjubilar daneben noch gern, viel und weit reist, als stolzer Großvater sich liebevoll seinen vielen Enkelkindern widmet und auch die tägliche Lektüre nicht missen möchte, ist für einen 75jährigen Pensionär ein recht strapaziöses Pensum, das er zu einem erfüllten Leben aber ganz offensichtlich benötigt und genießt. Daß dies alles noch recht lange andauern möge, das wünschen Dir, lieber Engelbert, Deine vielen Freunde und Weggefährten in der Karl-May-Gesellschaft.

Noch einmal herzlichen Glückwunsch, lieber Freund und Kollege, ad multos annos – und die 100 fest im Blick!

Gedenkblatt für die 2005 verstorbenen Mitglieder

(vgl. M-KMG Nr. 143, März 2005, S. 2)

✠ ✠ ✠

Georgia S. Ericson
Crosbyton, Texas
1915–2005

Günther Fuchs
Hünfeld
1942–2005

Torsten Hofmann
Panitzsch
1950–2005

Peter Huber
Zollikofen, Schweiz
1938–2005

Pauline Jacob
Dörnberg
1919–2005

Günther Jährig
Teltow
1929–2005

Peter Just
Marburg
1923–2005

Dieter Lagemann
Dortmund
1938–2005

Bernd Lemanczyk
Kronburg
1941–2005

Peter Münster
Sigmaringen
1943–2005

Annelotte Pielenz
Nassau
1932–2005
Spendendankbeauftragte der KMG
Nachruf in KMG-N Nr. 146, S. 20f.

Dr. Ivo Prokop
Prag, Tschechische Republik
1928–2004

Günter Reetz
Dortmund
1919–2005

Dr. Oskar Sahlberg
Berlin
1932–2005

Helmut Schappach
Wolfsburg
1936–2005

Dr. Ulrich Siebert
Delmenhorst
1925–2005

Günter Türpitz
Coswig
1932–2005

Ingo Weinheimer
Velbert
1953–2005

Josef Zauner
Lambach, Österreich
1944–2005

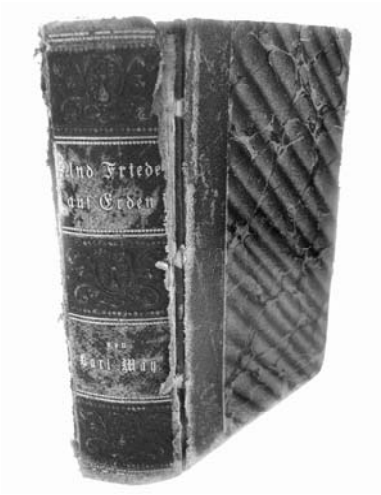
✠ ✠ ✠

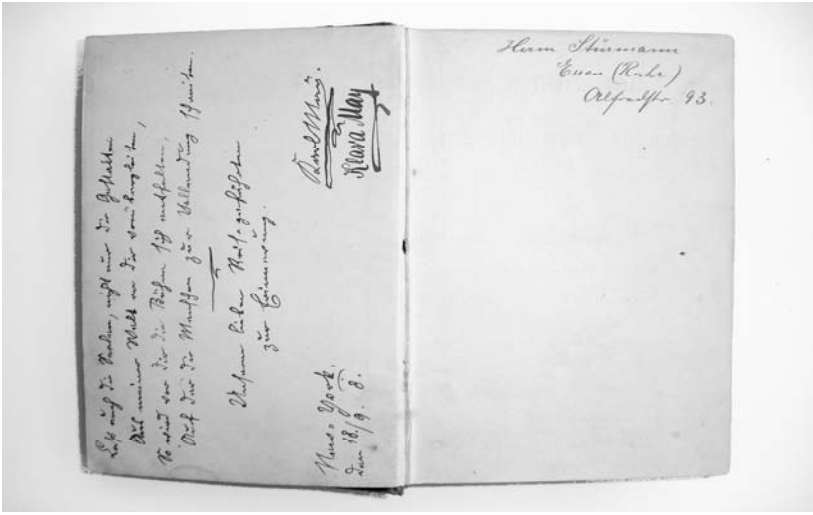
Peter Krauskopf

Seele, nicht nur Gestalt

Karl Mays Widmungsexemplar *Und Friede auf Erden!* für Hermann Stürmann

Der Schreibtisch in dem kleinen Büro der Weingroßhandlung ›CC Weinmarkt Castell Laupendahl‹ in Essen ist ein buntes Durcheinander von Prospekten, Auftragsformularen und anderer Geschäftskorrespondenz. Dazwischen liegt ein altes Buch mit einer geradezu magischen Ausstrahlung, ein Exemplar von Karl Mays *Und Friede auf Erden!*, 6.–10. Tausend, aus dem Verlag Friedrich Ernst Fehsenfeld, Freiburg im Breisgau. Der heutige Besitzer des Buches, der Weinhändler Klaus-Jürgen Pietzka, bekam es über seinen Vater Wilhelm Pietzka, der es wiederum von seinem Freund und Geschäftspartner Hermann Stürmann erbte.





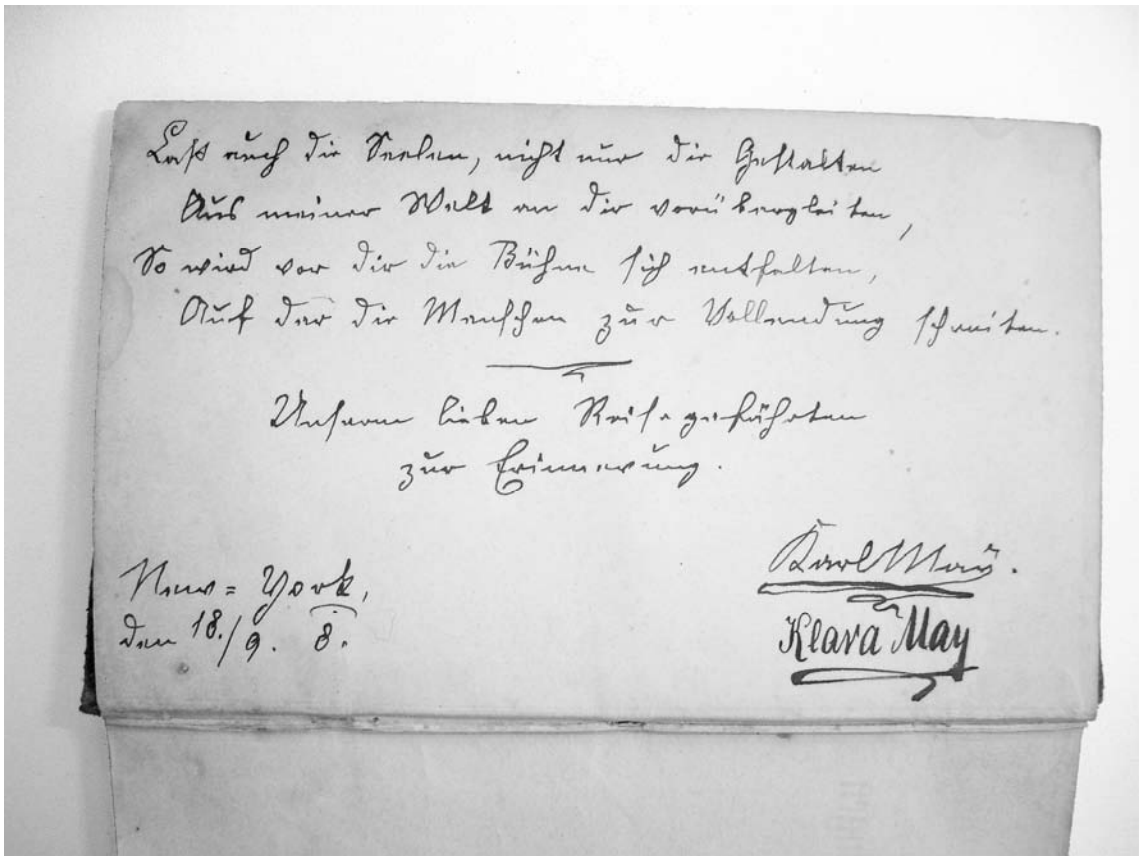
Karl Mays Widmungsexemplar für Hermann Stürmann (Fotos: Peter Krauskopf)

Der Einband in jener Halblederausstattung ohne Titelbild, die dem KMV als Vorlage für seinen Luxusreprint der Gesammelten Reiseerzählung diente, ist stark mitgenommen. Doch schlägt man das Buch auf, offenbart sich neben dem eigentlichen Romantext ein weiterer Schatz, eine handschriftliche Widmung für den Essener Kaufmann Hermann Stürmann, mit der exotischen Ortsangabe *New=York* und unterschrieben von Karl und Klara May.

Laß auch die Seelen, nicht nur die Gestalten
Aus meiner Welt an dir vorübergleiten,
So wird vor dir die Bühne sich entfalten,
Auf der die Menschen zur Vollendung schreiten.

Unserem lieben Reisegefährten
zur Erinnerung.

New=York, *Karl May*
den 18./9. [190]8. *Klara May*


Laß auch die Seelen, nicht nur die Gestalten
Aus meiner Welt an dir vorübergleiten,
So wird vor dir die Bühne sich entfalten,
Auf der die Menschen zur Vollendung schreiten.

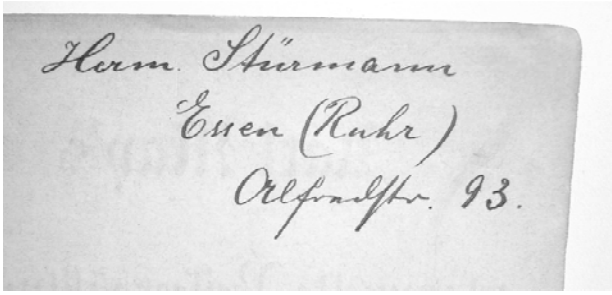
Unserm lieben Reisegefährten
zur Erinnerung.

New-York,
den 18./9. 8.

Karl May.
Klara May

Karl und Klara Mays Widmung auf dem Vorblatt (Foto: Peter Krauskopf)

Wie bereits in dem Aufsatz ›Karl May und das Ruhrgebiet‹[1] erwähnt, lernte Karl May Hermann Stürmann im Jahr 1908 während der Überfahrt nach Amerika an Bord des Schiffes ›Großer Kurfürst‹ kennen und verehrte ihm das Buch nach der Ankunft in New York vermutlich als Abschiedsgeschenk. Möglicherweise hatte May das Buch bereits aus Radebeul für solch einen Zweck auf die große Fahrt mitgenommen. Es kann aber auch angenommen werden, dass er sich das Exemplar bei einem Besuch der New Yorker Filiale der Verlagsbuchhandlung Pustet oder in einer anderen deutschen Buchhandlung besorgte[2].


Herm. Stürmann
Essen (Ruhr)
Alfredstr. 93.

Hermann Stürmanns Namenszug auf dem Vorblatt (Foto: Peter Krauskopf)

Bislang war von Hermann Stürmann nur wenig bekannt; erst neueste Nachforschungen im Stadtarchiv Essen und in den Archiven der evangelischen Kir-

1 Peter Krauskopf: Karl May und das Ruhrgebiet. In: M-KMG 146/Dezember 2005, S. 12.

2 Über Karl Mays Amerika-Reise vgl. Dieter Sudhoff: Karl May in Amerika. In: In fernen Zonen. Karl Mays Weltreisen. Hg. von Lothar und Bernhard Schmid. Bamberg 1999 (Karl May's Gesammelte Werke 82), S. 429ff.

chengemeinden Essen-Rüttenscheid und -Haarzopf brachten seine Lebensdaten und die Spur zu seinem Erben Klaus-Jürgen Pietzka zu Tage.

So etwa sah im Jahr 1903 Hermann Stürmann die Reformationskirche und das Rathaus in Essen-Rüttenscheid von seiner Villa aus. Das gesamte Ensemble wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört.
(Quelle: Ev. Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid)

Hermann Stürmann wurde am 1.3. 1874 in Bremen geboren, war ledig und kam mit seiner Hausdame Anna Stolzenburg (19.1.1864–9.12.1945) am 6.4.1903 aus Wilhelmshaven nach Essen-Rüttenscheid. Finanziell war er sehr gut gestellt. Er erwarb das Haus Alfredstraße 93 (ab 1926 Nummer 97) in dem aufstrebenden, gerade eingemeindeten südlichen Vorort von Essen. Die Alfredstraße, einst der private Reitweg Alfred Krupps von der Villa Hügel nach seinen Fabriken im Essener Westen, war noch nicht lang als neue Magistrale und Villenallee der prosperierenden Industriestadt erschlossen worden. Ähnlich wie Mays Villa ›Shatterhand‹ in Radebeul befand sich Stürmanns Haus in Sichtweite einer evangelischen Kirche. Zusammen mit der Nähe zum Rüttenscheider Rathaus war das damals durchaus eine exklusive Wohnlage. Als Beruf Stürmanns ist im Stadtarchiv bis 1927 „Kaufmann“ vermerkt, dann „Direktor“. Die Branche ist nicht angegeben. Klaus-Jürgen Pietzka erinnert sich, dass Stürmann mehrere Schuhgeschäfte besessen haben soll. Ende der 1920er Jahre muss es einen Bruch im Leben Stürmanns gegeben haben, wie die Aktenlage des Stadtarchivs vermuten lässt. Stürmann zog aus dem Haus in der Alfredstraße aus, obwohl es ihm noch weiter gehörte, und betrieb nach einer Zwischenstation in Gelsenkirchen ab 1932 zusammen mit dem Handlungsgehilfen und Büffettier Wilhelm Pietzka eine Gastwirtschaft in Essen-Haarzopf, wo er am 12.11.1933 starb. Das Haus in der Alfredstraße vermachte er seiner Hausdame Anna Stolzenburg und Wilhelm Pietzka. Es wurde im Zweiten Weltkrieg bei einem Bombenangriff zerstört.

Auf den entspannten Fotos, die Klara May während der Überfahrt von den Reisegefährten aufgenommen hat, fällt Stürmann durch seinen imposanten Wilhelm-Zwo-Zwirbelbart und seinen fast komisch wirkenden grimmigen Blick auf und erinnert ein wenig an den Schauspieler Werner Peters in der Heinrich-Mann-Verfilmung ›Der Untertan‹. Klaus-Jürgen Pietzka, Jahrgang 1939 und somit lange nach Stürmanns Tod geboren, erinnert sich an ein Öl-Porträt, das Stürmann ebenfalls mit diesem grimmigen Blick zeigte. Als kleiner Junge fürchtete sich Pietzka so davor, dass er eines Tages die Augen mit einem Messer aus dem Gemälde schnitt.

So wie ihm Stürmann geschildert worden war, muss er ein sehr kultivierter Mann gewesen sein. Das Haus an der Alfredstraße war sehr prächtig eingerichtet, und im Nachlass befand sich ein Silberbesteck mit Monogramm. Auch der von Stürmann

Kaiser Wilhelm als stilbildendes Vorbild: Hermann Stürmann im Jahr 1908 und der Schauspieler Werner Peters in Wolfgang Staudtes Heinrich-Mann-Verfilmung ›Der Untertan‹ aus dem Jahr 1951. Die Herren waren zum Zeitpunkt der Aufnahme 34 bzw. 33 Jahre alt.

(Quellen: Karl-May-Museum, Peter Krauskopf)

sorgfältig in das Widmungsexemplar eingetragene Namenszug legt davon Zeugnis ab. Das Geltungsbewusstsein war anscheinend einer seiner wichtigen Wesenszüge. Ob Stürmann hinter seinen martialischen Posen etwas verbergen wollte, sei einmal dahin gestellt. Dass er Zeit seines Lebens ledig war und in Gesellschaft der zehn Jahre älteren Anna Stolzenburg lebte, lässt allerdings einige Schlüsse zu. Auch bei ihm war gewiss hinter der aufgesetzten ›Gestalt‹ eine ›Seele‹ zu finden. So mochte Karl May nicht nur als Villenbesitzer eine gewisse Seelenverwandtschaft mit Stürmann empfunden haben, schließlich war ihm und seinem Old Shatterhand der große Auftritt zur Camouflierung eines gebrochenen Lebens alles andere als fremd.

Klaus-Jürgen Pietzka glaubt auf den Fotos von Klara May Anna Stolzenburg, die er als kleiner Junge noch kannte und die für ihn „Tante Anna“ war, wieder zu erkennen. Das steht jedoch im Widerspruch zu Klara Mays Fotobeschriftung, die die entsprechende Dame als die Gattin eines amerikanischen Millionärs, „Namen sind mir entfallen“, kennzeichnet[3].

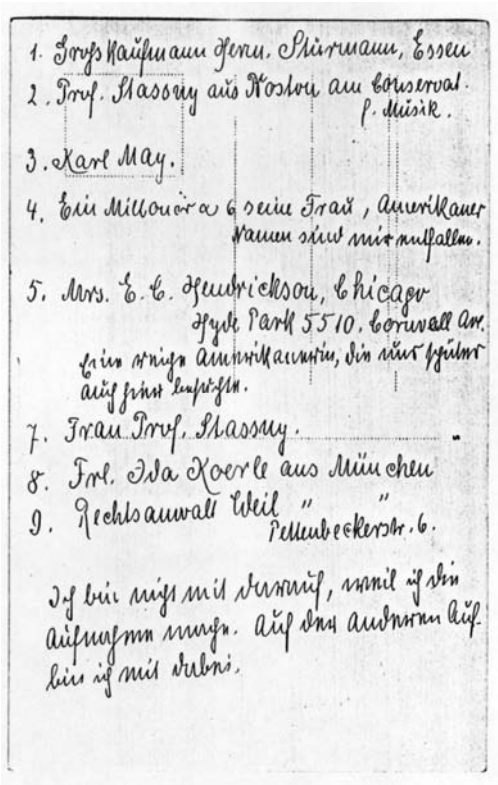
Möglicherweise hat Karl May Hermann Stürmann im Jahr 1910 noch einmal wieder gesehen. „Er war auf der Reise nach Essen“, so schreibt Mays (wesentlich jüngerer) Schulkamerad Hermann Waldemar Otto in einem Zeitungsbericht aus dem Jahr 1935[4], „wo vor Gericht ein Metteur unter Eid vernommen werden sollte. Der Mann, Jahre vorher in Dresden engagiert, sollte bestätigen, dass gewisse erotische Stellen in Jugenderzählungen Karl Mays nicht von diesem verfasst, sondern von dem Verleger Münchmeyer nachträglich in die Korrekturbogen hineingebracht worden seien, um den Geschichten eine ›pikante Würze‹ zu geben.“

Ob es sich bei diesem „Metteur“ jedoch tatsächlich um Hermann Stürmann handelte, muss bezweifelt werden. Ob sich der gebürtige Bremer Stürmann jemals in Dresden aufhielt, ist nicht nachgewiesen[5], und wenn doch, dann kann der im Jahr 1874 Geborene frühestens Anfang der 1890er Jahre in Kontakt mit dem Münchmeyer-

3 Ein Foto mit Klara Mays Beschriftung auf der Rückseite stellte freundlicherweise der Karl-May-Verlag aus seinem Archiv zur Verfügung. Vgl. Titelbild sowie S. 8.

4 Hermann Waldemar Otto: „Als Karl May in Düsseldorf war“. Faksimiliert in: Horst Matthey: Karl May in Düsseldorf, M-KMG 88/Juni 1991, S. 20.

5 H.-D. Steinmetz wurde bei seinen Recherchen für die Karl-May-Chronik nicht fündig.


1. Großkaufmann Herr. Stürmann, Essen
2. Prof. Massny aus Rostock am Conservat. f. Musik.
3. Karl May.
4. Ein Millionär & seine Frau, Amerikaner
5. Mrs. E. C. Henrickson, Chicago
Hyde Park 5510, Cornwall Av.
6. Ein junge Amerikanerin, die nur Geld auf seine Reise
7. Frau Prof. Massny.
8. Frl. Ida Koerle aus München
9. Rechtsanwalt Weil " " Pettenbeckerstr. 6.
Ich bin mit Verzicht, weil ich die Aufnahme mache. Auf den anderen Aufl. bin ich mit drauf.

Klara Mays Beschriftung auf der Rückseite des Fotos der Reisegruppe auf der ›Großer Kurfürst‹ (vorderseitiges Foto vgl. Titelbild; Quelle: Karl-May-Verlag)

Verlag gekommen sein. Wie sollte er aber da bezeugen, dass Münchmeyer „erotische Stellen“ in Mays acht bis zehn Jahre früher geschriebene Romane „gebracht“ hatte?

Tatsache ist jedoch, dass Karl May am 27.4. 1910 zur Vernehmung des Metteurs im Essener Amtsgericht aufhielt. Möglicherweise hatte Stürmann den Kontakt zu dem Zeugen vermittelt, möglicherweise trafen sich May und Stürmann auch. Doch auch das ist nicht sehr wahrscheinlich, denn May übernachtete nicht in Essen und fuhr nach der Einvernahme wieder in sein Standquartier, das Hotel Breidenbacher Hof in Düsseldorf, zurück.

Hermann Stürmann hat es nie zu einer Spiegelung in einem Werk Karl Mays gebracht. Erst der Wiener Schriftsteller Peter Henisch setzte in seinem Roman ›Vom Wunsch, Indianer zu werden‹ Karl Mays Reisegefährten der Überfahrt nach Amerika ein literarisches Denkmal, allerdings ersann er dazu eine fiktive Begegnung Mays mit Franz Kafka[6]. Vielleicht dachte Karl May bei der Überreichung des Widmungsexemplars an Stürmann jedoch an eine Stelle in seiner Reiserzählung *In den Schluchten des Balkan*. Da schenkt Kara Ben Nemsi Schimin, dem Schmied, mit bekehrerischen Absichten ein Neues Testament, das er zuvor in Damaskus erstanden hat.[7]

6 Peter Henisch: Vom Wunsch, Indianer zu werden. Salzburg und Wien 1994.
7 Karl May: *In den Schluchten des Balkan* (HKA IV.4), S. 247.

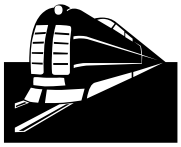
Zur Lage des Essener Bahnhofs

Peter Krauskopf schrieb in der Dezemberausgabe der ›Mitteilungen‹ zum Thema ›Karl May und das Ruhrgebiet‹ unter anderem, daß die Lage des Bahnhofs außerhalb der Stadt typisch für das Ruhrgebiet jener Zeit gewesen sei[1] und daß auch Mays *Brodnik* eben dort auf einem *Bahnhofe, welcher eine ziemliche Strecke von der Stadt entfernt war,*[2] spielte, wohl um 1875. Im ›Literarischen Stadtführer Essen‹[3] fand ich ein ebenso interessantes wie recht vergnügliches Zitat von Levin Schücking (1814–1883), dem Freund der Annette von Droste-Hülshoff. Als Reisejournalist berichtete er aus Paris, Rom und Neapel, aus England, Italien und schrieb über ›Das malerische und romantische Westphalen‹. Und er veröffentlichte zwei (von insgesamt 1855–1861 erschienenen 27) Bändchen in ›Brockhaus' Reise-Bibliothek für Eisenbahnen und Dampfschiffe‹, die den Zweck hatten, „den Reisenden außer Unterhaltung genauere Auskunft über die durchfahrenen Strecken, als sie die Reiseführer geben, darzubieten." Nach ›Eine Eisenbahnfahrt durch Westfalen‹ (1855) schrieb Schücking ›Von Minden nach Köln. Schilderungen und Geschichten‹ (1856). Daraus (S. 147) das folgende Zitat:

> „Die Stadt liegt wie gesagt beinahe eine halbe Stunde von der Eisenbahn entfernt in einer fruchtbaren hügeligen Gegend, und der betriebsame verkehrsreiche Ort gewährt, wenn man ihn von der Höhe herab, welche ihn von der Eisenbahnstation*) trennt, vor sich liegen sieht, ein sehr freundliches Bild, das nur etwas zu sehr von Kohlenstaub geschwärzt, von Hochofen überqualmt ist."

*) An dieser Stelle fügten die Herausgeber (in eckigen Klammern) ein: „d. i. der spätere Bhf. Altenessen".

Rudolf K. Unbescheid



1 Peter Krauskopf: Karl May und das Ruhrgebiet. In: M-KMG 146/Dezember 2005, S. 14.

2 Karl May: *Der Brodnik.* In: Kleinere Hausschatzerzählungen. Regensburg 1982 (Reprint KMG), S. 199.

3 Literarischer Stadtführer Essen. Zusammengestellt von Dirk Hallenberger und Walter Wehner. Klartext Verlag, Essen 2002, S. 11 u. 83.

Erwin Müller

Die Fundstelle (22)

Die Karl-May-Sekundärliteratur hat inzwischen den Umfang einer mittelgroßen Bibliothek erreicht, so daß eigentlich jeder die Möglichkeit hätte, sich seriös über diesen Autor zu informieren. Aber da gibt es in München den Compact-Verlag, der die COLIBRI-Erlebnis-Reiseführer herausgibt, im Klappentext ihre „Kompetenz in Bild und Text“ rühmt und im Impressum kühn behauptet: „Alle Angaben wurden sorgfältig recherchiert und mehrfach überprüft.“ Schlägt man dann jedoch in der DRESDEN-Ausgabe[1] die Hinweise zum Karl-May-Museum in Radebeul (S. 75) auf, so wird dem erstaunt-entsetzten Leser folgende, geradezu unsinnige und von Fehlern strotzende Beschreibung dargeboten:

> „1896 zog Karl Hohenthal (1843–1912) nach Radebeul bei Dresden. Eine eigentlich völlig unbedeutende Tatsache, da der Name Hohenthal für die wenigsten ein Begriff ist. Das ändert sich jedoch schlagartig, wenn man weiß, daß Hohenthal ein Schriftsteller war und sich mit seinen legendären Abenteuerbüchern unter dem Pseudonym Karl May einen Namen auf der ganzen Welt machte. Die Gesamtauflage der 73 Romane liegt inzwischen bei fast 100 Millionen. Übersetzt wurden die Werke in 35 Sprachen!
> Das Wohnhaus in Radebeul liegt in einer nach Karl May benannten Straße und heißt heute Villa ›Shatterhand‹. Seit 1985 ist es ein Museum und Pilgerort unzähliger Anhänger von Old Shatterhand und Winnetou. In der Villa wird Leben und Werk Karl Mays verdeutlicht, zu sehen sind wertvolle Erstausgaben seiner Werke, schöne Möbel, kupferne Gefäße, Schilde, Waffen und Beduinengewänder, Erinnerungstücke an seine erste und einzige Reise in das Land seiner Abenteuergeschichten, die er 1899 mitbrachte.“

► Unser Lesetip ◄

Verläßlichere Informationen über Karl May finden Sie natürlich in

Christian Heermann: Winnetous Blutsbruder. Karl-May-Biografie (Bamberg, Radebeul: Karl-May-Verlag 2002)

Ein Buch, nicht nur zum Lesen, sondern auch zum Verschenken!

1 Helga Weigert: Dresden. COLIBRI-Erlebnis-Reiseführer. Compact-Verlag München, o. J. (um 1995).

Dieter Krauße

Zeuge Friedrich Gerstäcker

Selbst wenn man Karl May in seinem *Leben und Streben* manche subjektive Fehlbetrachtung vorwerfen muß, bei den Schilderungen der Lebensverhältnisse während seiner Kindheit kann nahezu alles in barer Münze abgerechnet werden. Daß die Familie vom Gastwirt ›Zur Stadt Glauchau‹ Kartoffelschalen erbettelte, aus der ›Roten Mühle‹ Spelzenabfälle und Beutelstaub holte und von den Schutthalden Melde pflückte, um den Hunger zu stillen, kann mit Sicherheit als Wahrheit angenommen werden. Die Not war unvorstellbar groß. Die Ursachen sind bekannt. Daß man in Gerhart Hauptmanns Schauspiel ›Die Weber‹ den gleichen Milieuschilderungen begegnet wie im *Verlornen Sohn* ist mehrfach erörtert worden. Käthe Kollwitz schuf beeindruckende Illustrationen zu Ereignissen dieser Zeit.

Aber auch Friedrich Gerstäcker ist ein Augenzeuge für das maßlose Elend im Erzgebirge des 19. Jahrhunderts. Nach einer abgebrochenen Kaufmannslehre in Kassel kam er 1835 nach Sachsen. Er wurde Landwirtschaftseleve in Döben bei Grimma an der Mulde. Döben ist eine kleine Ortschaft, die einst ein sehenswertes Schloß besaß, das aber von 1955 bis 1972 dem Vandalismus zum Opfer fiel. Reste wurden dann gesprengt. Nicht zerstört werden konnte die herrliche Lage auf einem Felssporn über dem Fluß mit wunderschönen Ausblicken auf das Tal der Mulde, deren Zwickauer Arm Karl May auf seinem Weg zwischen Ernstthal und Waldenburg immer überqueren mußte. Heute versucht eine Familie, die alle Achtung und Unterstützung verdient, zu retten, was aus dem Überbleibsel noch zu retten ist.

Ganz in der Nähe befand sich das Rittergut Haubitz. Das war Gerstäckers Arbeitsfeld. Haubitz besteht nur aus wenigen Häusern. Immerhin sind Gebäude des ehemaligen Rittergutes gut erhalten. Ein wenig abseits vom großen Weltgetriebe wird sich hier seine Sehnsucht nach der großen, weiten Welt, die er aus Hamburg, seiner Geburtsstadt, mitgebracht hatte, noch vertieft haben. 1837 verwirklichte er seinen Traum und ging von Sachsen aus für sechs Jahre in das freiheitliche Amerika. Nach seiner Rückkehr besuchte Gerstäcker im Winter 1847/48 das sächsische Erzgebirge. Karl May war fünf Jahre alt. Fernab von phantasti-

Überreste des Döbener Schlosses

schen Abenteuererzählungen kam Gerstäckers journalistisches Anliegen zum Tragen. Mit einem einheimischen Spitzenhändler reiste er von Eibenstock bis nach Rittersgrün in der Nähe des Fichtelberges.

> „In und um Eibenstock wohnen eigentlich mehr die Tambourierer, als Klöppler, aber auch hier hat das Elend schon seine Vertreter; bleiche, abgemagerte Gestalten, die vom Morgen bis abends spät über dem Stickrahmen beugen und mit geschäftigen Händen zur Erhaltung ihres Lebens wenige Neugroschen zu erstreben suchen.
> Durch den freundlichen Eifer des Herrn Oberförster Thiersch ist erst jetzt ein Arbeitshaus errichtet worden, wo die Kinder ganz armer Eltern wenigstens in warmer Stube und bei freiem Lichte arbeiten können. Manches arme Kind, das bis dahin bettelte, verdient doch jetzt wenigstens etwas die Woche; aber die Preise sind herunter gedrückt; eine gute Arbeiterin kann mit aller Not wirklich nur wenige Groschen verdienen und Sorge und Mangel furcht die bleichen farblosen Wangen. Auch eine Schwefelholzfabrik – in der nur Kinder arbeiten – ist in Eibenstock. Hier werden Streichhölzer fabriziert – die gewöhnlichen in Papierkapseln, unten mit Sand beklebt – die Kapsel, die vielleicht 60 bis 80 Stück enthält, zu einem Pfennig. Und die Kinder leben und atmen die ganze Zeit in dem Phosphordampf – einzelne Eltern behielten sogar die Kleinen zu Hause, weil sie den Geruch nicht aushalten konnten, den jene mitbrachten, aber die Not zwang sie doch bald wieder dazu, sie an die Arbeit zu schicken und – sie gewöhnten sich endlich daran.“

Sein Erscheinen in den Dörfern erregte überall großes Aufsehen. Fremden begegnete man höchst selten. Gerstäcker war beeindruckt von den schneebedeckten Wäldern, den malerischen Schluchten und Tälern, aber auch von den bescheidenen Lebensbedingungen. In Sosa überwandt er seine Scheu vor der Armut und betrat eine der kleinen Hütten. Er war überrascht „über die Reinlichkeit und Ordnung, die in diesen Räumen der Not und des Elends herrschten.“ Eine vierstündige Wanderung brachte ihn nach Breitenbrunn. Bei Pastor Uhlmann fand er freundliche Aufnahme. Unterkünfte in Gasthäusern waren zu dieser Zeit kaum vorhanden. Am Abend besuchte er eine Klöppelschule, in der tagsüber Erwachsene, abends nur noch Kinder, meistens Mädchen, arbeiteten. Zu sechst saßen die Kinder um eine Öllampe, deren Licht mit Hilfe von Klippelflaschen gebündelt wurde und so die Klöppelarbeiten erhellte. Mit Anteilnahme schildert er den erbarmungswürdigen Zustand der Kinder. Immerhin versuchten diese Klöppelschulen wenigstens, die allergrößte Not ein wenig zu lindern. Fest überzeugt, das schlimmste Elend gesehen zu haben, verließ er Breitenbrunn. Aber im nächsten Dorf war es noch schlimmer.

> „In Rittersgrün war ich auch in einer Hütte, wo Gott weiß wie viele Personen in einem engen Käfterchen zusammenstaken, die übrigens alle zu einer Familie, wenigstens zu einer Verwandtschaft gehörten; unter diesen saß eine schwangere Frau, wenigstens 28 Jahre alt, oder wohl auch jünger, denn die Not altert vor der Zeit, der liefen aber die Tränen über die Backen, als der Pastor, der uns begleitete, ein paar Worte mit ihr sprach […] Schwanger, unausgesetzte Arbeit den Tag über, Hunger und Sorge um die Kinder – und nicht einmal ein Bett, auf dem sie abends die müden Glieder ausstrecken konnte.“

Der Erwachsene Friedrich Gerstäcker beschreibt die Lebensverhältnisse des Kindes Karl May. Der Artikel ›Der Klöppeldistrikt des sächsischen Erzgebirges‹ erschien im Jahre 1848 im ›Leipziger Tageblatt‹, und Gerstäcker geriet damit in die sozialen Auseinandersetzungen dieser Jahre.

Hagen Schäfer

Die Rolle der Musik im Werk Karl Mays (I)

1. Einleitung

Karl May (1842–1912) hat mit seinen in Deutschland, in Nordamerika und im Vorderen Orient spielenden Romanen die Herzen unzähliger Leser erobert. Dass Mays Laufbahn in seinen frühen Schaffensjahren möglicherweise eine ganz andere Entwicklung hätte nehmen können, nämlich die eines Musikers, ist nur wenigen bekannt. Spätestens die Veröffentlichung seiner heute immer noch bekanntesten Kompositionen *Ave Maria* und *Vergiss mich nicht* in der kleinen Liedersammlung *Ernste Klänge* des Fehsenfeldverlages ist der Beweis für Mays musikalische Ambitionen.

Dem aufmerksamen Leser wird aufgefallen sein, dass die Musik auch im literarischen Werk des Autors eine nicht geringe Rolle spielt, seien es die unzähligen Volks- und Liebeslieder in den Münchmeyerromanen, die hilflosen Versuche des Kantors emeritus Hampel, eine Heldenoper à la Winnetou und Old Shatterhand zu komponieren, Kara Ben Nemsi, der einem Klavier in Damaskus den Arabern nie gehörte Melodien entlockt, oder die friedensstiftenden Orgelklänge beim Weihnachtsfest in Ard. All diese Textstellen zeigen, dass der Autor der Musik eine große Bedeutung zumisst.

Die beiden Aufsätze von Max Finke[1] und Hartmut Kühne[2] zählen zu den grundlegenden Texten zum Thema Karl May und Musik. Im Jahre 1999 brachten Hartmut Kühne und Christoph F. Lorenz erstmals eine umfassende Gesamtdarstellung zu diesem Thema heraus, in der auch sämtliche noch erhaltene Kompositionen Mays abgedruckt sind.[3] Dank Hedwig Pauler[4] steht der Forschung auch eine Auflistung aller in Mays Werk verwendeten Lieder und Gedichte zur Verfügung.

---

1 Max Finke: Karl May und die Musik. In: KMJb 1925, S. 39–63.
2 Hartmut Kühne: Musik in Karl Mays Leben und Werk. In: JbKMG 1996, S. 39–77.
3 Hartmut Kühne/Christoph F. Lorenz (Hg.): Karl May und die Musik. Bamberg 1999.
4 Hedwig Pauler: Deutscher Herzen Liederkranz [Teil I]. Lieder und Gedichte in Karl Mays Kolportageromanen (SoKMG 41/1983); Deutscher Herzen Liederkranz Teil II.

Ziel des vorliegenden Aufsatzes[5] ist es, die Rolle der Musik im Werk Karl Mays zu untersuchen. Dabei wird ein besonderes Augenmerk auf den Wandel der Schilderungen sowie die Bedeutung, Wirkung und Funktion der Musik für Handlung und Charaktere vom Früh- zum Spätwerk des Autors gerichtet. Einen weiteren Untersuchungsschwerpunkt bildet die Widerspiegelung der biographisch belegten Beziehung Mays zur Musik (musiktheoretische Ausbildung, eigene Kompositionen) im Werk.

Dabei kann nur auf einige wenige themenrelevante Textstellen Bezug genommen werden. Mays Kompositionen finden nur insoweit Berücksichtigung, wie sie für das literarische Werk von Bedeutung sind.

2. Die leichte Muse – Liebeslieder und Unterhaltungsmusik im Frühwerk und in den Münchmeyerromanen

May kam bereits sehr früh in Kontakt mit Musik, obwohl die ärmlichen Verhältnisse, unter denen er aufwuchs, anderes vermuten lassen. Sein Vater baute ihm eine Trommel, mit der er seinen ersten öffentlichen Auftritt bei dem Gastspiel einer Theatergruppe in dem Stück ›Preziosa‹ hatte.[6] Wenig später wurde eine Geige angeschafft, für die der Vater aus Kostengründen den Bogen fertigte.[7] Der kleine Karl war auch Mitglied der Kurrende und hatte nach eigenen Angaben *einen guten, volltönenden, umfangreichen Sopran*.[8] Bei seinem Förderer und Gönner, dem Ernstthaler Kantor Strauch, nahm May kostenlosen Orgel-, Klavier- und Violinunterricht und wurde in der Harmonielehre unterwiesen.[9] Er hatte zweifelsohne Talent und eine schnelle Auffassungsgabe. Die von May geschilderte Blindheit bis zum fünften Lebensjahr hat, sofern diese biographische Angabe der Wahrheit entspricht, sein Gehör gut geschult und sicherlich auch dazu beigetragen, dass den Autor zeitlebens eine innige Beziehung mit der Musik verband.[10] Im Abschlusszeugnis des Plauener Lehrerseminars 1861 wird belegt, dass sich Karl May einer besonderen Musikprüfung unterzogen hat, deren Ergebnisse in Theorie „gut mit Auszeichnung“, im Singen „gut“, im Orgelspiel „gut“, im Klavierspiel „gut“ und im Violinspiel „gut mit Auszeichnung“ waren.[11]

Bevor May zum Schreiben kam, befasste er sich also vorwiegend mit Musik. Das blieb nicht ohne Folgen für sein späteres literarisches Schaffen: Schon im Frühwerk und vor allem in den für den Münchmeyerverlag entstandenen Fortsetzungsroma-

---

Lieder und Gedichte im Werk Karl Mays (SoKMG 60/1985); Deutscher Herzen Liederkranz Teil III. Lieder und Gedichte im Werk Karl Mays (SoKMG 99/1993).

5 Diese Arbeit entstand im Rahmen eines Seminars des Fachgebietes Germanistik/Deutsche Literatur der Neuzeit über Musikerzählungen an der TU Chemnitz.

6 Vgl. LuS, S. 44, 59–63.

7 Vgl. ebd., S. 10.

8 Ebd., S. 48.

9 Vgl. ebd., S. 50.

10 Vgl. ebd., S. 16.

11 Vgl. Kühne, wie Anm. 2, S. 42.

nen spielt Musik eine große Rolle. Die besondere Vorliebe für die Tonkunst bringt der Autor bereits in der 1875 entstandenen Novelle *Wanda* zum Ausdruck, indem er den Polizeirat im Gespräch mit der Baronin von Chlowicki und ihrer Tochter sagen lässt: *Ich stelle die Musik hoch über die Dichtkunst,* […] *Letztere zwingt meine Gedanken in eine bestimmte Richtung, während die Erstere die Freiheit meiner Gefühle weniger beschränkt.*[12]

Die Musik nimmt bei Karl May oft die Funktion eines „integrierende[n] Handlungselement[es]" ein.[13] Für die frühen Werke Mays trifft dieser Fakt insofern zu, dass immer wieder Lieder gesungen werden, es Konzerte gibt oder zum Tanz aufgespielt wird. Mit Hilfe der Musik werden Gefühle geäußert, Beziehungen geknüpft und mehr oder weniger komisch-groteske Situationen ausgeschmückt.

In der Erzählung *Der Waldkönig* kommt es bei einer Tanzveranstaltung in der Schänke zu einer Auseinandersetzung zwischen Frieder und dem Buschwebel, in deren Folge Frieder seinen Gegner zum Fenster hinauswirft, daraufhin aber von den Soldaten angegriffen wird. Die beginnende Tanzmusik rettet ihn:

> *Sie* [die Soldaten] *stockten; die klugen Musikanten fielen mit einem lustigen Walzer ein, und wirklich verfehlten die Töne auch hier ihre Wirkung nicht: die Angreifenden zogen sich zurück und wurden durch die antretenden und bald sich drehenden Paare zerstreut. Einige Augenblicke später befand sich kein Soldat mehr im Saale.*[14]

Im Roman *Die Juweleninsel* erzählt der Müllerknappe Brendel, wie ihm die Musik zum Verhängnis wurde: Eines Nachmittags sei er mit seinem Schimmel auf den Theaterplatz gekommen. In der Oper habe man soeben das Stück ›Die Stumme von Portici‹ gegeben, in dem der Fischer Masaniello mit einem Pferd auf die Bühne geritten käme. Sein Schimmel sei, das habe er damals aber nicht gewusst, für diese Rolle einst engagiert gewesen:

> […] *es beginnt eine Musik, die meinem Schimmel bekannt vorkommen muß, denn* […] *er spitzt die Ohren, fängt an zu schnauben, steigt in die Höhe und schüttelt ganz bedenklich mit dem Kopfe.* […] *In drei Ellen langen Sätzen flog er auf das Theater zu.* […] *Dieser kannte seinen Weg sehr genau. Wie ein Affe kletterte er an der Treppe empor, die jetzt beinahe wie eine Brücke aussah.* […] *ich sah die Koulissen und die strahlende Bühne. Dort war ein ganzer Haufe Volks versammelt; Masaniello wurde auf seinem neuen Schimmel vorgeführt, und der Triumphzug sollte beginnen. O weh! Da fängt drin der Chor der Rache* […] *zu singen an: »Noch heute soll der Stolze büßen,/ich schwörs, obgleich ihn Ruhm bekränzt!/Der feindliche Stahl trifft den Sieger,/Wenn auch Hoheit ihn jetzt umglänzt!«*
> *Da macht mein Schimmel einen Riesensprung* […] *und im nächsten Augenblicke fliege ich mit ihm mitten in das Volk von Neapel hinein;* […] *der richtige Schimmel beißt nach dem falschen, und der falsche schlägt nach dem richtigen; es wird ein*

12 Karl May: *Wanda. Novelle.* In: Der Beobachter an der Elbe. Unterhaltungsblätter für Jedermann, Dresden, 2. Jg. 1875 (Reprint KMG 1996), S. 544.

13 Kühne, wie Anm. 2, S. 56.

14 Karl May: *Der Waldkönig. Eine Erzählung aus dem Erzgebirge.* In: All-Deutschland/ Für alle Welt!, Stuttgart, 3. Jg. 1878/79 (Reprint KMG 1980), S. 396.

> *Heidenskandal* […]*; das ganze Volk von Neapel mit dem ganzen Chor der Rache stürzt auf mich herein und reißt mich vom Pferde; der Vorhang fällt dem geehrten Publikum vor der Nase zu.*[15]

Zerschunden sei er vor dem Theater wieder zu sich gekommen und habe geschworen, nie mehr ein Pferd zu besteigen.

In beiden Episoden ist weniger die Musik, die ja auch nicht näher beschrieben wird, als vielmehr die Wirkung derselben von Bedeutung: Die Soldaten werden vom Angriff abgehalten – die Musik führt zu einer unerwarteten Wende in der Handlung; Brendels Pferd geht aufgrund des ihm bekannten Gesangs des Volkes von Neapel durch – die Theatervorstellung wird ein Skandal, der den grotesken Höhepunkt in der Schilderung des Knappen findet.

Eine weitere, recht komisch anmutende Episode ist der Auftritt des Laientrios *Wenzelei* mit dem Posaunenwenzel, dem Rumpelfrenzel und dem Clarinettenmenzel in *Der Weg zum Glück*. Alle drei können weder alleine noch zusammen spielen und so wird ihr Konzert zu einem einzigen Katzenjammer:

> *»Jetzund kanns beginnen. Ein Walzer, die ›gelbe Donau‹ genannt.* […].*« Er ergriff den eisernen Taktstock, schwang ihn durch die Luft, schlug auf den Kuchendeckel, und Baß und Posaune fielen ein. Er* […] *ergriff die Clarinette und begann eine Melodie zu blasen, über welche alle Hunde des Dorfes, wenn sie da gewesen wären, ein lautes Geheul erhoben hätten.*
> *Die anwesenden Burschen waren aber zufrieden. Was sie hörten, das war Musik, und zwar ein Walzer; das war ihnen genug.*

Der Auftritt der *Wenzelei*. Aus Karl May: *Der Geldprotz (Der Weg zum Glück Bd. III)*. Dresden-Niedersedlitz o.J. (sog. Fischer-Ausgabe), S. 143.

> *Freilich läßt es sich denken, daß eine Musikcapelle mit Baßgeige, Posaune und Clarinette, welche drei Instrumente nicht einmal zusammenstimmten, ein geradezu schauderhaftes Spiel ergeben mußte. Der Violonfrenzel* [sic!] *strich seinen alten Baß so nachdrücklich, als ob er einen dicken Baumstamm entzwei sägen wolle.* […] *Es war ihm ziemlich Schnuppe, ob er griff und wohin er griff, und so gab er die Töne aller möglichen Tonarten an, aber diejenige, aus welcher grad dieses Stück ging, brachte er nicht fertig.*
> *Der Posaunenwenzel schien blos zu wissen, daß man vorn hineinblasen und dabei die Posaune*

15 Karl May: *Die Juweleninsel.* In: Für alle Welt!, Stuttgart, 5./6. Jg. 1880–82 (Reprint KMG 1978), S. 332f.

> *auf und ab ziehen und schieben müsse. Takt hielt er; das ist sehr wahr; aber das Uebrige ging ihn weiter nichts an.*
> [...] *Auf sein Instrument hatte er* [der Clarinettenmenzel] *sich gar nicht übel eingeübt. Er vermochte demselben alle Stimmen der Thierwelt zu entlocken, und darauf war er stolz. Weil er die Löcher zu weit ausgebohrt hatte und weil die Ventile so streng gingen, daß sie ihre Schuldigkeit nicht thaten, so kam natürlich mancher Ton zum Vorscheine, welcher klüger gethan hätte, sich gar nicht vernehmlich zu machen. Aber was schadet das? Die beiden Andern spielten ja auch nicht richtig, warum sollte da gerade der Dritte ganz allein rein blasen?*
> *Hätte es sich darum gehandelt, irgend Jemandem eine Katzenmusik zu bringen, so wäre dieser Walzer ein wahres Meisterstück gewesen.*[16]

Liebesszenen, in denen die Gefühle einzelner Figuren mittels Musik zum Ausdruck gebracht werden, sind in den Kolportageromanen nicht selten. So auch im *Waldröschen*: Mariano, der als Kind vertauschte echte Sohn des Grafen de Rodriganda, taucht, nachdem er von seiner adeligen Abstammung erfahren hat, unter dem Decknamen Alfred de Lautreville im Schloss seines Vaters auf. Schnell hat er sich in dieser Gesellschaft eingelebt:

> *So verging über eine Woche, ohne daß irgend ein Ereigniß von außen her das Stillleben unterbrochen hätte. Man las, man promenirte, man fuhr zuweilen aus, man musizirte, und überall zeigte sich Mariano als ein vollendeter Kavalier. Nur bei der Musik schloß er sich von jeder Betheiligung aus. Er gestand aufrichtig, daß er nicht Piano spielen könne.*[17]

Mariano alias Alfred de Lautreville spielt für Amy Lindsay auf der Gitarre. Aus: [Karl May:] *Die Tochter des Granden (Das Waldröschen Bd. I)*, Niedersedlitz-Dresden o. J. (sog. Fischer-Ausgabe), S. 161.

Warum sich Mariano bei der Musik ausschließt, erfährt der Leser wenig später. Amy Lindsay, die Freundin der Tochter des Grafen, hat ein Auge auf ihn geworfen. Eines späten Nachmittags begibt sich Mariano in die Bibliothek, entdeckt dort eine Gitarre und beginnt

16 Karl May: *Der Weg zum Glück*. Dresden 1886–88, Lfg. 56 (Reprint Hildesheim/New York 1971), S. 1335f.

17 Karl May: *Das Waldröschen oder die Rächerjagd rund um die Erde. Großer Enthüllungsroman über die Geheimnisse der menschlichen Gesellschaft*. Dresden 1882–84, Lfg. 4 (Reprint Leipzig 1988/89), S. 90.

zu spielen. Zu diesem Zeitpunkt hält sich zufällig auch Amy an diesem Ort auf, wird von ihm nicht bemerkt und gibt sich erst zu erkennen, als sie von seiner Virtuosität überzeugt ist. Überrascht durch ihre Anwesenheit offenbart Mariano seine Ansicht über Musik:

> *Die Musik ist vorzugsweise die Kunst des Gefühles, des Herzens, und Niemand giebt seine Gefühle gern der Oeffentlichkeit preis. Ich kann ein Konzert anhören und mich daran erfreuen, aber ich kann nicht meine eigenen Gedanken spielen, um sie hören zu lassen.* […] *Ich habe niemals den Namen einer Note lernen mögen. Ich spiele, was mir meine eigene Phantasie eingiebt, und das spiele ich nur für mich und nicht für Andere.*[18]

Amy bittet ihn ein Liebeslied zu spielen. Er erfüllt ihr den Wunsch und beginnt zu improvisieren, wobei deutlich wird, dass das Lied allein ihr gilt:

> *Dann hörte sie die Saiten klingen, leise und mild, dann stärker, in einzelnen Akkorden und Tönen, die sich suchten und endlich zu einer Melodie zusammenfanden. Und nun hörte sie seine Stimme:*
>
> *»In Deiner Liebe ruht mein Glauben,*
> *Ruht all' mein inniges Vertrau'n.*
> *Will das Geschick Dich mir auch rauben,*
> *Ich werde doch den Himmel schau'n,*
> *In welchem Deines Auges Sonne*
> *Mich grüßt so klar, so hell, so rein,*
> *Voll Prophezeiung süßer Wonne,*
> *Daß Du mein Eigen werdest sein.«*
>
> *Als der erste Ton seiner Stimme erschollen war, war sie erschrocken zusammengezuckt. Das klang ja so süß, so unbeschreiblich mild, das konnte unmöglich die Stimme eines Mannes sein! So blieb es während des ganzen Verses. Nun aber leitete ein kurzes Zwischenspiel nach Moll hinüber und es erklang lauter und bewegter die nächste Strophe:*
>
> *»In Deiner Liebe ruht mein Hoffen,*
> *Ruht meiner Zukunft Heil und Licht* […].*«*
>
> *Jetzt leitete ein abermaliges Zwischenspiel nach der Durtonart zurück; die Akkorde wurden voller und kräftiger; die Melodie setzte sich aus festen, sicheren Tonmotiven zusammen und auch die Stimme des Sängers erklang im vollen Brusttone:*
>
> *»In Deiner Liebe ruht mein Leben,*
> *Ruht meine ganze Seligkeit* […].*«*
>
> *Das Lied war verklungen, und lange Zeit herrschte in dem jetzt dunklen Raume das tiefste Schweigen.*[19]

Womöglich hat May, als er diese Zeilen schrieb, an seine erste Liebe, Anna Preßler, gedacht. Er hatte 1857 der damals 15-jährigen Gedichte geschrieben und Liebeslieder auf der Gitarre vorgespielt. Die Liebe endete unglücklich, Anna heiratete ein Jahr später einen anderen.[20] Für diese Parallele spricht auch, dass Marianos Lied –

---

18 Ebd., S. 91.

19 Ebd., S. 92f.

20 Vgl. Hermann Wohlgschaft: Karl May. Leben und Werk. Biographie. Erster Band. Hg. in Zusammenarbeit mit Ralf Harder (HKA IX.1.1). Bargfeld 2005, S. 126ff.

May hat es wahrscheinlich selbst gedichtet – bereits in der Erzgebirgischen Dorfgeschichte *Die Rose von Ernstthal* (1874) Verwendung fand.[21] Dort singt ein Geselle das Lied in der *Dämmerstunde*, auf einem *Saiteninstrument* improvisierend, und aus den Nachbargärten lauscht man seinem Gesang. Insofern kann diese Episode als eine Art Selbstreflexion angesehen werden, nicht zuletzt dadurch, dass bei dem Gesang des Gesellen auf das dörfliche Sujet verwiesen wird.

Eine große Rolle spielt die Musik im Roman *Der Weg zum Glück*. Gleich zu Beginn wird das Alpenunschuldslied gesungen:

Als ich d'rauf am Morgen schied,
Hört ich ferne noch ihr Lied,
Und zugleich mit Schmerz und Lust
Trug ich's fort in meiner Brust.
Und seitdem, wo ich auch bin,
Schwebt mir vor die Sennerin,
Und sie ruft: »Kehr um geschwind!‹
Auf der Alm, ja
Auf der Alm, ja
Auf der Alm, da giebt's ka Sünd![22]

Der Beginn der Handlung könnte kolportagehafter kaum sein: Die auf der Alm wohnende Muhrenleni ist eine famose Sängerin. König Ludwig II., der inkognito auf der Talentsuche für Richard Wagner und die Opernbühne ist, entdeckt sie. Leni erhält eine Gesangsausbildung und wird ein gefeierter Star.

> *Und nun begannen sie* [Leni] *den dritten Vers abermals* […]. *Gleich bei den ersten Tönen ging eine auf den Gesichtern bemerkbare Ueberraschung durch den Zuhörerkreis. Leni sang das Lied aus A-dur. Sie setzte mit dem e wie mit Orgelton ein und das tiefe cis klang voll, stark und sonor, wie es nur von einem ausgesprochenen Mezzo-Sopran hervorgebracht werden kann. Ihre Stimme hatte ein ganz eigenartiges, männliches Timbre, und doch, als die Melodie dann emporstieg, klang es, wie wenn ein Organist die Vox humana mit der Flauto amabile und dem Posaunenbasse registrirt. Das hatte Niemand erwartet. Diese Stimme füllte den weiten Raum* […] *Und zuletzt der Jodler. Da stieg die Stimme der Sängerin, die man vorher für einen Mezzo-Sopran halten mußte, mächtig voll und jubilirend, mit einer Leichtigkeit bis in das dreigestrichene cis hinauf, daß man hörte, sie könne auch noch mehrere Töne weiter empor.*[23]

---

21 Vgl. Karl May: *Die Rose von Ernstthal. Eine Geschichte aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts*. In: Deutsche Novellen-Flora. Sammlung der neuesten, fesselndsten Romane und Novellen unserer beliebtesten Volksschriftsteller der Gegenwart. Neusalza 1874, Lfg. 12 (Reprint KMG 1980 in *Der Waldkönig*), S. 186. Pauler, Deutscher Herzen Liederkranz [I], wie Anm. 4, S. 33 weist zudem auf die Verwendung des Liedes in *Der Giftheiner* hin.

22 May, *Weg zum Glück*, wie Anm. 16, Lfg. 1, S. 1.

23 Ebd., Lfg. 20, S. 464. Vgl. auch ebd., S. 471.

Die Muhrenleni mit dem Wurzelsepp auf der Alm und als gefeierte Sängerin auf der Bühne. Aus: Karl May: *Die Murenleni (Der Weg zum Glück Bd. I)*. Niedersedlitz-Dresden o. J. (sog. Fischer-Ausgabe), S. 9 und S. 669.

Der Krikelanton, ihr Geliebter, der den König in den Bergen vor dem Tode rettete und bei dem beschriebenen Konzert anwesend ist, spricht sich gegen diese Karriere aus – die Beziehung zerbricht. Eine ähnlich große Begabung wie die Muhrenleni hat auch die 18-jährige Fanny von Hellenbach im *Verlornen Sohn*. Sie kann nicht nur bezaubernd singen, sondern vertont auch Gedichte ihres Geliebten Robert Bertram (Robert von Helfenstein).

> *Fanny von Hellenbach hatte eine tiefe, kräftige Altstimme, welcher aber doch die Wiedergabe kontemplativer Gefühle geläufig war. Ihre Stimme war der Vox humana der Orgel ähnlich, wenn sie vollständig rein und ohne jenes Streichen getroffen ist, welches die Viola di Gamba in höherem Maße zu besitzen pflegt.*[24]

Die drei Karrieren der Leni, des Anton und des Fex – Letzterer hat sich das Violinenspiel selbst beigebracht und komponiert eine Oper mit dem Titel *Götterliebe*, in der am Ende des Romans alle Helden zusammen auftreten – stehen stellvertretend für Mays eigenen Wunsch, als Schriftsteller berühmt zu werden und Anerkennung zu finden.[25] Fannys und Lenis Gesang wird mit der Vox humana, einer Orgelstim-

24 Karl May: *Der verlorne Sohn oder der Fürst des Elends. Roman aus der Criminal-Geschichte.* Dresden 1883–85, Lfg. 6 (Reprint Hildesheim/New York 1970–72), S. 126.

25 Vgl. dazu Kühne, wie Anm. 2, S. 58.

me, verglichen, die May offenbar durch den Kantor Strauch kennen und lieben gelernt hatte und die im Werk des Autors immer wieder erwähnt wird.[26]

Die Musikschilderungen sind im Frühwerk und in den Kolportageromanen mit Ausnahme des *Weg zum Glück* für den Handlungsverlauf kaum von Bedeutung, sondern nehmen eher eine Unterhaltungsfunktion ein, entweder bei der Beschreibung komisch-grotesker Szenerien oder einfühlsamer Beziehungsgeschichten. Insofern beschränkt sich die Auswahl der Musikstücke hauptsächlich auf Volks- und Liebeslieder sowie auf Tanzmusik, also primär auf die Musik, die May außer der Kirchenmusik bis zu diesem Zeitpunkt kennen gelernt hatte und die ihm zweifelsfrei am meisten zusagte. Bekannte Musiker wie Liszt oder Wagner werden dagegen zu klischeehaften Fantasiefiguren geformt, deren Kompositionen nur beiläufig Erwähnung finden.[27]

3. Kantor emeritus Hampel und die Heldenoper im Roman *Der Ölprinz*

Eine Oper zu komponieren, ist auch das Ziel des Kantors emeritus Hampel im Roman *Der Ölprinz*, dem es aber im Gegensatz zum Fex nicht gelingt, seine Pläne zu verwirklichen. Matthäus Aurelius Hampel aus Klotzsche hat den Orgel- und Kirchendienst quittiert, um seine Fähigkeiten ganz *der harmonischen Göttin der Musik*[28] widmen zu können. Sein Vorhaben: *»Eine große Oper für drei Theaterabende in zwölf Akten, für jeden Abend vier Akte;* […] *so eine Trilogie wie der ›Ring der* [sic!] *Nibelungen‹ von Richard Wagner.«*[29] Diese Heldenoper soll natürlich im Wilden Westen spielen, und um die nötigen Motive für diesen Stoff zu sammeln, ist Hampel zusammen mit einer Gruppe deutscher Auswanderer in die Vereinigten Staaten von Amerika gekommen. Ständig auf der Suche nach Ideen für sein Werk, nimmt er, in Gedanken versunken, die realen Verhältnisse nicht wahr und unterschätzt die Gefahren des Wilden Westens:

> *»Wieviele Takte habe ich da noch weiterzureiten?* […] *So eine Ungewißheit ist mir so ziemlich wie eine unaufgelöste Septime oder None. Haben Sie* [Sam Hawkens] *also die Gewogenheit, diesen Dominantseptakkord von A gefälligst nach D-dur oder doch wenigstens nach B-moll herüberzuleiten!«*
> *»Das wäre eine Unvorsichtigkeit, welche nicht nur mich, sondern auch Sie in Schaden bringen kann. Sie befinden sich in Gefahr, Herr Kantor!«*
> *»Bitte, bitte, Kantor emeritus! In Gefahr? Das geht mich nichts an. Für Musensöhne gibt es nur die eine Gefahr, daß ihre Schöpfungen nicht anerkannt werden; ich kann aber hier weder applaudiert noch deploriert werden, weil niemand meine Komposi-*

26 Vgl. ebd., S. 41.
27 Vgl. May, *Weg zum Glück*, wie Anm. 16, S. 336, 206.
28 Karl May: *Der Oelprinz.* In: Der Gute Kamerad. Spemanns Illustrierte Knaben-Zeitung. Stuttgart, 8. Jg. 1893/94 (Reprint KMG 1990), S. 58.
29 Ebd., S. 58. May war offensichtlich kein Wagnerianer, sonst wären ihm Fehler wie *Ring der* [richtig: des] *Nibelungen* und *Trilogie* in Bezug auf Wagners Tetralogie nicht unterlaufen.

> *tionen kennt, welche übrigens nur erst in meinem Kopfe, aber noch nicht in Partitur vorhanden sind.«*[30]

Weder die Indianer noch die Unwegsamkeit des Landes gehen ihn etwas an; er versteht kein Englisch und die Indianersprachen schon gar nicht und so verlässt er sich ganz und gar auf die Kunst:

> *Meine Sprache ist die Musik.* […] *Ein Jünger der Kunst, ein Sohn der Musen hat keine Gefahren zu fürchten. Er steht so hoch über dem gewöhnlichen Leben* […]*; er lebt und atmet den Aether himmlischer Akkorde und hat mit irdischen Dissonanzen nichts zu schaffen.*[31]

Sein Opernprojekt ist bühnentechnisch nicht umsetzbar: Im ersten Akt plant er einen Ochsenwagenzug vorüberziehen zu lassen, Reiter sollen erscheinen und ein großer Petroleumsee auf die Bühne gebracht werden.[32] Außerdem soll es „einen Chor der Mörder für doppeltes Sextett, eine Gnadenarie und einen Sieges- und Einzugsmarsch“ geben.[33] Dabei ist noch nicht einmal das Libretto fertig, geschweige denn sind die handelnden Figuren festgelegt. Er ist sich sicher, ein gigantischer, ein *cyklopische*[r] *Text*[34] muss es werden, aber die klare Linie für den Aufbau seiner Trilogie fehlt. Stattdessen bittet er Hobble-Frank eine Winnetouarie zu dichten. Dessen Versuch gefällt dem ›Jünger der Kunst‹ aber ganz und gar nicht:

Kantor Hampel erläutert Sam Hawkens seine Opernpläne. Aus: Karl May: *Der Oelprinz*. In: Der Gute Kamerad. 8. Jg. 1893/94, S. 90 (Zeichnung von Oskar Herfurth).

30 Ebd., S. 58.
31 Ebd., S. 59f.
32 Vgl. ebd., S. 115, 466.
33 Kühne, wie Anm. 2, S. 65.
34 May, *Oelprinz*, wie Anm. 28, S. 59.

Ich bin der große Winnetou,
In Amerika geboren,
Habe Oogen, aber nu!
Rechts und links zwee scharfe Ohren,
Krieche off dem Bauch im Grase,
Rieche alles mit der Nase.[35]

Des Kantors Späße gehen sogar soweit, dass sie eine Gefahr für Old Shatterhand und seine Gefährten darstellen: Er verrät die Freunde, so dass sie in Gefangenschaft geraten oder versucht, weil er einen Kampf für seine Oper braucht, die Indianerstämme der Nijoras und Navajos gegeneinander aufzuwiegeln.

Die Musik spielt im Roman *Der Ölprinz* nur insofern eine Rolle, als sich das Motiv der Heldenoper (und allem was damit in Verbindung steht) durch das ganze Buch zieht. Die meist sehr komisch anmutenden Auftritte des Kantors emeritus Hampel lassen eine Parodie auf Richard Wagner vermuten.[36] Eine brillante, aber sehr eigenwillige Interpretation der Figur lieferte Heinz Erhardt 1965 in der Verfilmung des Romans (Stichwort: Winnetoupatrone).

> „Die Narrenfiguren [verdienen] als tiefenpsychologische Bedeutungsträger, als chiffrierte Botschaften aus dem Seeleninnenraum ihres Schöpfers und Autors besondere Aufmerksamkeit. […] wo gelacht werden soll bei diesem Erzähler, […] da wird man sicher sein können, daß hinter der komischen Verfremdung, der lustig verzerrenden Karikatur etwas im Kern sehr, sehr Ernstes, ja, Schlimmstes und Bösestes aus der Selbsterfahrung und dem Welterleben des Autors selber verborgen ist. Verborgen und doch offenbart!“[37]

Heinz Stolte ist der Auffassung, dass „dieser Matthäus Aurelius Hampel […] kein anderer als Karl May [ist], ein Karl May freilich, der in dieser seiner komischen Inkarnation die eigenen Hoffnungen, Torheiten und Versagungen aus überwundener Lebensperiode von sich abtut und als Narrenposse stilisiert.“[38] Dafür spricht, dass May beinahe Musiker geworden wäre, in seiner Jugend den Gedanken gefasst hatte auszuwandern und zeitweise einen falschen Doktortitel führte.[39] Aurelius Hampel legt großen Wert darauf als *Kantor emeritus* angesprochen zu werden – er will sich kein Amt anmaßen, dass er nicht mehr ausführt.[40] Geschildert wird also nicht mehr die große Karriere wie in den Münchmeyerromanen, sondern vielmehr der Weg eines einfachen Kantors mit großen, nicht umsetzbaren Plänen.

---

35 Ebd., S. 492.
36 Vgl. dazu Heinz Stolte: Die Affäre Stollberg. Ein denkwürdiges Ereignis im Leben Karl Mays. In: JbKMG 1976, S. 171.
37 Ebd., S. 172.
38 Ebd., S. 173.
39 Vgl. LuS, S. 79, 264.
40 Vgl. Stolte, wie Anm. 36, S. 174.

Was Mays Kantor nicht fertiggebracht hat, gelang dem Schweizer Komponisten Othmar Schoeck 1897 im Alter von elf Jahren: Er komponierte eine Oper in Anlehnung an den *Schatz im Silbersee*.[41]

4. Winnetou, deutsche Volksmusik und ein Ave Maria in der Wildnis

Dass Karl May sich auch selbst als Komponist versucht hat, ist bekannt und spiegelt sich in den *Gesammelten Reiseerzählungen* wider. In dem ursprünglich für den Roman *Satan und Ischariot* vorgesehenen Kapitel *In der Heimath* besucht der Ich-Erzähler – er tritt unter dem Namen Karl May auf – den Professor. Zufällig hört der Erzähler in der benachbarten Schänke den Gesangsverein singen:

> *Von drüben, wo mehrere Fenster erleuchtet waren, klang es in vierstimmigem Männerchor deutlich herüber:*
>
> *»Herr, ich trete*
> *Im Gebete*
> *Vor dein heilig Angesicht.*
> *Laß dir sagen*
> *Meine Klagen,*
> *Höre, was mein Flehen spricht!«*
>
> *Diese Melodie, diese Töne, diese Worte mußten meine Verwunderung erregen, denn ich hatte sie selbst gedichtet und auch selbst komponiert.*[42]

Es stellt sich heraus, dass der Professor die Kompositionen, die May ihm einst überlassen hatte, fälschlich für Werke von Mozart erklärt und sie dem Gesangsverein ›Lyra‹ überlassen hatte, dessen Mitglieder damit sogar einen Preis erringen konnten. May und der Professor gehen daraufhin in die Schänke, der Irrtum wird aufgeklärt und der echte Komponist bringt den Beweis, dass die Motette wirklich aus seiner Feder stammt:

> *»Aus welcher Tonart geht das Solo?« – »Aus Es-Dur. Der sechzehnte Takt leitet dann plötzlich durch den verminderten Septakkord auf G nach Des-Dur, enharmonisch verwechselt H-Dur, aus welcher Tonart die erste Umkehrung des kleinen Nonakkordes von Ces die Harmonie nach g-Moll führt; der Dominantseptakkord von B leitet dann am Schluß wieder nach Es-Dur.«*[43]

---

41 Vgl. Christoph F. Lorenz: Die Barden des Hakawati – Musik um, für und an Karl May. In: Kühne/Lorenz, wie Anm. 3, S. 444f. Dieter Stalder/Regula Jucker: Der Komponist Othmar Schoeck und seine Jugendoper ›Der Schatz im Silbersee‹. In: JbKMG 2005, S. 305–323.

42 Karl May: Old Shatterhand in der Heimat. In: Ders.: Old Shatterhand in der Heimat. Bamberg 1997, S. 92f.

43 Ebd., S. 109. – Ergänzung der Redaktion: Die enharmonische Verwechslung von H ist nicht Des, sondern Ces. Das hat Karl May so auch völlig korrekt in der Handschrift des Manuskripts von *In der Heimath* (S. 1870) niedergeschrieben. Der Fehler (Des statt Ces) ist dann offenbar einem Kopisten unterlaufen und hat seinen Weg so in die Erstveröffentlichung in ›Old Shatterhand in der Heimat‹, aus der hier zitiert wird, gefunden. (hk)

Eine Maysche Komposition in der oben beschriebenen Art existiert.[44] Dass die Komposition des Ich-Erzählers mit einem Werk von Mozart verwechselt wird und niemand diese Verwechslung bemerkt, ist unwahrscheinlich und, was die musikalischen Fähigkeiten Karl Mays betrifft, äußerst anmaßend. Gleichzeitig scheint May unter dem Zwang zu stehen, durch die häufige Verwendung fachlicher Termini, seine Kenntnisse unter Beweis stellen zu müssen.

Den im Heimat-Text beschriebenen Gesangsverein ›Lyra‹ gab es wirklich.[45] May zählte zu seinen Mitgliedern und schrieb zahlreiche Kompositionen für diese in Ernstthal ansässige Singgemeinschaft, mit der er auch einige Auftritte hatte.[46] Aus dieser Zeit sind auch Teile der *Pantoffelmühle*, einer Posse mit Gesang, auf die der Ich-Erzähler im Gespräch mit dem Professor anspielt, erhalten.[47]

Der berühmte Apachenhäuptling Winnetou findet seinen *Scharlieh*, als er ihn unerwartet in Radebeul besuchen kommt, im Kreise eines Gesangsvereins.

> *Als die Sänger von dem Wunsche des Apatschen hörten, waren sie natürlich gern bereit, denselben zu erfüllen. Wir setzten uns* […] *an einen abgelegenen kleinen Tisch und bestellten Bier* […]. *Dann begannen die Vorträge, welche nicht anders als Konzert genannt werden mußten. Die Leute waren stolz darauf, sich vor diesem berühmten Manne hören lassen zu dürfen.*
> *Es war wohl gegen Mitternacht, als der Apatsche erklärte, daß er nun genug gehört habe. Die eifrigen Notenbrüder hätten ihn noch gern bis morgen früh und auch noch länger unterhalten. Er bedankte sich bei ihnen, und dann gingen wir. Er sagte kein Wort über das, was er gehört hatte, aber da ich seine Eigenart kannte, wußte ich gar wohl, welch einen tiefen und unauslöschbaren Eindruck der deutsche Gesang in seiner Seele zurückgelassen hatte.*[48]

Der Auftritt des Indianers mutet etwas komisch an, zumal er im Anzug, mit Stock und Zylinder erscheint. Dass die fremde Welt und Kultur Europas einen tiefen Eindruck bei ihm hinterlässt, erscheint plausibel. Offenbar scheint er wie in *Winnetou III* den gesungenen Text nicht zu verstehen, so dass allein die Musik die beschriebene Wirkung erzielt.[49]

---

44 Vgl. Karl May: *Weihnachts-Cantate*. In: Kühne/Lorenz, wie Anm. 3, S. 124–147. – Ergänzung der Redaktion: Die *Weihnachts-Cantante* enthält allerdings keine so komplizierten Akkorde wie die in *In der Heimath* beschriebene Kadenz. Vgl. dazu auch Kühne/Lorenz, wie Anm. 3, S. 52f. und 160. (hk)

45 Vgl. LuS, S. 113.

46 Vgl. Hartmut Kühne: Verzeichnis der Kompositionen von Karl May. In: Kühne/Lorenz, wie Anm. 3, S. 177–221; Kühne, wie Anm. 2, S. 43.

47 Vgl. May, Old Shatterhand in der Heimat, wie Anm. 42, S. 96f.; zu Mays *Pantoffelmühle* vgl. Finke, wie Anm. 1, S. 58ff.; Kühne, wie Anm. 2, S. 45-48; Christoph F. Lorenz: Karl Mays „Die Pantoffelmühle“. Posse mit Gesang und Tanz in acht Bildern. In: Kühne/Lorenz, wie Anm. 3, S. 222–241.

48 Karl May: *Satan und Ischariot. 2. Band* (GR XXI), S. 250.

49 Vgl. Karl May: *Winnetou, der rote Gentleman. 3. Band* (GR IX), S. 427.

Zu Karl Mays bekanntester Komposition zählt das 1897 erstmals veröffentlichte *Ave Maria*, das in *Winnetou III* eine wichtige Funktion einnimmt.

Die Titelfigur, Old Shatterhand und der Detektiv Fred Walker erblicken in einem Talkessel eine Siedlung:

> […] *ganz oben auf der höchsten Spitze stand ein kleines Kapellchen, über welches sich ein mächtiges Kreuz mit dem aus Holz geschnitzten Bilde des Erlösers erhob. Neben diesem Kapellchen bemerkten wir mehrere Personen, welche uns aber nicht zu sehen schienen. Sie blickten gegen Westen, wo der Sonnenball sich immer tiefer senkte, und als er das Wasser des Flüßchens* […] *erreicht zu haben schien, erklang von oben herab der silberne Ton eines Glöckchens.* […] *Als der letzte Schlag des Glöckleins verklungen war, ertönte plötzlich ein vierstimmiger Gesang vom Berge herab. Ich horchte empor, erstaunt ob des Gesangs an und für sich, noch erstaunter aber über die Worte desselben:*
>
> *»Es will das Licht des Tages scheiden;*
> *Nun bricht die stille Nacht herein.*
> *Ach, könnte doch des Herzens Leiden*
> *So wie der Tag vergangen sein!*
> *Ich leg mein Flehen dir zu Füßen,*
> *O trag's empor zu Gottes Thron,*
> *Und laß, Madonna, laß dich grüßen*
> *Mit des Gebetes frommem Ton:*
> *Ave, ave, Maria!«*[50]

Das Lied verfehlt seine Wirkung nicht. Zunächst ist Old Shatterhand, der wie im Heimat-Text eine eigene Komposition hört, tief ergriffen.

> *Das war ja mein eigenes Gedicht, mein Ave Maria! Wie kam dies hierher in die Wildnisse des Felsengebirges? Ich war zunächst ganz perplex; dann aber, als die einfachen, ergreifenden Harmonien wie ein unsichtbarer Himmelsstrom vom Berge herab über das Thal hinströmten, da überlief es mich mit unwiderstehlicher Gewalt; das Herz schien sich mir ins Unendliche ausdehnen zu wollen, und es flossen mir die Thränen in großen Tropfen von den Wangen herab.*[51]

Noch mehr aber beeindruckt der Gesang den Häuptling der Apachen, der den deutschen Siedlern, die das Lied gesungen haben, sogar einige seiner Goldverstecke ver-

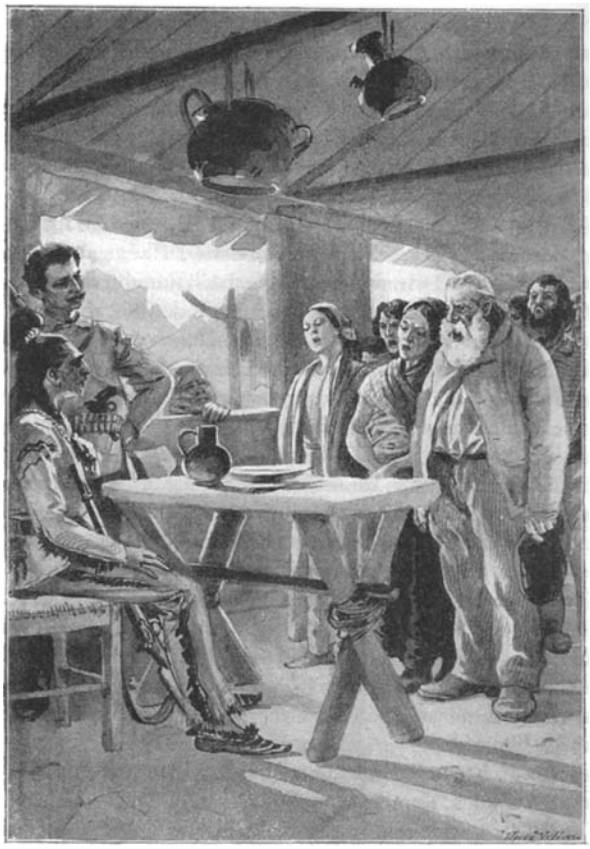
---

50 Ebd., S. 413f.

51 Ebd., S. 415. Für die Ausgabe von *Winnetou III*, die 1909 als Band IX der ›Illustrierten Reiseerzählungen‹ bei Fehsenfeld erschien, änderte May diese Passage ab und präsentierte sich nunmehr auch als Komponist des *Ave Maria*: *Das war ja mein eigenes Gedicht, meine eigene Komposition, mein Ave Maria! Wie kam dies hierher in die Wildnisse des Felsengebirges? Ich war zunächst ganz perplex; dann aber, als die einfachen Harmonien* […] (S. 352f.). In der Fassung der ›Gesammelten Reiseerzählungen‹, die 1893 erstveröffentlicht wurde, schrieb May die Komposition seines Gedichts noch einem befreundeten *Musikdirektor* zu, der ihn *um den Text zu einem dreistrophigen Ave Maria gebeten hatte* (wie Anm. 49, S. 415); seine Komposition des *Ave Maria* fertigte May erst 1897 an.

rät. Er bittet sie, das *Ave Maria* seines Blutsbruders noch einmal zu singen; auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin, wird es im Freien, auf einer Anhöhe dargeboten.

> *Die Finsternis verhüllte die Sänger und den Ort, an welchem sie standen. Es war, als ob das Lied vom Himmel herab erklänge. Der Komponist hatte keine nach Effekt haschenden Modulationen, keine kunstreichen Wiederholungen und Umkehrungen, keine anspruchsvolle Verarbeitung des Motivs angewendet. Die Komposition erbaute sich nur aus den naheliegenden, leitereigenen Akkorden, und die Melodie war einfach wie diejenige eines Kirchenliedes. Aber grad diese Einfachheit, diese Natürlichkeit der Harmoniefolge gab den Tönen das so tief Ergreifende, dem unsere Herzen nicht widerstehen konnten.*[52]



Die Bewohner von Helldorf-Settlement singen für Winnetou. Zeichnung von Josef Ulrich aus der tschechischen Ausgabe von *Winnetou III* (*Vinnetou, rudý gentleman III.* Prag 1908).

Wie bereits angedeutet ist es nicht der Text, der Winnetou beeindruckt – er lässt ihn sich später übersetzen –, sondern der Gesang, die einfache, leicht nachzusingende Melodie. Sie bewirkt, dass er über die Unterschiede zwischen Indianern und Weißen nachdenkt und Old Shatterhand bittet, ihn über den christlichen Glauben zu unterrichten. Das Lied hat eine missionierende Wirkung. Winnetou bekennt, nachdem er das *Lied von der Königin des Himmels* ein drittes Mal im Sterben liegend gehört hat: »[…] *ich glaube an den Heiland. Winnetou ist ein Christ.*«[53] Sicher hat nicht allein das *Ave Maria* diese innere Wandlung bewirkt, sondern vielmehr das Beisammensein mit dem christlichen Prototypen Old Shatterhand, aber es stellt dennoch den eigentlichen Auslöser dar. Auch Hadschi Halef Omar wird, ohne es selbst zu merken, durch das vorbildliche Handeln Kara Ben Nemsis zum Christentum bekehrt.

Eric Baumann, der 2002 eine umfassende Analyse des *Ave Maria* vorlegte, fasst zusammen, dass Karl May

---

52 May, *Winnetou III* (GR IX), wie Anm. 49, S. 422f. In der späteren Fassung der ›Illustrierten Reiseerzählungen‹, wie Anm. 51, S. 359, heißt es im dritten Satz analog zu dem in Anm. 51 Zitierten: *Ich hatte keine nach Effekt haschenden Modulationen* […].

53 Ebd., S. 474. Vgl. auch Wolfgang Hammer: Lieder mit entscheidender Wirkung in Karl Mays Werken. In: M-KMG 113/1997, S. 56.

„ein […] eigenständiger Wurf gelungen [ist], der […] kompositorische Qualitäten deutlich zu Tage treten lässt: Seine feinsinnig ausgeformte Harmonik, die aus einem im Grunde schlichten Akkordmaterial das Äußerste an klanglicher Differenzierung schöpft, ist qualitativ derjenigen des Bach'schen Chorals an die Seite zu stellen; seine motivische Durchdringung des Satzes, die selbst der unscheinbarsten Nebenstimme einen gewichtigen Anteil an der thematischen Entwicklung verleiht, gemahnt ihrerseits an die späte Kammermusik eines Johannes Brahms."[54]

Damit ist letzten Endes auch die ausgesprochen große Wirkung des Liedes auf Winnetou zu erklären. Deutlich wird, dass die Musik stärker als in der frühen Schaffensphase des Autors die Entwicklung der Handlung und was das Beispiel des Apachenhäuptlings beweist, die Figuren selbst beeinflusst.

5. Weihnachtsabend

Ich verkünde große Freude,
Die Euch widerfahren ist,
Denn geboren wurde heute
Euer Heiland Jesus Christ!

Jubelnd tönt es durch die Sphären,
Sonnen künden's jedem Stern;
Weihrauch duftet auf Altären,
Beter knien nah und fern.[55]

Eine Komposition steht auch im Mittelpunkt des Romans *»Weihnacht!«*.[56] Das in Anlehnung an das Lukasevangelium entstandene Gedicht *Weihnachtsabend* und die auf diesen Versen basierende *Weihnachts-Cantate* schrieb May wahrscheinlich während der Haftzeit auf Schloss Osterstein (Zwickau).[57] In seiner Autobiographie berichtet er, dass er sich dort damit beschäftigt habe, *die vorhandenen Musikstücke durchzusehen und neue zu arrangieren*.[58]

Der Text spiegelt nicht nur die Freude auf das Fest, sondern auch den Aspekt der ›Weihnacht des Gefangenen‹ wider. Die Verse fanden bei May vielfach Verwendung, unter anderem in *Das Waldröschen*, *Der verlorne Sohn* und *In der Heimath*, was auch ein Indiz für die häufige Verwendung des Weihnachtsmotivs ist.[59]

---

54 Eric Baumann: Ein Ave Maria im Wilden Westen. Karl May als Komponist. Mainz 2002, S. 73. Zu Mays *Ave Maria* vgl. auch Horst Felsinger: Karl Mays Kompositionen. In: M-KMG 12/1972, S. 15f.; Claus Canisius: Karl Mays Ernste Klänge. In: M-KMG 18/1973, S. 30f.

55 Karl May: *»Weihnacht!«* (GR XXIV), S. 10.

56 Vgl. ebd., S. 10f., 50–53, 144, 161–165, 168, 389, 524, 613–617, 623.

57 Zur Entstehungszeit des Gedichts *Weihnachtsabend* vgl. Karl May: Lichte Höhen. Bamberg 1998 (160. Tsd.), S. 500ff., zur Entstehungszeit der Komposition der *Weihnachts-Cantate* vgl. Kühne/Lorenz, wie Anm. 3, S. 16.

58 LuS, S. 128.

59 Vgl. May, *Waldröschen*, wie Anm. 17, Lfg. 6, S. 140, Lfg. 8, S. 190f.; May, *Der ver-*

Zu Beginn der Handlung des Romans komponiert der Ich-Erzähler May eine Weihnachtsmotette, die ihm bald darauf von einem ihm *übelwollende*[n] *Mitschüler* geklaut und mit Fehlern versehen wurde, um sie anschließend dem Kantor per Post zuzuschicken. May, der die Hoffnung, seine Motette wiederzubekommen, aufgegeben hat, nimmt mit einem zweiunddreißigstrophigen Weihnachtsgedicht an einem Preisausschreiben teil. Er gewinnt den ersten Preis und geht gut gelaunt am Nachmittag desselben Tages zum Musikunterricht beim Kantor. Der hat den Komponisten der Motette erkannt, die eingebauten Fehler beseitigt und das Stück drucken lassen – May erhält den Erlös. Das Gedicht wird an allen Schlüsselstellen im Roman rezitiert, so zum Beispiel bei den Sterbeszenen des Greises und Carpios.[60] Es wird aber nie gesungen, sondern stets aufgesagt; dem Gedicht wird also eine weitaus größere Wirkung zugesprochen als der Motette.

Das erste Kapitel des Romans spiegelt zahlreiche, biographisch belegte Erlebnisse des jungen Karl May wider. So ist in der Figur des Kantors eindeutig Samuel Friedrich Strauch wiederzuerkennen, der offenbar auch Vorbild für den Professor in *In der Heimath* war. *Dieser brave Kantor, der mir stets mit gleichem Wohlwollen entgegenkam, gehört zu denjenigen Personen, denen ich noch jetzt, nach langen Jahren, eine unverminderte Dankbarkeit widme.*[61] Dem umsichtigen Kantor ist es auch zu verdanken, dass Karl May in die Kurrende aufgenommen wurde, wo ihm *schon nach kurzer Zeit die Kirchensoli übertragen wurden*.[62] In Ernstthal war es Sitte, dass während des Hauptgottesdienstes am ersten Weihnachtsfeiertag

> *der erste Knabe der Kurrende die Kanzel zu besteigen hatte, um die Weissagung des Jesajas* […] *zu singen. Er tat dies ganz allein, mit milder, leiser Orgelbegleitung.* […] *Auch ich habe diese Weissagung gesungen, und genau so, wie die Gemeinde sie von mir hörte, so wirkt sie noch heute in mir fort* […].[63]

Eine ähnliche Aufgabe soll Krüger, der Dieb der Motette, als Strafe erhalten.[64]

(Fortsetzung im nächsten Heft)

lorne Sohn, wie Anm. 24, Lfg. 19, S. 452ff.; May, Old Shatterhand in der Heimat, wie Anm. 42, S. 97f.

60 Vgl. May, *Weihnacht!*, wie Anm. 55, S. 112, 615ff. Eine Parallele zu Winnetous Sterbeszene ist zu erkennen.

61 Ebd., S. 16f.

62 LuS, S. 48.

63 Ebd., S. 66.

64 Vgl. May, *Weihnacht!*, wie Anm. 55, S. 15.

Hans-Joachim Jürgens

Interkulturalität und Alterität

Kartographien der Fremde in den Reise- und Jugenderzählungen Karl Mays

»Zu einem guten Kartenleser gehört schon Etwas ...«
Kara Ben Nemsi

Karl May ist Weltreisender. Sein Movens ist die Sehnsucht, sein Vehikel die Fiktion. Die Fiktion entzündet sich an Landkarten. Landkarten eröffnen und durchdringen Räume, erschließen und schaffen Welt. May ist Kartologe und Kartograph zugleich; er legt Karten nicht nur aus, sondern fertigt sie auch an. Dieser Fertigungsprozeß markiert in Mays Schaffen den Übergang von der Aisthesis zur Poiesis. Die Karte steht bei May insofern einerseits für jenen Punkt, wo der poietische Prozeß seinen Anfang nimmt, wo sich das rein Schematisch-Zeichenhafte mit fiktionalem Leben zu füllen beginnt und aus der zweidimensionalen Fläche ein multidimensionaler Phantasieraum wird. Andererseits zeigt die Karte bei May jene Stelle an, wo Poiesis wiederum in Aisthesis übergeht, wo durch die fingierende Arbeit des Kartographen eine neue Welt festgeschrieben wird und neue Ordnungen und Blickwinkel erzeugt werden.[1]

Der Terminus Kartographie meint in diesem Kontext insofern mehr als die bloße Erstellung von Karten, er beschreibt weitaus größere Zusammenhänge als jenen reduktionistischen Akt, mittels dessen die multiple Wirklichkeit mit ihrer Fülle und Vielfalt ontoformativer Formationen in die ebene, durch abstrakte Zeichen schematisierte Fläche gebannt wird. Kartographie läßt sich vielmehr als eine „übergeordnete Metapher“ für „Ordnungssysteme [...]“ begreifen, „mit denen“ Menschen ihr „Verhältnis zur Welt sinngebend zu regeln versuchen.“[2] Sie betrifft in diesem

Kleines Fachbegriffs-Glossar zu nebenstehendem Text

Aisthesis	Wahrnehmung des Geschaffenen
Alterität	(kulturelle) Andersheit
diskursiv	durch logisches Denken zur Erfassung eines Sachverhalts gelangend
Ethnizität	Zugehörigkeit zu einer Ethnie (Volksgruppe)
Movens	Beweggrund
narrativ	erzählend
ontoformative Formationen	durch soziale Praktiken geschaffene Gebilde, die ihrerseits wieder bestimmte soziale Praktiken bedingen
Poiesis	Schaffung des Wahrzunehmenden, formgebender Schaffensprozeß
reduktionistisch	zurückführend, einschränkend, vereinfachend

(jb)

1 Zur kulturwissenschaftlichen Methodik des Forschungsvorhabens vgl.: Benthien/Velten, Germanistik; Musner/Wunberg, Kulturwissenschaften; Göttlich e. a., Werkzeugkiste; Anderegg/Kunz, Kulturwissenschaften; Lutter/Reisenleitner, Einführung; Hansen, Kultur. – Zu der bisher nur in Ansätzen vorhandenen Beschäftigung mit Karl May aus der Perspektive der Cultural Studies vgl. Ziegler, Plädoyer; Geertz, Interpretation; Clifford/George, Writing.

2 Tagung, Kartografie, S. 4.

Sinne grundsätzliche Fragen nach der Verortung von ›Wissenschaft‹, ›Kultur‹, ›Ethnizität‹ und ›Geschlecht‹ sowie nach der Präsentation und Repräsentation von ›Welt‹. In diesem Kontext ist insbesondere auf den Zusammenhang zwischen Männlichkeit, Autorschaft, Deutungshoheit und Kartographie zu reflektieren.

Interessanterweise zeichnet der Kartograph May mit seinen Fiktionen Karten, die noch unsere heutige Wahrnehmung der beschriebenen Räume und ihrer Bewohner nachhaltig prägen und strukturieren.[3] Dabei konzentriert sich seine kartographische Fiktion auf die ›Neue Welt‹ und den ›Vorderen Orient‹. Mays Alter ego, der „omnipotente Ich-Held“[4] *Old Shatterhand* alias *Kara Ben Nemsi*[5] durchlebt, registriert und fingiert die Vereinigten Staaten von Amerika ebenso wie den Mittleren Osten. Für die anstehende Untersuchung erscheint diese Doppelorientierung gerade angesichts der Popularität von Samuel P. Huntingtons globaltheoretischen Thesen vom „Kampf der Kulturen“[6] und der sich derzeit im Mittleren Osten vollziehenden militärischen Eskalation als von besonderem Interesse.[7]

Problemstellung und Aufriß des Untersuchungsfeldes

Mays äußerst populäre[8] Erzählungen und Romane[9] erwachsen einem vielschichtigen Diskurs, der sich in Deutschland wie im übrigen Europa im Verlauf der „Entdeckung, Eroberung und Kolonialisierung der ›Neuen Welt‹“[10] und in Auseinandersetzung mit der Geschichte islamischer Expansion etabliert hat[11] und in dem der verbale Austausch „über das Andere zu einem wesentlichen Bestandteil [deutscher] Identität und Selbstwahrnehmung“ geworden ist.[12] Obgleich es in diesem

3 Said, Orientalismus, S. 33; vgl. auch Greenblatt Circulation; Bronfen, Cross-Mapping; Wolff, Dallas.

4 Lorenz, Old Shatterhand.

5 Ilmer, Kara Ben Nemsi; Lorenz/Kosciuszko, Kara Ben Nemsi.

6 Huntington, Kampf.

7 Vgl. in diesem Kontext auch Benjamin, Geschichte.

8 Böhm, Geheimnis; Frigge, Abenteuer. – Zum Erfolg Karl Mays vgl. auch Wolff, Vorwort. Ansätze und Anregungen für diese Untersuchung bieten auch die theoretischen Annahmen der britischen Cultural Studies. Vgl. Mussner, Kulturwissenschaften; Hörning/Winter, Kulturen.

9 Als exemplarische Untersuchungsgrundlage dienen der sechsbändige Orientzyklus mit den Teilbänden: *Durch Wüste und Harem, Durchs wilde Kurdistan, Von Bagdad nach Stambul, In den Schluchten des Balkan, Durch das Land der Skipetaren* und *Der Schut*, ferner die Trilogien *Winnetou I–III, Old Surehand I–III* sowie *Satan und Ischariot I–III*, die Jugenderzählungen *Der Schatz im Silbersee, Der Ölprinz* und *Die Sklavenkarawane* und schließlich die Bände *Im Reiche des silbernen Löwen I und II* (= *Karl May's gesammelte Reiseerzählungen*. Freiburg 1892–1910 [›Fehsenfeld-Ausgabe‹]).

10 Burghartz, Translating, S. 1.

11 Reconquista und Conquista sind von Beginn an miteinander verknüpft. Vgl. Bitterli, Entdeckung; Sider, Papageien.

12 Burghartz, Translating, S. 1. Vgl. auch: Münkler, Alterität, S. 324; Harbsmeyer, Reisebeschreibungen; Brenner, Reisebericht.

substantiell geschlechtlich konfigurierten Diskurs auf den ersten Blick um „Alterität und die Repräsentation des Fremden“ ging und geht,[13] „handeln die aus diesem Kontext erwachsenen Texte zumindest ebenso sehr von der Konstruktion [deutscher] Identität(en) und der damit verbundenen Inszenierungen des Eigenen“.[14]

Vor diesem Hintergrund hebt das kulturwissenschaftlich orientierte Forschungsprojekt unter besonderer Berücksichtigung geschlechtertheoretischer Problemstellungen auf die Frage ab, welche Bilder der sächsische Schriftsteller von den Vereinigten Staaten von Amerika, vom Osmanischen Reich und von Deutschland entwirft und in welche Beziehung er diese geographischen, politischen und gesellschaftlichen Fiktionsräume und deren Bewohner zueinander setzt. Dabei wird vornehmlich zu klären sein, wie bei May ›Geschlecht‹ und ›Ethnizität‹ konstruiert werden und wie sich patriarchale und koloniale Machtdiskurse in seinen Karten sowie durch seine Kartographien ontoformativ vernetzen. In diesem Zusammenhang gilt es anhand exemplarischer Erzählungen und Romane zu zeigen, wie im Werk Mays ›Blikke‹ formiert, ›Erwartungen‹ vorgeprägt, ›Aufmerksamkeiten‹ gelenkt, ›Stereotype‹ konstruiert und ›Bewertungshorizonte‹ festgelegt werden.[15]

Die Theorie des Literaturwissenschaftlers Said durch eine Analyse des deutschen Diskurses und eine Untersuchung der kulturellen Konstruktionen ›Deutschland‹ und ›Amerika‹ erweiternd, ist in diesem Zusammenhang zudem zu analysieren, innerhalb welcher multiplen „kulturelle[n] Muster“ und „diskursive[n] Formationen“ sich die „Texte“ Mays bewegen.[16] Es wird zu zeigen sein, in welcher Beziehung Mays Entwürfe zum zeitgenössischen Orientalismus und Amerikanismus bzw. Antiamerikanismus stehen, welche überkommenen „Topoi seine Beschreibung dominieren, welche Stereotype“ er reproduziert und welche er „produziert“.[17] Zudem ist zu klären, wie es May gelingt, das „Fremde“ und „Unvertraute“, das durch „Entdeckung und Eroberung“ auf ambivalente Weise „angeeignet und damit zum Eigenen“ wird, „diskursiv“ zu bändigen und einzuordnen.[18] Bei dieser Analyse dürfen allerdings nicht der „Zauber und die Eindringlichkeit von Mays Bilderwelt, […]

13 Burghartz, Translating, S. 1. Zur Alterität und Interkulturalität vgl. Münkler, Alterität sowie Gutjahr, Alterität. Zum Begriff des ›Fremden‹ vgl. Münkler, Alterität, S. 325. Zu den ›Modi der Fremderfahrung‹ vgl. Schäffter, Modi; Stagl, Fremdheit.

14 Burghartz, Translating, S. 1. In diesem Zusammenhang kommt dem Begriff ›Selbstverhältnis‹ für die der Arbeit zugrundeliegende theoretische Konzeption entscheidende Bedeutung zu. Vgl. hierzu: Henrich, Selbstverhältnisse. Zum Verhältnis zwischen ›Eigenem‹ und ›Anderem‹ vgl. auch Waldenfels, Lebenswelt; Weigel, Verhältnis; Makropulis, Fremde; Todorov, Conquest. Zum Identitätsbegriff der Cultural Studies vgl. auch Berman, Orientalismus, S. 15; Lutter/Markus Reisenleitner, Einführung; ferner Marquard/Stierle, Identität.

15 Burghartz, Berichten, S. 1.

16 Münkler, Alterität, S. 326.

17 Münkler, Alterität, S. 326. Zur Stereotypenforschung vgl. die richtungsweisenden Ausführungen von: Link/Wülfing, Mythen; Jeismann, Stereotype; Gerhard/Link, Anteil. Vgl. zu den Topoi: Bhabha, Location.

18 Münkler, Alterität, S. 334–335.

seine Komik, sein[ ] Humor“ und „seine Fähigkeit der intuitiven Nachempfindung der von anderen bereitgestellten Bilder“ aus dem Blick verloren werden.[19]

Struktur der Untersuchung und zentrale Fragestellungen

Die Arbeit markiert einen Schnittpunkt mentalitäts- und geschlechtergeschichtlicher sowie kultur- und literaturwissenschaftlicher Fragestellungen. Sie wird sich in drei Teile gliedern. Der erste Teil untersucht zunächst die diskursiven Felder, innerhalb derer sich die Texte Mays bewegen, ferner die strukturellen, historischen und biographischen Voraussetzungen und Motivationen für Mays kartographisches Schreiben und schließlich die besonderen Qualitäten der Autorschaft Mays, insbesondere in bezug auf das ihm eigene Verhältnis von Fiktion und Wirklichkeit. Der zweite Teil setzt sich unter Berücksichtigung der Ergebnisse des ersten Teils der Untersuchung mit den verschiedenen, von May narrativ konstruierten Bildern seiner Heimat und seiner Reiseziele auseinander. Der dritte Teil thematisiert Maßstäbe, Grenzziehungen und Grenzüberschreitungen innerhalb der semantischen Kartographie Mays.

Literaturverzeichnis

Anderegg/Kunz, Kulturwissenschaften

Anderegg, Johannes/Kunz, Edith Anna (Hg.): Kulturwissenschaften. Positionen und Perspektiven. Bielefeld 1999.

Benjamin, Geschichte

Benjamin, Walter: Über den Begriff der Geschichte. In: Gesammelte Schriften I.2, hg. v. Rolf Tiedemann u. Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt a. M. 1991, S. 691–704.

Benthien/Velten, Germanistik

Benthien, Claudia/Velten, Hans Rudolf (Hg.): Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte, Reinbek bei Hamburg 2002.

Berman, Orientalismus

Berman, Nina: Orientalismus, Kolonialismus und Moderne. Zum Bild des Orients in der deutschsprachigen Kultur um 1900. Stuttgart 1996.

Bhabha, Location

Bhabha, Homi: The Location of Culture. New York 1994.

Bitterli, Entdeckung

Bitterli, Urs: Die Entdeckung Amerikas. Von Kolumbus bis Alexander von Humboldt. München 1991.

Böhm, Geheimnis.

Böhm, Viktor: Karl May und das Geheimnis seines Erfolges, ein Beitrag zur Leserpsychologie. Wien 1955.

Brenner, Reisebericht

Brenner, Peter, J.: Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, 2. Sonderheft. Tübingen 1990, S. 29–30.

19 Wolff, Vorwort.

Bronfen, Cross-Mapping
Bronfen, Elisabeth: Cross-Mapping. Kulturwissenschaft als Kartographie von erzählender und visueller Sprache. In: Kulturwissenschaften. Forschung - Praxis - Positionen, hg. v. Lutz Musner u. Gotthart Wunberg. Wien 2002, S. 110-134.

Burghartz, Berichten
Burghartz, Susanna: Berichten. Erzählen. Beherrschen. Wahrnehmung und Repräsentation in Geschichten und Bildern der europäischen Expansion in die „Neue Welt“, www.hist.net/debry/kurztext.pdf.html

Burghartz, Translating
Burghartz, Susanna: „Translating seen into scene“ Identitätskonstruktion und Selbstrepräsentation in Eroberergeschichten über die „Neue Welt“. www.histnet/debry/projekt.html

Clifford/George, Writing
Clifford, James/George, Marcus E.: Writing Culture. The Poetics und Politics of ethnography. Berkely 1986.

Frigge, Abenteuer
Frigge, Reinhold: Das erwartbare Abenteuer. Massenrezeption und literarisches Interesse am Beispiel der Reiseerzählungen von Karl May. Bonn 1984.

Geertz, Interpretation
Geertz, Clifford: The Interpretation of Culture. New York 1973.

Gerhard/Link, Anteil
Gerhard, Ute/Link, Jürgen: Zum Anteil der Kollektivsymbolik an den Nationalstereotypen. In: Link/ Wülfing, Mythen, S. 16–52.

Göttlich e. a., Werkzeugkiste
Göttlich, Udo/Mikos, Lothar/Winter, Rainer (Hg.): Die Werkzeugkiste der Cultural Studies. Perspektiven, Anschlüsse und Interventionen. Bielefeld 2001.

Greenblatt, Circulation
Greenblatt, Stephan: The Circulation of Social Energy. Shakespearean Negotiations. Berkeley 1988.

Gutjahr, Alterität
Gutjahr, Ortrud: Alterität und Interkulturalität. Neuere deutsche Literatur. In: Benthien/Velten, Germanistik, S. 345–369.

Hansen, Kultur
Hansen, Klaus P.: Kultur und Kulturwissenschaft: Eine Einführung. Tübingen, Basel 1995.

Harbsmeyer, Reisebeschreibungen
Harbsmeyer, Michael: Reisebeschreibungen als mentalitätsgeschichtliche Quellen. Überlegungen zu einer historisch-anthropologischen Untersuchung frühneuzeitlicher deutscher Reisebeschreibungen. In: Antoni Maczak u. Hans Jürgen Teuteberg (Hg.): Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung. Wolfenbüttel 1982, S. 1–31.

Henrich, Selbstverhältnisse
Henrich, Dieter: Selbstverhältnisse. Gedanken und Auslegungen zu den Grundlagen der klassischen deutschen Philosophie. Stuttgart 1982.

Hörning/Winter, Kulturen
Hörning, Karl H./Winter, Rainer (Hg.): Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung. Frankfurt a. M. 1999.

Huntington, Kampf
Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen: die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. München, Wien 1996.

Ilmer, Kara Ben Nemsi
Ilmer, Walther: Mit Kara Ben Nemsi ‚im Schatten des Großherrn'. Beginn einer beispiellosen Retter-Karriere. In: JbKMG 1990, S. 287–312.

Jeismann, Stereotype
Jeismann, Michael: Was bedeuten Stereotype für nationale Identität und politisches Handeln? In: Link/Wülfing, Mythen, S. 84–93.

Link/Wülfing, Mythen
Link, Jürgen/Wülfing, Wulf (Hg.): Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Strukturen und Konzepte nationaler Identität. Stuttgart 1991.

Lorenz, Old Shatterhand
Lorenz, Christoph F.: Old Shatterhand. In: Das große Karl May Figurenlexikon, hg. von Bernhard Kosciuszko. 3. verbesserte und ergänzte Auflage, Berlin 2000, S. 342.

Lorenz /Kosciuszko, Kara Ben Nemsi
Lorenz, Christoph F./Kosciuszko, Bernhard: Kara Ben Nemsi. In: JbKMG 1991, S. 182–212.

Lutter/Reisenleitner, Einführung
Lutter, Christina/Reisenleitner, Markus: Cultural Studies. Eine Einführung. Wien 1998.

Makropoulis, Fremde
Makropoulis, Michael: Über das Fremde und das Andere. In: L´80 43 (1987), S. 5–10.

Marquard/Stierle, Identität
Marquard, Odo/Stierle, Karlheinz (Hg.): Identität. München 1979.

Münkler, Alterität
Münkler, Marina: Alterität und Interkulturalität. Ältere deutsche Literatur. In: Benthien/Velten, Germanistik, S. 323–344.

Musner/Wunberg, Kulturwissenschaften
Musner, Lutz/Wunberg, Gotthart (Hg.): Kulturwissenschaften. Forschung – Praxis – Positionen. Wien 2002.

Mussner, Kulturwissenschaften
Mussner, Lutz: Kulturwissenschaften und Cultural Studies. Zwei ungleiche Geschwister? In: Kulturpoetik 1.2 (2001), S. 261–271.

Said, Orientalismus
Said, Edward W.: Orientalismus. Frankfurt a. M. 1981.

Schäffter, Modi
Schäffter, Ortfried: Modi des Fremderlebens. Deutungsmuster im Umgang mit Fremdheit. In: Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung, hg. v. dems. Opladen 1991, S. 11–44.

Sider, Papageien
Sider, Gerald: Wenn Papageien sprechen lernen – und warum es ihnen nicht gelingt. Herrschaft, Täuschung und Selbsttäuschung zwischen Indianern und Weißen in Nordamerika. In: Lüdtke, Alf (Hg.): Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien. Göttingen 1991, S. 552–558.

Stagl, Fremdheit
Stagl, Justin: Grade der Fremdheit. In: Münkler, Herfried (Hg.): Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit. Berlin 1997, S. 85–114.

Todorov, Conquest
Todorov, Tzvetan: The Conquest of America – The Question of the Other. New York 1984.

Tagung, Kartografie
Programm der Tagung: Kartografie als Ästhetischer Prozeß. Eine Kooperation der AG Ästhetische Prozesse (Universität Hannover) und dem Kunstverein Hannover. Hannover 2003.

Waldenfels, Lebenswelt
Waldenfels, Bernhard: In den Netzen der Lebenswelt. Frankfurt 1985.

Weigel, Verhältnis
Weigel, Sigrid: Zum Verhältnis von „Wilden“ und „Frauen“ im Diskurs der Aufklärung. In: Topographien der Geschlechter. Kulturgeschichtliche Studien zur Literatur, hg. v. ders. Reinbek bei Hamburg 1990, S. 118–148.

Wolff, Dallas
Wolff, Reinhold: Dallas und Denver aus Dresden: Ein Versuch über expansive Phantasiewelten bei Karl May und anderen. In: JbKMG 2000, S. 147–178.

Wolff, Vorwort
Wolff, Reinhold: Vorwort. In: Dominik Melzig: Der „kranke Mann“ und sein Freund. Karl Mays Stereotypenverwendung als Beitrag zum Orientalismus. Husum 2003, S. 9–11.

Ziegler, Plädoyer
Ziegler, Harry: Plädoyer für einen kulturwissenschaftlichen Forschungsansatz. In: JbKMG 1998, S. 177–193.

❖

Wilhelm Brauneder

„Nona!“ zu ›Nanu?‹

„Wie kommt denn so was?“ frägt laut M-KMG 146/2005 (S. 41) Herbert Wieser zur Korrektur Mays von *»Ich bin Sachse.«* (1893) in *»Ich bin jetzt Sachse.«* (1897). Die Antwort darauf hängt nicht nur von den beiden Erscheinungsjahren 1893 und 1897 ab. Das Zitierte ist Old Shatterhands Antwort auf die Frage von Silberstein nach dem *Lande und Regierungsbezirk*, aus dem Old Shatterhand stamme. 1893 lässt May diesen sagen *Ich bin Sachse*. Im entsprechenden Handlungszeitraum, den 1860er Jahren, ist dies keine korrekte Antwort. Vor 1878 kam nämlich Old Shatterhand, wenn als May gedacht, nicht aus Sachsen im staatsrechtlichen Sinne, wie mit *Lande und Regierungsbezirk* erfragt, er war (siehe das Zitat von Heermann in ›Nanu?‹) Schönburg-Hinterglauchauer und nicht königlich-sächsischer Untertan.

Wäre er nach seiner Volkszugehörigkeit gefragt worden, dann wäre die Antwort zutreffend. Dies aber hat Silberstein schon zuvor getan, nämlich mit der Frage nach *der Abstammung germanischer Hergekommenheit*, und darauf von Old Shatterhand die Antwort erhalten; *»Ja, ich bin Deutscher.«* May unterschied nämlich gerade in diesem Gespräch sehr wohl in Staatsangehörigkeit und Volkszugehörigkeit, die Frage Silbersteins nach *Abstammung* einerseits und nach dem *Lande und Regierungsbezirk* andererseits bringt dies auf den Punkt (vgl. mit weiteren Beispielen W. Brauneder: Karl May und Österreich. Husum 1996, insbes. S. 298ff.). May scheint also 1897 die falsche Antwort korrigiert zu haben, nämlich dahingehend, Old Shatterhand sei erst *jetzt* sächsischer Staatsbürger. Bei einem Handlungszeitraum aber vor 1878 ist auch dies falsch – freilich unter der Identitätsannahme eines Old Shatterhand alias Karl May.

Aber auch dann, wenn man beide voneinander abkoppelt und Old Shatterhand nicht als Namen Mays im Wilden Westen versteht, sondern als eine May nachempfundene Figur, als, wie es später in der Trilogie heißen wird, *Dresdner Doktor*, ist die Korrektur gleichfalls falsch, aber aus anderem Grund: Ein *Dresdner Doktor* ist nicht bloß *jetzt* Sachse, sondern war es stets und *Ich bin Sachse* aus 1893 richtig.

Vielleicht aber liegt die Erklärung doch in einer an Identifikation zumindest angenäherten Sichtweise und May erinnerte sich 1897, dass er und mit ihm der identitätsnahe Old Shatterhand *jetzt Sachse* ist, dieses aber in den 1860er Jahren nicht war, wie 1893 behauptet. Just unter diesem Eindruck hätte May aber nicht korrigieren dürfen, denn es kommt ja auf den Handlungszeitraum an und auf der Schifffahrt ab Guaymas konnte Old Shatterhand/May durchaus nicht wissen, was er nach 1878 sein werde. Im Jahre 1897 war die May/Old Shatterhand-Identifikation allerdings weiter fortgeschritten. Im gleichen Jahr lesen wir in *»Weihnacht!«* u. a., dass *Meier* in Weston doch eine Silbe zu viel angibt: *»Meier – Mei – Mei …«*. Ist die, wenngleich in Hinblick auf den Handlungszeitraum falsche, Einfügung von *jetzt* ein Merkmal für das gesteigerte Identifikationsbewusstsein? Für den Autor May war die Korrektur jedenfalls – in Hinblick auf den Handlungszeitraum vor 1878 – richtig, für die Handlungsfigur Old Shatterhand aber jedenfalls falsch und dies insbesondere bei Identifikation. Richtig hingegen war das simple *Ich bin Sachse* für Old Shatterhand im Sinne einer Nicht-Voll-Identifikation mit May, was so wohl auch lange Zeit die Sicht des Schriftstellers gewesen sein dürfte.

Volker Griese

Spuren Karl Mays im Werk Ernst Jüngers

Eine Ergänzung

„Wilflingen, 25. August 1995
Gleichzeitig mit Karl May entdeckte ich Ariost. Orlando hat sich erhalten, Old Shatterhand ist verblaßt.“[1]

1.

Nur wenige Monate nach diesem Tagebucheintrag bricht im März 1996 das Tagebuch Ernst Jüngers ab. Als der Schriftsteller am 17. Februar 1998 im 103. Lebensjahr starb, wurde mit ihm gleichzeitig eine Epoche zu Grabe getragen: war Jünger doch als Träger des Ordens Pour le Mérite der letzte noch lebende Ritter des Kaiserreiches gewesen.

Ernst Jünger auf einer anläßlich seines Todes (1998) herausgegebenen Briefmarke

Angefeindet als vorgeblicher Kriegsverherrlicher in seinen drastischen und keine eindeutige Stellung beziehenden Schilderungen des Ersten Weltkrieges oder durch seine publizistische Tätigkeit für die Nationalkonservativen während der 1920er Jahre, von anderen wiederum bewundert als einer der wenigen Schriftsteller von Rang, der in Deutschland verblieb und mit seinem Schlüsselroman ›Auf den Marmorklippen‹ gegen das Hitler-Regime Stellung bezog, gar Verbindungen zum Offizierskreis des 20. Juli unterhielt, ist Ernst Jünger bis heute ein nicht festzulegender Schriftsteller (und im Ausland einer der meistgelesenen Deutschen) von unterschiedlichsten Facetten.

Gunter Scholdt hat erstmals auf die Verbindung Jüngers zu Karl May hingewiesen und sogar Konvergenzen eben zwischen den ›Marmorklippen‹ und Mays *Ardistan und Dschinnistan* herausgearbeitet.[2] Dank der inzwischen erweiterten ›Sämtlichen Werke‹, die nunmehr alle Tagebücher enthalten sowie darüberhinaus den Nachlaß, und da ferner die Tagebücher durch ein Register erschlossen sind,[3] erscheint der Anlaß geboten, eine kurze Ergänzung zu liefern.

---

1 Ernst Jünger: Siebzig verweht V. In: Sämtliche Werke Bd. 22. Späte Arbeiten, Verstreutes, Aus dem Nachlaß. Stuttgart 2003, S. 194.

2 Günter Scholdt: Sitara und die Marmorklippen. Zur Wirkungsgeschichte Karl Mays. In: JbKMG 1982, S. 158ff.

3 Tobias Wimbauer: Personenregister der Tagebücher Ernst Jüngers. Überarbeitete, ergänzte und erweiterte Neuausgabe. Das Luminar – Schriften zu Ernst und Friedrich Georg Jünger, Bd. 1. Schnellroda 2003.

2.

Ernst Jünger las schon in seiner Jugend viel und ausgiebig. Namentlich zählte er zu seinen „unvergeßlichen Eindrücken“ die Werke von Cooper, Defoe, Sealsfield, Wörishöffer, Dumas und Sue.[4] Karl May wird an dieser Stelle nicht erwähnt, doch nur wenige Seiten zuvor lesen wir den Namen Old Shatterhands als eines der Helden seiner Jugend.[5] Von diesen prägenden Leseerlebnissen, die er unter anderem als Grund angab, mit 17 Jahren dem Zuhause entflohen zu sein und sich der Fremdenlegion angeschlossen zu haben,[6] über die mehrfache Nennungen Karl Mays bzw. eines seiner Helden Winnetou oder Old Shatterhand innerhalb des erzählerischen Werkes[7] zeigen auch die Tagebücher bis in die späten Lebensjahre – wie das Eingangszitat zeigt –, daß für Ernst Jünger der sächsische Fabulierer unausweichlich zu seinem Bildungskanon gehörte. Immer wieder kommt er darauf zurück.

Am 24. September 1957, während eines Aufenthaltes auf Sardinien, überliefern uns die Reisenotizen – nachdem „Fischsuppe, Mugline, Coniglie, Trauben, Feigen, mit Mandeln gestopft“, als Mittagsmahl genossen wurden – ein mit seinen Reisebegleitern geführtes „Gespräch über Sickingen, die Zimmern, den Bauernjörg, den Grafen von Helffenstein. Karl May.“[8] Was die Gruppe über Karl May be- und gesprochen haben mag, verrät uns das Tagebuch allerdings nicht.

Während eines Aufenthaltes in Liberia, in Cape Mont bei Monrovia, wurde Ernst Jünger am 8. Dezember 1976 zur Teilnahme am Häuptlingsfest geladen und bei dieser Gelegenheit gleich zum Ehrenhäuptling geküht:

> „Der Superintendent hielt die Laudatio, in der er betonte, daß die Ehrung einem ‘veteran of World War One and World War Two’ zukomme. Er verlieh mir auch Rang und Namen: Boima Senwah, und die Häuptlingstracht.
> Gedanke: ‚Um so etwas zu hören, muß man zu den Mohren gehen.‘ Ich hatte mich schon auf einen Dank vorbereitet und mir einige Stichworte zurechtgelegt: von Winnetou über den Weltkrieg bis zu Goethe …“.[9]

Am 23. Oktober 1988 erteilt der Wilflinger Schriftsteller seinem Übersetzer Julien Hervier für dessen Vorwort zur französischen Ausgabe seines Werkes ›Der Arbeiter‹ einige Anmerkungen, darunter auch folgende: „Die ›Gestalt‹ als mythische Größe tritt in die historischen Figuren ein. Vico: ›Jede Nation hat ihren Herakles.‹ Als solcher wurde von den Skythen Zalmoxis verehrt. Bei den Deutschen ist es

---

4 Ernst Jünger: Jugend. In: Die Schere. Dokumente zum Weg von Ernst Jünger. Zusammengestellt von Armin Moler. Zürich 1955, S. 28.

5 Ebd., S. 15.

6 Ernst Jünger: Strahlungen II. In: Sämtliche Werke Bd. 3. Stuttgart 1979, S. 566.

7 Ernst Jünger: In Stahlgewittern. In: Sämtliche Werke Bd. 1. Stuttgart 1978, S. 76; ders.: Das Wäldchen 125. In: Ebd., S. 392.

8 Ernst Jünger: Reisenotizen. In: Sämtliche Werke Bd. 22, wie Anm. 1, S. 527.

9 Ernst Jünger: Siebzig verweht II. In: Sämtliche Werke Bd. 5. Stuttgart 1982, S. 288.

Siegfried – es finden aber auch Minderungen statt. Heute sind es berühmte Fußballspieler oder Karl Mays ›Old Shatterhand‹.“[10]

3.

In der im Nachlaß aufgefundenen und erst posthum veröffentlichten, 1991 entstandenen Erzählung ›Sp. R. Drei Schulwege‹[11] erleben wir den Jungen Wolfram während dreier Schulstationen: der Vor- und Privatschule sowie auf dem Gymnasium. Bei dem Schüler handelt es sich um einen introvertierten und sensiblen Träumer, der besonders während seiner letzten beiden Schulstationen unter den Schikanen zweier Lehrer leidet. Wolfram ist ein leidenschaftlicher Vielleser. Dazu gehört – wie wir Heutigen es gerne vernehmen – selbstverständlich auch Karl May.

> „Andererseits erwartete er nicht Old Shatterhand, sondern Winnetou, als der Vater ihm den ersten Karl May geschenkt hatte. Der Großvater hatte es nicht gern gesehen; er gab ihm Schwabs ›Sagen des Klassischen Altertums‹ als Gegengewicht.“[12]

Und fortan werden ständig Mays Name oder die seiner großen Haupthelden angeführt. „Wenn er nach seinen Helden gefragt wurde, erzählte er lebhaft von Stanley, Gérard dem Löwenjäger und Old Shatterhand. Der Doktor trug das in seinen Fragebogen unter ›offensive Neigungen‹ ein.“[13]

Das kleine, nach Aussagen der Witwe Ernst Jüngers – und wer mit der Biographie des Schriftstellers vertraut, dem ist das durchaus begreifbar – autobiographisch gefärbte Werk schließt mit einem Dialog, den der Schüler aus Anlaß der Zeugnisverleihung und gegen ihn erhobener Vorwürfe zur Verteidigung – er hatte sich gegenüber Klassenkameraden mit Faustschlägen zur Wehr gesetzt – vorbringt:

> „Sokrates kommt und setzt sich neben mich. Er fragt: ‚Was liesest du?‘ […] Ich antworte: ‚Ich lese Karl May.‘ Sokrates sagt: ‚Das ist vorzüglich; jedes Volk hat seinen Herakles. Mit der Zeit kommt er herunter – einst war er Siegfried, heut ist er Old Shatterhand. Aber es ist immer noch etwas dran.‘“[14]

Bei der Abfassung der Erzählung schon im 96sten Lebensjahr stehend, greift Ernst Jünger bei Reminiszenzen an die (auch seine) Jugendzeit auf Karl May und dessen Helden Winnetou und Old Shatterhand zurück, und nicht auf die Helden Dumas’, Sues, Wörishöffers und anderer Abenteuerschriftsteller/-innen, die er ja auch nach eigenem Bekunden mit gleichem Eifer verschlungen hatte. Der Leseeindruck und die Helden Mays waren permanent prägend und auch nicht im späteren Leben verdrängbar, wenn Jünger auch später vom ästhetischen und kopfgesteuerten Standpunkt die Mayschen Helden durchaus ambivalent als Helden zweiter Klasse nach Außen darzustellen versuchte.

---

10 Ernst Jünger: Siebzig verweht IV. In: Sämtliche Werke Bd. 21. Stuttgart 2001, S. 328.

11 Laut der Witwe Ernst Jüngers, Liselotte Jünger, ist die Abkürzung Sp. R. mit ›Späte Rache‹ gleichzusetzen.

12 Ernst Jünger: Sp. R. Drei Schulwege. In: Sämtliche Werke Bd. 22, wie Anm. 1, S. 740.

13 Ebd., S. 751; weitere Nennungen: S. 753, 761, 765, 767.

14 Ebd., S. 768f.

Rudi Schweikert

„Konnte man Karl May trauen?“

Eine kurze May-Reminiszenz in Wolfgang Koeppens Roman ›Tauben im Gras‹

Zu den markantesten deutschsprachigen Romanen der unmittelbaren Nachkriegszeit zählt von Wolfgang Koeppen (23.6.1906–15.3.1996) ›Tauben im Gras‹. 1951 erschienen, gibt der in einer seit John Dos Passos’ ›Manhattan Transfer‹ (1925) und Alfred Döblins ›Berlin Alexanderplatz‹ (1929) geläufigen eleganten Montagetechnik geschriebene Roman einen einzigen Tag, einen All-Tag wie James Joyces’ ›Ulysses‹ (1922) wieder.

Wolfgang Koeppen

Koeppen schildert vierundzwanzig Stunden im amerikanisch besetzten München des Jahres 1949. Angst umgibt alle, die im Roman auftreten, gepaart mit Lebensgier: Angst vorm Überstehen des nächsten unheimlichen und im Grunde sinnentleerten Tags, Angst vorm Ungewissen, vorm Altern, vorm Nicht-Erfolg; Existenzangst schlechthin ist das alles durchdringende Fluidum, der Dunst, der das nicht leuchtende, sondern miefende München durchzieht, Angst vorm dritten Weltkrieg. Auch bei Koeppen kommt, wie bei Joyce, ein Odysseus vor, der Neger Odysseus Cotton, und eine Sirene, die ebenso Kirke und Nausikaa sein kann. Kritisch setzt sich der Autor mit den Fehlentwicklungen der Bundesrepublik nach der Nazi-Zeit auseinander, mit Rassenvorurteilen, insbesondere gegenüber farbigen amerikanischen Soldaten; kleinbürgerliche Dünkel und Aggressionen werden scharf konturiert – kurzum: ein unbequemes Buch, ein gutes Buch. Auch heute, zehn Jahre nach dem Tod Wolfgang Koeppens, für die wenigen, die noch zu lesen verstehen, ein ausgesprochener Gewinn bei der (Re-)Lektüre.

Gegen Ende des Romans werden die verschiedenen Personen, die sich an jenem unbestimmt-bestimmten Tag durch München bewegen und dann und wann begegnet sind, noch einmal zusammengeführt. Darunter sind der kleine Heinz, Sohn von Clara Behrend, die mit einem farbigen Soldaten und erfolgreichen Baseballspieler liiert ist, und der ungefähr gleichaltrige Ezra, Sohn eines mit einer aus Deutschland geflohenen Jüdin verheirateten Amerikaners. Die beiden Jungen wollen einen Deal machen, bei dem jeder den anderen zu betrügen beabsichtigt. Es geht um einen zugelaufenen Hund, der Heinz jedoch inzwischen wieder entwischt ist. Heinz und Ezra verabreden sich am Abend, um den Hundeverkauf abzuwickeln. Der eine will mit den als Kaufpreis vereinbarten zehn Dollar abhauen, ohne den Hund herzugeben, der andere will den Hund schnappen, ohne die zehn Dollar zu zahlen. Alles mißlingt, die beiden streiten sich und werden von einer einstürzenden Ruinen-

mauer fast erschlagen. (Wenig später bringt ein aufgebrachter Mob unbeabsichtigt den kleinen Heinz um.)

In der Nähe eines Nachtclubs haben die beiden Jungs sich verabredet. Da bemerkt Heinz, wie seine Mutter mit ihrem Lover, um zu feiern, den Club betritt:

> „Es beunruhigte ihn. Wollte das Paar nach Amerika fahren? Sollte er mitfahren? Sollte er nicht mitfahren? Wollte er überhaupt mitfahren? Er wußte es nicht. Er wäre jetzt am liebsten nach Hause gegangen, um im Bett darüber nachzudenken, ob er nach Amerika fahren solle. Vielleicht hätte er im Bett geweint. Vielleicht hätte er auch nur Old Shatterhand gelesen und Schokolade gegessen. Konnte man Karl May trauen? Washington [= der Liebhaber seiner Mutter] sagte, Indianer gebe es nur noch in Hollywood.“[1]

Interessant ist, daß Koeppen kurz darauf den kleinen Heinz in eine Wildwest-Phantasie eintauchen läßt, die zwar grob an einer literarischen Vorlage ausgerichtet ist – aber nicht an May, sondern an Cooper:

> „Er [= Heinz] war nicht die Rote Schlange, er war Wildtöter. Der rothaarige Amerikanerjunge [= Ezra] war die Rote Schlange. Wildtöter beschlich die Rote Schlange. Heinz war in die Ruine eines Geschäftshauses geklettert. Vom Stumpf der gesprengten Mauer konnte er in den Saal des Bräuhauses blicken. Die Prärie wogte. Büffelherden zogen durch das Gras. Das Licht der Saallampen, an riesige Wagenräder gehängte Leuchten, verdämmerte in der Ausdünstung der Menschen und des Bieres wie in einem Nebel. Heinz konnte niemand erkennen. Wildtöter mußte die blauen Berge verlassen. Er mußte sich auf Schleichwegen durch die Prärie bewegen.“[2]

Nachdem bei dem Gerangel zwischen ›Wildtöter‹ und der ›Roten Schlange‹ um den Hunde-Deal eine morsche Mauer über ihnen zusammengestürzt ist und sie wie durch ein Wunder mit ein paar Schrammen davongekommen sind, wollen die beiden Jungs, nach diesem Schockerlebnis, nichts mehr voneinander.

Koeppen spielt in solchen Szenen und Schilderungen mit einfachen kollektiven Amerika-Phantasien der Deutschen: Erwachsene ziehen sie aus aktuellen Illustrierten und versetzen sich in Hollywood-Träume vom schönen und sorgenfreien Leben, Jugendliche ziehen sie aus ihrer Buchlektüre und spielen Westmann und Indianer.

Wie so häufig bei Anspielungen auf Karl May in der erzählenden Literatur, erscheint auch diesmal der Bezug vage und irgendwie schief. Heinz stellt sich vor, ›Old Shatterhand zu lesen‹. Was ist damit gemeint? Erzählungen, in denen Old Shatterhand vorkommt? Oder gar eine nicht unironische Anspielung auf den Autor, auf Mays Selbstinszenierung als Old Shatterhand? Eine eindeutige Antwort scheint

---

1 Wolfgang Koeppen: Tauben im Gras. In: Ders.: Drei Romane. Frankfurt a. M. 1972, S. 183.

2 Ebd., S. 190.

es nicht zu geben. Vielleicht am ehesten diese: Die Maysche Identifikationsfigur wird zum Inbegriff des Werks. Knapper kann man es kaum ausdrücken. Und man sieht: Gerade die Unbestimmtheit im Ausdruck macht die ästhetische Qualität der Stelle aus.

Abbildungsnachweis. Das Porträt Wolfgang Koeppens entnahmen wir dem Schutzumschlag der unter Anmerkung 1 genannten Romansammlung ›Drei Romane‹.

Johannes Wolframm

Reuben Silverbird und Winnetou

Joseph Reuben Silverbird

„Ein Mann mit einem großen Cowboyhut[1] fragte mich beim Empfang der Gemeinde Sickte nach meiner Einstellung zu Karl May. Hier sage ich es für euch: Von meinem Vater her bin ich ein Apache. Winnetou war bei Karl May Häuptling der Apachen. Winnetou ist zwar eine erdachte Person dieses Schriftstellers, doch stellte er mit ihm die Idealfigur eines friedliebenden Indianers dar und hat so zugleich das Interesse in Deutschland und überall in der Welt für die ›Indianer‹ – wir nennen uns ›Native People‹ – und für ihre Unterdrückung und Vertreibung durch Weiße geweckt.
Außerdem ist mir folgender Gedanke gekommen: Ich habe erfahren, daß Karl May im Gefängnis war, aber zu einer Zeit, als auch der Apachenhäuptling Geronimo gefangen war. Ich glaube an Gedankenübertragung, ich glaube, daß Geronimos Gedanken bei Karl May die Figur Winnetou entstehen ließen. Eines meiner Lieder heißt deshalb auch ›Winnetou‹.“

Das sagte der Nedni-Apache[2] und Cherokee Joseph Reuben Silverbird, Nachfahre der Ureinwohner Amerikas, Anfang September bei einem Konzert mit eigenen Liedern beim ›Indian-Summer-Fest‹ vor dem Herrenhaus Sickte im Landkreis Wolfenbüttel.

1 Der Verfasser.
2 Gebiet südl. Arizona, nördl. Mexiko.

Sein Vater war ein Varieté-Künstler im Südwesten der USA. Er wuchs auf unter Künstlern und der indianischen Kultur. Bekannt wurde er als einer der ersten Indianer in Hollywood-Filmen. „Irgendwann hatte ich keine Lust mehr, von John Wayne erschossen zu werden“, meine er. Weltweit bekannt wurde er unter anderem durch das TV-Special ›Silverbird – Birth of a Navajo Rock Group‹. Unter anderem spielte er im MGM-Film ›The Spirit of Pocahontas‹ 1998 deren Vater Powhatan.

In seinen balladenartigen Liedern beschreibt er die ungerechte Behandlung der ›Native Americans‹ durch weiße Amerikaner. Eines seiner Lieder ›Wild Cherokee Rose‹ handelt vom ›Weg der Tränen‹, der gewaltsamen Umsiedlung der Cherokee von Georgia nach Oklahoma, bei der 3.500 Menschen starben. Die Tränen auf dem Wege ließen Rosen erblühen, dem heutigen Staatssymbol von Georgia.

Aber er versteht sich allem als Botschafter des Friedens, der sich für die Verständigung unter den Völkern in Zusammenarbeit mit den Vereinten Nationen einsetzt. Sein Traum ist ein eigener Staat der ›Native Americans‹ in Amerika.

Joseph Reuben Silverbird lebt zur Zeit auch in Österreich. Auf einer Donauinsel bei Wien hat er das ›Indian Village Europe‹ gegründet, in dem Indianer verschiedener Stämme zusammenleben. Dort gibt er Konzerte und erzählt Geschichten der nordamerikanischen Indianer und leitet Workshops zu vielfältigen Themen, vor allem aber zur Völkerverständigung.

Aus dem Internet gefischt

Einen Blick auch der Karl-May-Freunde verdient folgende Internetseite:

Sabine Stebel: Bines Kinderbuchseite. Eine Übersicht über die verschiedenen Auflagen der Bücher von Else Ury, Magda Trott, Agnes Sapper, Helene Hübener, S. Wörishöffer, Lucy Maud Montgomery, der Kränzchen-Bibliothek und Kamerad-Bibliothek. http://omnibus.uni-freiburg.de/~stebel/index.htm (30.1.2006).

Die Autorin stellt neben diversen anderen Informationen auch eine Vielzahl von Abbildungen der Deckelbilder verschiedener Auflagen der behandelten Bände vom Erscheinen der Erstauflage bis in die Nachkriegszeit vor, darunter natürlich auch den Band 1 der ›Kamerad-Bibliothek‹, Karl Mays *Der schwarze Mustang*, von dem nahezu alle bekannten Varianten erfaßt sind. (jb)

Lesesplitter

Anläßlich des 150. Todestages von Carl Friedrich Gauß (1777–1855) veröffentlicht das ›Göttinger Tageblatt‹ in loser Folge die Reihe ›Mein Gauß – Was Menschen von heute mit dem Gelehrten verbindet‹. In der Ausgabe vom 27.10.2005 berichtet Ulrich Krengel, Professor am Institut für Mathematische Stochastik der Universität Göttingen:

> „Ich kann mich nicht genau erinnern, wann mir Gauß zuerst begegnet ist. Mein erster Impuls war, es müsste wohl in dem Album ›Deutsches Denken und Schaffen‹ mit Margarine-Sammelbildern von 96 großen Deutschen gewesen sein, die ich als etwa Zehnjähriger eifrig gesammelt habe. Als ich aber jetzt nachschaute, fand ich zwar Karl May, Johann Peter Hebel und sogar den wohl ziemlich unbekannten Baumeister Johannes Friedrich Höger, aber die Wissenschaftler waren mit Liebig, Planck, Röntgen und Robert Koch deutlich unterrepräsentiert. Gauß war offenbar keiner der großen Deutschen …“

(gk)

*

Nachbemerkung

Es gab (wahrscheinlich 1955) eine Gauß-Gedenk-Briefmarke der Bundespost. Briefmarkensammeln und das Sammeln von Margarinebildern sind einander ähnlich. Da ist eine Verwechslung leicht möglich.
Der „wohl ziemlich unbekannte Baumeister Johann Friedrich (Fritz) Höger“ hat in Hamburg neben vielen Bauwerken immerhin das weltweit bekannte Chile-Haus erbaut, das in keinem Hamburg-Bildband fehlt. Höger wäre gern der ›Baumeister des Führers‹ geworden, wenn die Würfel nicht zugunsten Albert Speers gefallen wären. Im anderen Fall – nämlich Höger als Reichsbaumeister – hätte Professor Ulrich Krengel den „ziemlich unbekannten“ sicher gekannt, aber der wäre dann nicht als „großer Deutscher“ ins Margarine-Sammelbilder-Album gekommen.

(hk)

*

Wir lasen für Sie …

Eckehard Koch

Karl May – Leben und Werk

Biographie von Hermann Wohlgschaft

Seit November 2005 liegt nun die neue Karl-May-Biographie von Hermann Wohlgschaft vor; drei Bände mit 2330 Druckseiten – ein monumentales Werk, das nicht nur durch den Inhalt, sondern auch durch die gefällige Aufmachung – in der Art der Historisch-kritischen Ausgabe – besticht. Da setzt man sich gern mit einem Glas (z. B. Karl-May-)Wein auf die bequeme Couch an einem Winterabend und beginnt zu stöbern und zu lesen und wird sofort in den Bann der großartigen Schilderung gezogen. Wie Prof. Roxin in seinem Geleitwort feststellt, enthält die Biographie gegenüber der 1994 von Wohlgschaft vorgelegten ›Großen Karl-May-Biographie‹, die damals alle vorher erschienenen Lebens- und Werkdeutungen Mays im Umfang bei weitem übertraf, 50 % völlig neuen Text; die andere Hälfte besteht aus stark überarbeiteten, aktualisierten und erheblich erweiterten Teilen der früheren Biographie. Es handelt sich also nicht um eine Neuauflage, sondern um ein ganz eigenständiges Werk; weggefallen ist der frühere zweite Teil des Werkes mit seiner theologischen Interpretation des Spätwerks; nun wird chronologisch das Leben Mays in all seinen Facetten erzählt und der Bogen zu seinen Werken geschlagen. Der Text ist außerordentlich fein gegliedert: drei Hauptteile mit 15 Kapiteln, ca. 150 Unterkapiteln und etwa 1000 Zwischenabschnitten; schon nach jeweils ca. zwei Seiten lockert eine neue (informative und spannungsfördernde) Zwischenüberschrift den Leseprozess auf; dies erleichtert die Lektüre zwar, aber sie ist ohnehin schon so spannend, dass man den Band gar nicht wieder aus der Hand legen möchte. Das Werk ist einfach unglaublich gut geschrieben. Nun könnte man meinen, dass der Verfasser der vorliegenden Zeilen befangen ist – schließlich hat Wohlgschaft mit anderen May-Forschern in Korrespondenzen und Telefonaten zusammengearbeitet, einige haben den Text während der Entstehungszeit mit gelesen, und so ist auch der Verfasser der vorliegenden Rezension in der Danksagung erwähnt. Dies hat aber nichts damit zu tun, dass ich Wohlgschafts Biographie für unglaublich gelungen halte, von Inhalt und Gestaltung her. Mögen manche Teile in gewisser Weise Ergebnis einer Teamarbeit sein – das Werk bleibt auf jeden Fall Wohlgschafts eigenständige Leistung, die in jahrelanger unermüdlicher Arbeit entstanden ist. Wohlgschaft zeigt ein klares eigenes Profil in der Beurteilung des ›Phänomens Karl May‹, und er hat sämtliche Schriften Mays und praktisch die gesamte Sekundärliteratur über ihn ausgewertet.

Alle Abschnitte in der Biographie sind mit einander verschränkt und stellen insgesamt eine Einheit dar. Gleichwohl kann jedes Kapitel und jedes Unterkapitel auch als separater Text (als in sich geschlossener Aufsatz) gelesen werden. Mit Hilfe eines ausgedehnten Registerteils mit über 3000 Sachbegriffen, ca. 1300 Personennamen und ca. 500 geographischen Bezeichnungen kann die Biographie auch als Nachschlagewerk benutzt werden. Die chronologische Übersicht über die wichtigsten Lebens- und Werkdaten im Anhang lässt sich je nach Interesse auch für einen tieferen Einstieg in entsprechende Detailkapitel nutzen. Schließlich wird der dritte Band abgeschlossen mit einem Bildteil: 52 chronologisch geordnete Porträts von May (einige auch mit seinen Ehefrauen Emma und Klara) dokumentieren die Persönlichkeitsentwicklung des Schriftstellers auch fotografisch.

May wurde bekannt vor allem als Abenteuerschriftsteller, als Erfinder von Winnetou und Old Shatterhand, von Kara Ben Nemsi und Hadschi Halef Omar. Wohlgschaft nimmt May als Verfasser von exotischer Abenteuerliteratur zwar ernst, er legt jedoch Wert auf die Feststellung, dass Leben und Werk Mays sehr weit über diesen Aspekt hinausweisen. Das von vielen Interpreten als absurd empfundene Diktum „Das ›Karl-May-Problem‹ ist das Menschheitsproblem“, wie es May in der Selbstbiographie beschreibt, ist für Wohlgschaft der Generalschlüssel zur Deutung des Lebens und Strebens von Karl May. Die zahlreichen, von Wohlgschaft ausführlich dargestellten, biographischen Details und die eingehenden Werkbesprechungen verstellen nicht den Blick auf die Grundidee des Buches: Karl May war, in vielfacher Hinsicht, eine Ausnahmeerscheinung und ein exemplarischer Mensch – May ist „ein Inbild des Menschen und seiner Suche nach immer besseren Daseinsentwürfen“, wie es Wohlgschaft einmal ausgedrückt hat. Das heißt, Wohlgschaft interessiert sich für den Autor wie für den Menschen May, und auch seinen privaten Beziehungen, insbesondere zu seinen Ehefrauen Emma und Klara, widmet er große Aufmerksamkeit.

Es müssen aber noch einige weitere Intentionen und Hintergründe genannt werden: Wohlgschaft verleugnet nie seine eigene theologische Herkunft, und daher verwundert es nicht, dass die religiöse Dimension, die Spuren der Transzendenz in Mays Leben und Werk besonders berücksichtigt und herausgearbeitet werden. Darüber hinaus kommt der May-Biographie zugute, dass sich Wohlgschaft aufgrund seines psychotherapeutischen Zusatzstudiums und einer intensiven Beschäftigung mit einschlägiger Literatur psychologische Fachkompetenz erworben hat. Von sich behauptete May, er sei Psycholog. Diesem Selbstverständnis, vor allem des älteren May, geht Wohlgschaft sorgfältig nach – mit dem Ergebnis: So Unrecht hatte May nicht! Als Schöpfer bzw. Gestalter von Märchen und Mythen, von Visionen und Träumen wird May in Verbindung gebracht mit der Tiefenpsychologie C. G. Jungs; und als Verkünder einer gänzlich „neuen Psychologie“ wird er in Wohlgschafts Biographie näher unter die Lupe genommen – für mich der zu den interessantesten und spannendsten Partien zählende Teil des Werkes.

In politischer Hinsicht unterstreicht Wohlgschaft die eher ›linken‹ Aspekte des May’schen Erzählwerkes. Mays – zunehmend entschiedener werdende – Ablehnung aller Formen der Gewalt und seine Parteinahme für unterdrückte Völker und

überhaupt für die Schwachen und Benachteiligten der Gesellschaft werden pointiert herausgestellt. Die zeitgeschichtlichen Hintergründe der May'schen Erzählungen kommen ausführlicher zur Sprache als im Vorläuferwerk von 1994, und wesentlich mehr als in diesem finden wir jetzt Informationen über Mays Arbeitsweise, z. B. die unterschiedliche Art, wie er mit literarischen Quellen umging.

Zur Deutung der May'schen Kindheits- und Jugenderlebnisse trägt Wohlgschaft neue Gesichtspunkte bei, die über die bisherigen Biographien hinausführen. Auch die ›heikelsten‹ Lebensabschnitte Mays – die Straftäterzeit und die Renommierjahre – werden in selbstständiger und weiterführender Weise interpretiert. Die entscheidende Lebenswende Mays sieht Wohlgschaft im Roman *Am Jenseits* (1898/99) und – in diesem Punkt übereinstimmend mit den meisten anderen Forschern – in der großen Orientreise 1899/1900 markiert. So ist hier auch Roxins Würdigung zuzustimmen, dass das Verdienst des Wohlgschaft-Werkes auch darin bestehe, dass es eine Summe der bisherigen May-Forschung darstellt und eine kaum noch übersehbare Sekundärliteratur teils erschließt, teils ersetzt. Dies bedeutet aber nicht, dass andere Biographien oder gar die neu erschienene Chronik von Mays Leben nun plötzlich entbehrlich seien; nein, alle Werke mit ihren teilweise unterschiedlichen Akzentuierungen oder ihrem unterschiedlichen Informationsangebot ergänzen sich und haben ihre Berechtigung – sollte jemand Grund für Konkurrenz sehen: es gibt keinen. Dass von daher auch manche Sichtweisen von Wohlgschaft, z. B. bezüglich der „neuen Psychologie", diskutiert werden können und auch sollten, kann für die May-Forschung (Ähnliches gilt ja für jede wissenschaftliche Forschung) nur förderlich sein.

Eines kann man konstatieren: Wohlgschaft bevorzugt das symbolisch-allegorische Spätwerk Mays und die darin enthaltene Lebensphilosophie. Die Darstellung der letzten Lebensdekade Mays beansprucht deshalb den relativ größten Raum. Aber auch das Frühwerk, die Kolportageromane, die berühmt gewordenen Jugendromane und die Reiseerzählungen Mays werden entsprechend gewürdigt. Allein der Kolportagetätigkeit Mays, die von 1882 bis 1888 währte, und davon speziell dem Erfolgsroman *Waldröschen* widmet Wohlgschaft eine ausführliche Darstellung. Schon im *Waldröschen* (und nicht erst im ästhetisch viel höher zu bewertenden Spätwerk) geht es, wie Wohlgschaft überzeugend demonstriert, um existentielle Grunderfahrungen wie Angst und Befreiung, Krankheit und Heilung, zwischenmenschliche Liebe, erotische Anziehung, Trennung und Wiedersehen, Errettung aus größter Gefahr, bittere Reue, Schuld und Vergebung, Sterben und Tod.

Sehr gründlich untersucht Wohlgschaft Mays Einstellung zum ›Spiritismus‹ bzw. – davon zu unterscheiden! – zum ›Spiritualismus‹. Die 75 einschlägigen Titel in Mays Hausbibliothek hat Wohlgschaft durchgesehen und dabei auf Mays Unterstreichungen und Annotationen geachtet. Seine These, dass May zu keinem Zeitpunkt seines Lebens Spiritist war, begründet Wohlgschaft detailliert und mit persönlichem Engagement. Auch Mays Verhältnis zum Islam und anderen Weltreligionen wird in mehreren Kapiteln beleuchtet. Wohlgschaft zeigt auf, dass May bei aller Offenheit für die vielen Religionen doch eindeutig auf dem Boden des Christentums stand. Als bekennender Christ war May allerdings ein eigenwilliger Den-

ker und ein ›anstößiger‹ Visionär – für die kirchliche Orthodoxie bisweilen eine Zumutung. Mays späte Romane wurden als häretisch verdächtigt und wären um Haaresbreite (wenn es nicht ein Dominikanerpater verhindert hätte) auf den Index der vom päpstlichen Lehramt verbotenen Bücher gekommen. Wohlgschaft erläutert diese Vorgänge genau und mit seinem theologischen Sachverstand.

Bleibt das Fazit: Wohlgschafts Biographie bringt eine Fülle neuer Fakten und Einsichten; sie ist hervorragend geschrieben und daher so gut zu lesen. Sie ist sicher die ›große May-Biographie‹ schlechthin. Ich möchte sie ausdrücklich empfehlen und ihr eine weite Verbreitung wünschen. Die Vorläufer-Biographie von 1994 war in einem Jahr bereits vergriffen. Dasselbe wünsche ich dem jetzt vorgelegten Werk – und daraufhin noch viele weitere Auflagen, und so sei hier noch einmal Roxin zugestimmt, der sein Geleitwort mit den Worten beschließt: „Wohlgschafts Biographie ist ein enzyklopädisches Grundlagenwerk der Karl-May-Forschung, eine faszinierende Lebens-Reiseerzählung und auch ein wertvolles Dokument der Zeit- und Literaturgeschichte.“ Es sollte in keinem Bücherregal von Karl-May-Freunden und an der Geschichte des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts Interessierten fehlen.

KARL MAYS WERKE. Historisch-kritische Ausgabe für die Karl-May-Stiftung. Abteilung IX – Materialien, Band I.1–3:
KARL MAY – LEBEN UND WERK. Biographie von Hermann Wohlgschaft. Bücherhaus Bargfeld, Im Beckfeld 48, 29351 Bargfeld/Celle. HLn. Mit Silberpräg., 3 Bände zus. € 98,00. ISBN 3-930713-93-4

Gudrun Keindorf

Der neue Studienband zu Karl Mays ›El Sendador‹

Die beiden Südamerika-Bände *Am Rio de la Plata* und *In den Cordilleren* liegen, was die Verkaufszahlen angeht, durchaus im guten Mittelfeld. Trotzdem fallen sie einem nicht unbedingt zuerst ein, wenn man nach seinem Lieblingsbuch gefragt wird. Das liegt wohl weniger am Schauplatz, denn die in den gleichen Regionen spielende Jugenderzählung *Das Vermächtnis des Inka* kann durchaus einen vorderen Platz im ›Ranking‹ beanspruchen. Es liegt wohl eher an der Geschichte selbst: eingebettet in eine verworrene Rahmenhandlung mit diversen Militäraufständen bewegt sich der Ich-Erzähler nicht geradezu souverän durch die Landschaft. Die geradezu panische Angst vor den Giftpfeilen der südamerikanischen In-

dianer ist dafür ebenso ein Indiz wie seine Unfähigkeit, deren Sprachen wenigstens rudimentär zu erlernen. Keine indianische Lichtgestalt begleitet das Ich, statt dessen immer wieder abwertende Kommentare über die Mut- und Charakterlosigkeit der Ureinwohner. Der Bösewicht taucht arg spät, nämlich erst im 2. Band auf, um gleich wieder zu verschwinden. Dann plötzlich ein deutscher Büßer ohne Schuld mit einer halbindianischen Ziehtochter, eine heile Welt voller europäischer Kulturgüter, und dann als Kontrast die wohl schockierendste Folterszene des gesamten Mayschen Œvres. Grelle Widersprüchlichkeiten in den Handlungssträngen und ein Ich-Erzähler, der seltsam distanziert daran teilnimmt. Eine Serie von ungenügend motivierten Abenteuern, denen der rote Faden fehlt.

Irgendwie hat man beim (Wieder-)Lesen das Gefühl: das hatten wir alles schon mal woanders und wohl auch besser. Dies ist zugegebenermaßen meine sehr persönliche Meinung, aber ähnliche Kommentare habe ich in zahlreichen Gesprächen auch schon von anderen gehört. Und es ist wohl auch der Grund dafür, daß der *Sendador* nicht eben ein Lieblingskind der Forschung geworden ist. Dies spiegelt sich auch in den Alt-Beiträgen, die traditionsgemäß die Studienbände eröffnen. Da ist zunächst der Beitrag von Konrad Guenther aus dem Karl-May-Jahrbuch von 1928: der Reisebericht eines Mannes, der sich wohlwollend an Mays Beschreibungen erinnert. Danach war langes Schweigen, bis im Jahrbuch der KMG von 1979 gleich vier Beiträge einen Südamerika-Schwerpunkt bildeten. Damals wurde gewissermaßen erprobt, was heute eigentlich Standard der May-Forschung ist: Einordnung der jeweiligen Handlung in den historischen Kontext (Beitrag Koch), gründliches Quellenstudium (Kosciuszko) und Erforschung des biographischen Hintergrunds (Botschen, Ilmer).

Wie auch die sorgfältig zusammengetragene Bibliographie am Ende des Bandes ausweist, kamen danach neben Vor- und Nachworten in diversen Werkausgaben lediglich kleinere Beiträge, die sich mit Einzelaspekten der beiden Bände beschäftigten. Insofern konnten die Autoren der neuen Beiträge nicht auf eine umfangreiche Sekundärliteratur zurückgreifen; sie betreiben Quellenstudium im besten Sinne des Wortes.

Helmut Lieblang entdeckte einige wichtige Quellen Karl Mays, die Kosciuszko seinerzeit nicht zur Verfügung standen. Wieder einmal wurde bewiesen, wie segensreich es ist, daß Mays Bibliothek in die ›Villa Shatterhand‹ zurückgekehrt ist und somit für Forschungen zur Verfügung steht.

Werner Kittstein nähert sich dem *Sendador* aus wirkungsästhetischer Sicht. Akribisch zeigt er auf, warum es den Lesern so schwer stellt mit dem Ich-Erzähler „warm zu werden“.

Walter Olma nähert sich dem ›Bösewicht‹ bewußt unter Aussparung des biographischen Hintergrunds und stellt zunächst eine grundlegende Frage: Wie stellt sich die Sendador-Figur innerhalb der Logik der erzählten Geschichte und innerhalb der personalen Beziehungen der ›Schatzsuchenden‹ dar? Am Ende des Romans ist die Rettung des Seelenheils des Verbrechers wichtiger als die Kipus, die im Salzsee versinken. Olma gelingt es, diese ›innere Logik‹ deutlich zu machen.

Oliver Gross vertieft den biographischen Hintergrund, indem er in der zeitlichen Nähe zwischen dem Schreibvorgang und dem Tod von Mays Vater Verbindungslinien aufdeckt, die zumindest teilweise erklären, warum das Romangeschehen stellenweise so ›aus dem Ruder läuft‹.

Michael Niehaus beschäftigt sich eingehend mit der Folterszene, ihren möglichen Vorbildern und ihrer Funktion innerhalb des Handlungsablaufs. So wird deutlich, warum der Yerno aus dem Roman verschwindet.

Martin Lowsky betrachtet eine ungleich ›harmlosere‹ Episode: den Unfall der Diligence, den die Reisenden beobachten. Lowsky gelingt im besten Sinne eine literaturwissenschaftliche Mikrostudie, indem er aufzeigt, wie es May zustande bringt, durch den Wechsel der Erzählperspektive und ungenierte Gattungswechsel eine rundum schlüssige Szene zu schaffen.

Die Stringenz dieser Unfall-Szene hätte man sich für den gesamten Roman gewünscht. Die Lektüre des Studienbandes macht jedoch deutlich, warum das nicht funktionieren konnte. Ob May die handwerklichen Schwächen selbst erkannte, oder ob er in einer psychischen Ausnahmesituation eine fast basisdemokratische Personenkostellation ausprobierte, auf die er später zugunsten des omnipotenten Helden verzichtete und darum den Schauplatz Südamerika zu den Akten legte, sei dahin gestellt. Die Beiträge des Studienbandes machen die Zwischenstellung im Gesamtwerk deutlich genug. Unter diesem Aspekt lohnt es sich, den *Sendador* neu zu entdecken, auf dem ›halben Weg nach Dschinnistan‹, wie Walther Ilmer es sah.

Dieter Sudhoff/Hartmut Vollmer (Hg.): Karl Mays „El Sendador“ (Am Rio de la Plata/In den Cordilleren). Karl-May-Studien Bd. 8. Igel Verlag Oldenburg 2005, 324 S., 24,00 €, ISBN 3-89621-207-9

Joachim Biermann

Winnetou alias Latréaumont alias Miguel

Panzacchis ›Im Tal der Bücher‹ abgeschlossen

Im Jahr 2004 legte Cornelia Panzacchi den ersten Band ihrer Trilogie ›Im Tal der Bücher‹ vor (vgl. die Rezension in den ›Mitteilungen der KMG‹ Nr. 142/ Dezember 2004, S. 57ff.). Nunmehr sind auch die beiden Folgebände ›Im Thalkessel‹ und ›Das Gold der Apachen‹ erschienen.

Der zweite Teil setzt in gewisser Weise die Handlung des ersten fort. Unter dem Namen Latréaumont ist Winnetou in die Welt seiner Autors Karl May eingetreten, hat sich in dessen Hausmädchen verliebt und erlebt allerlei Alltagsabenteuer im Hause May. Ins Zentrum gerückt ist nunmehr Mays psychische Verfassung: Nach einem Nervenzusammenbruch, wie der reale Karl May ihn etwa auf der Orientreise erlebt hat, hat Winnetou alle Mühe, ihn davon abzuhalten, allerhand Unsinniges anzustellen oder sich gar selbst umzubringen.

Noch verstärkt hat sich der Eindruck, daß dieser Winnetou/Latréaumont ein wenig die weibliche Faszination mit dem Apachenhäuptling widerspiegelt, wenn wir etwa beobachten können, wie er sich als Helfer in der Küche nützlich macht und das Abtrocknen zur Perfektion entwickelt. (… und am Ende des dritten Teils schließlich seine Mila ehelicht.)

Der dritte Teil spielt (endlich) weitestgehend im titelgebenden „Tal der Bücher“, jener phantastischen Gegend, in der alle je von Schriftstellern erschaffenen Figuren weiter existieren, ja ein Eigenleben entwickeln, das durchaus nicht immer mit den ursprünglichen Plänen ihres Autors übereinstimmt. Von England aus kehrt Winnetou/Latréaumont in diese seine eigentliche Welt zurück. Wie kann es anders sein, daß nunmehr auch sein Autor May und seine Geliebte Mila – eher zufällig – auch mit in diese Welt geraten.

Während wir uns im „Tal der Bücher“ wieder an einen neuen Namen Winnetous, Miguel, gewöhnen müssen (ohne daß die nunmehr drei Namen eine für den Leser überzeugende Erklärung fänden), nehmen zahlreiche Abenteuer ihren Lauf, die erst so recht die diversen Untertitel des Romans zu rechtfertigen mögen und uns eine wahrhaft phantastische, märchenhafte Welt präsentieren, in der der Plot immer irrwitzigere Richtungen einschlägt.

Neben den aus den beiden ersten Bänden mit in das Tal gewechselten Personen führt Panzacchi in diesem dritten Band ein weitgehend neues Personal ein. Personen, die uns aus Mays Werken bekannt sind (wieder zum Teil unter anderen Namen, wie etwa Miguels Schwester Luz), aber auch viele andere aus dem weiten Feld der Literatur. Alle und alles, was je ein Autor in schriftliche Form gebracht hat, gibt sich dort ein Stelldichein, die Handlungszeit spielt keine Rolle, denn bereits der Tatbestand, an ein bestimmtes Ziel intensiv zu denken, führt die Helden zum jeweiligen Ort.

Wenn gar Dinosaurier (›Jurassic Park‹ läßt grüßen) die Menschen (sind es überhaupt Menschen? Als Geschöpfe ihrer Autoren sind sie ja unsterblich!) bedrohen

und ständig beobachtet werden müssen, meint man gelegentlich, die Autorin habe es etwas übertrieben. Doch vermag auch dieser dritte Band den Leser zu fesseln, und je mehr er sich in der weiten Welt der Literatur (und der Mayschen Vita) auskennt, um so vergnüglicher vermag er all den Spuren, die Panzacchi legt, nachzuspüren. Mehr und mehr drängt sich im Verlauf der Handlung nun Old Shatterhands und Winnetous Hauptwidersacher in den Vordergrund: Wer anders als Santer könnte es sein, den – ein gelungenes Detail! – die Autorin zum Alter ego Mays werden läßt, ihm wie ein Zwilling ähnlich und kaum von ihm zu unterscheiden.

Santers dunkle Pläne, die Herrschaft über das ›Tal der Bücher‹ an sich zu reißen, indem er Autoren gefangennimmt und sie das Böse in die Literatur hineinzuschreiben zwingt, vermögen die Helden des Romans nur mit großen Mühen und nach vielen vergeblichen Anläufen zu vereiteln. Aber auch Winnetous Plan, mittels des „Goldes der Apachen“ (genau, jenes vom Nugget-tsil!) eine revolutionäre Veränderung der Welt herbeizuführen, scheitert.

Das Changieren zwischen den beiden Welten, der ›realen‹ (die ja gleichzeitig doch eine fiktive ist) und der phantastischen der Literatur, wirft eine Reihe erzähltechnischer Probleme auf, die die Autorin nicht immer ganz überzeugend zu lösen vermag, und manches Mal sind die (zu) vielen Handlungsfäden im dritten Band etwas zu verzwickt, doch schlägt die Lektüre dieses „Romans phantastischer Reisen“ den Leser erfolgreich in ihren Bann. Ein nicht ganz einfaches, aber lohnendes Leseerlebnis erwartet ihn.

Cornelia Panzacchi: Im Tal der Bücher. Ein Roman phantastischer Reisen oder eine Improvisation aus den Amerika-Erzählungen von Karl May / mit anderen Worten: ein *Pastiche* / … auf jeden Fall aber: *ein Märchen*. Teil 2: Im Thalkessel; Teil 3: Das Gold der Apachen. Igel Verlag Oldenburg 2005, 175 und 399 S., je € 24,00, ISBN 3-89621-180-3 und 3-89621-208-7.

Offener Brief an Andreas Graf

Lieber Andreas,

deine Kritik unserer „Karl-May-Chronik“ (M-KMG 146, S. 43–51) ist alles in allem, zumal in ihrem konstruktiven Bemühen, auch für die Autoren erfreulich. Und daß wir deiner wertenden Achterbahn nicht überallhin, vor allem nicht in ihre Untiefen, folgen können, ist selbstverständlich und würde keine Kritik der Kritik rechtfertigen.

Wie es wohl nicht anders sein kann (es sei denn, man würde sich zuvor bei den zu Kritisierenden informieren, was aus gutem Grund nicht üblich ist), enthält deine Besprechung aber auch eine Reihe von aus Unkenntnis oder falschen Annahmen

resultierenden Fehlschlüssen und ist dadurch selber in eine „Schieflage“ geraten, die ich denn doch korrigieren möchte, um ein Entgleisen zu vermeiden. Auch einige ergänzende Hinweise scheinen geboten.

Du fragst (S. 45), was es mit dem einschränkenden „nahezu“ im Zusammenhang mit der Nachlaßerschließung in Bamberg auf sich habe. Die Frage ist leicht beantwortet: Nicht relevenant für unsere biographische Zielsetzung waren lediglich die Werkmanuskripte Mays sowie die reine Fanpost, die nur daraufhin gesichtet wurde, ob sich darunter auch Briefe von Lesern befinden, auf die May reagierte oder die in persönlichem Kontakt mit ihm standen. Diese Materialien wären nur für eine Werkgeschichte, eine historisch-kritische Ausgabe oder für die Rezeptionsforschung wichtig.

Darüber, daß eine beschreibende Biographie und eine quellenorientierte Chronik unterschiedliche Dinge sind (S. 46f.), können wir uns leicht einig werden. Und bei dem Satz „Vielleicht ist es sogar so, dass eine Chronik erst eine ernsthafte Biographie ermöglicht“, kann ich alles doppelt unterstreichen, bis auf das eine Wort „Vielleicht“. Nein, es ist bestimmt so, und so wirft deine Aussage ein schlagendes Licht auf jene fast zeitgleich erschienene Biographie, von der noch zu reden sein wird. Im übrigen aber ist es für mich in der Tat ein zwingendes Gebot auch jeder Biographie, sich objektiv an die Fakten zu halten und subjektive oder gar ideologische Erkenntnisinteressen zurückzustellen. Ausnahmsweise muß ich mir hier ein Diktum des sonst von mir nicht sehr geschätzten Wiener Privatdozenten Stefan Hock zu eigen machen, der in einem (in Band V der Chronik erstmals abgedruckten) Brief an Pater Ansgar Pöllmann vom 11. August 1910 darauf insistierte, das Gebot jeder Wissenschaft sei die „Unzielmässigkeit“: „Unbekümmert um das Resultat forschen, das ist unser Glaubensbekenntnis.“ Daß Hock in diesem Zusammenhang betonte, er sei „weder katholisch gesinnt noch Katholik“, ist kein Zufall. Und nicht verschweigen will ich, daß wir uns bei der Chronik im nachhinein oft genug ein anderes Resultat gewünscht hätten. Das nun entstandene Bild Karl Mays ist in vieler Hinsicht wesentlich widersprüchlicher und auch dunkler, als es bisherige Biographien zeichneten und als es uns selber lieb gewesen wäre.

Deine Annahme, ich hätte mir für das Vorwort bestimmte Aussagen von der KMV-Leitung „soufflieren“ lassen (S. 49), ist nicht nur gänzlich unzutreffend, sondern verdreht geradezu die Tatsachen. Abgesehen davon, daß meine wissenschaftliche Ehre dies niemals zugelassen hätte und ich das Vorwort also völlig unabhängig vom zu erwartenden Erscheinungsort geschrieben habe, hat es zwar vor Drucklegung selbstverständlich eine Diskussion mit dem Lektorat gegeben, die aber gerade in die entgegengesetzte Richtung ging: Ich habe mich in mit Vernunft geführten Gesprächen davon überzeugen lassen, daß es fairer sei, einige tatsächlich allzu forsche (wenngleich sachlich zutreffende) Bemerkungen über die erwähnte Biographie und eine frühere „Chronik“ besser wegzulassen oder zumindest zu entschärfen.

Zu dieser Biographie ist folgendes zu bemerken:

1) Herr Wohlgschaft hätte seine Biographie dem KMV anbieten können. Wäre sie in Bamberg angenommen worden, hätte er selbstverständlich ebenfalls freien Zu-

gang zum Nachlaß erhalten. Da es ihm aber offenbar lieber war, das Projekt in Bargfeld zu realisieren, mußte er zwangsläufig darauf verzichten.

2) Herr Wohlgschaft wurde rechtzeitig (in Plauen) von uns auf das zu erwartende Erscheinen der Chronik und das darin enthaltene ihm unbekannte Material hingewiesen. Wir haben ihm empfohlen, die Chronik abzuwarten, was er jedoch aus unerklärlichen Gründen in einem späteren Brief an mich ablehnte. Wie sich nun herausgestellt hat (nachdem sich das Erscheinen der Biographie mehrfach verzögerte), hätte er kaum ein halbes Jahr warten müssen, um über alles relevante Nachlaßmaterial, das in der Chronik gesammelt ist, verfügen zu können. Hierzu gehören etwa die von ihm gewünschten Fehsenfeld-Zitate. Selbstverständlich wären wir auch bereit gewesen, ihm bereits vor Erscheinen die Textdateien der Chronik zu übermitteln. Daß Herr Wohlgschaft es vorgezogen hat, seine Biographie ohne Kenntnis der Chronik herauszugeben, kann ich nach wie vor nur als fahrlässig bezeichnen. Seine Arbeit ist bereits jetzt in vielen Punkten, gerade auch auf seinem theologischen Interessengebiet, zu dem es „hochinteressante“ erst jetzt veröffentlichte Briefe gibt, überholt.

3) Die Bemerkung, die überarbeitete Fassung der Wohlgschaft-Biographie sei mir bei Abfassung meiner angeblichen „Invektive“ nicht bekannt gewesen (S. 49), ist unzutreffend. Die beiden ersten Bände wurden uns dankenswerterweise von Herrn Wiedenroth in Form von Korrekturexemplaren zur Verfügung gestellt. Lediglich der dritte Band lag uns erst nach Erscheinen der ersten vier Chronik-Bände vor. Im Sigleverzeichnis des Begleitbuchs wird man dennoch die Neufassung der Biographie vergeblich suchen: Mit einer Ausnahme (einem May-Zitat aus einem Stargardt-Katalog, das uns bei der Sichtung dieser Kataloge entgangen ist) enthält die Biographie kein einziges uns neues, auf eigener Forschung beruhendes biographisches Faktum. Wohlgschafts Biographie ist eine beschreibende Interpretation (um nicht zu sagen: Exegese) des Lebens und Schreibens von Karl May aus theologischer Sicht. Damit sind Vorzug und Nachteil der Arbeit benannt; die persönliche Wertung ist abhängig vom religiösen Standpunkt des Lesers.

Daß du Rahmendaten zur „Medien-, Kultur- oder Sozialgeschichts-, Trivial- oder Jugendliteraturforschung“ und anderer dich speziell interessierender Gebiete vermißt (S. 49f.), kann ich verstehen. In einer biographischen Darstellung hätte es unseres Erachtens aber wenig Sinn gemacht, etwa auf Staberows Roman „Elsa“ hinzuweisen, zumal wir dann auch noch weitere, dir offenbar nicht bekannte Staberow-Romane hätten anführen müssen. Irgendwann stößt jede Arbeit an Umfangsgrenzen, und daß bei der Auswahl dann auch subjektive Kriterien eine Rolle spielen müssen, ist bedauerlich, aber unvermeidlich. Hier ist daher auch keine Einigkeit zu erzielen: Tatsächlich ist uns das Sterbedatum Nietzsches weitaus wichtiger als das Gerstäckers, auch und gerade im Zusammenhang mit Karl May; daß du es anders siehst, ist dein gutes Recht. Ich möchte noch ein anderes, von dir nicht angeführtes Beispiel enttäuschter Erwartungen bringen: Es gibt spezifisch interessierte Leser, die Hinweise auf Nachdrucke von May-Texten vermissen und hier eine Inkonsequenz bemerkt zu haben glauben. Nun kann es, auch dies schon aus Umfangsgründen, nicht die Aufgabe einer Chronik sein, die vollständige Plaul-Bibliographie zu integrieren. Dies wäre redundant, zumal die meisten Nachdrucke gar nicht auf

Mays Initiative zurückgingen. Nachdrucke wurden daher nur dann berücksichtigt, wenn May selbst in irgendeiner Form auf sie zu sprechen kommt (gewöhnlich in seiner Korrespondenz mit den Verlegern) oder wenn es sich um Abdrucke handelt, die nicht bei Plaul verzeichnet sind und erstmals von uns ermittelt werden konnten. Eine Ausnahme bildet das Spätwerk. Hier sind möglichst alle Nachdrucke verzeichnet, zum einen, weil es sich um Mays bedeutendste Texte handelt, zum anderen und vor allem aber deshalb, weil diese Abdrucke höchst signifikant sind für das Bemühen Mays, im Konflikt mit seinen Gegnern die Presse für sich zu gewinnen. Diese Nachdrucke stehen also in engem Zusammenhang mit der Biographie des Autors.

Du schreibst, wir hätten es versäumt, eine Behauptung Mays zu „korrigieren“ (S. 50). Hierzu muß grundsätzlich gesagt werden, daß es ganz unmöglich gewesen wäre, alle Behauptungen Mays zu korrigieren oder anderweitig zu kommentieren. Aussagen Mays (die mit gutem Grund kursiv erscheinen) sind grundsätzlich in Zweifel zu ziehen. Das gilt in deinem Beispielfall allerdings auch für deine eigene Aussage, „schon“ Pauline Münchmeyer habe 1892/93 in Russells Verlagsverzeichnis May als Autor der Kolportageromane „geoutet“ (S. 50). Hättest du die Chronik etwas sorgfältiger gelesen, hättest du feststellen können, daß für das „Waldröschen“ bereits 1883 (!) mit dem Namen Mays geworben wurde.

Was die Siglen betrifft, wirst du im Begleitbuch die Erläuterung finden, daß sie stets dort fehlen, wo auf Nachlaßmaterial oder Material aus Privatbesitz zurückgegriffen wird. Richtig ist, daß Siglen gelegentlich auch dort fehlen, wo Nachlaßmaterial bereits publiziert wurde. In der Chronik wird, soweit möglich, grundsätzlich nur nach den Originalquellen zitiert, unabhängig davon, ob diese bereits publiziert sind oder nicht. Dennoch finden sich häufig bei solchen Zitaten Sigleangaben. Diese sind aber dann nicht als Zitatangabe zu verstehen, sondern als Hinweis für den Leser, daß er an dieser Stelle das vollständige Zitat, eine Kommentierung o. ä. finden kann. Denn natürlich ist es kein „unfreiwilliger“, sondern ein sehr bewußter „Nebeneffekt“ (S. 51) der Chronik, auch ein Kompendium der bisherigen Forschung zu sein. Die von dir angesprochenen Fälle, wo eine Sigle trotz Veröffentlichung fehlt, betreffen in der Regel (eine absolute Konsequenz ist hier nicht zu erreichen) Zitate, die falsch transkribiert sind. Leider stellte sich bei der Arbeit mit dem Nachlaß heraus, daß dies in der Literatur relativ häufig geschehen ist. Bei Abweichungen von Zitaten ist daher prinzipiell davon auszugehen, daß unsere Lesart die richtige ist. Daß ich einräume, daß auch uns Abschreibfehler unterlaufen sein können, ist wohl selbstverständlich. Dies gilt auch allgemein für die Chronik: Sie ist, egal wie man sie bewertet, die daten- und faktenreichste Arbeit, die es je zu Karl May gegeben hat (allein das Personenregister nennt annähernd 3000 Namen), und daß hierbei auch Fehler unterlaufen sind (resp. aus der Literatur übernommen wurden), ist unvermeidlich. Bei der erweiterten Zweitauflage, die geplant ist für das Jahr 2035, werden diese Fehler korrigiert sein.

„Doch damit genug des Meckerns“, wie du so schön sagst. Noch viel Freude und weniger Ärger mit den weiteren Bänden der „Karl-May-Chronik“!

Dieter Sudhoff

Erwin Müller

Noch einmal: G. F. Unger (1921–2005)

Anmerkungen und Ergänzungen

In den letzten M-KMG (Nr. 146, Dezember 2005) war ein Nachruf von Albrecht Götz von Olenhusen auf den am 3. August 2005 verstorbenen deutschen Western-Autor Gert Fritz Unger zu lesen. Obwohl dieses Thema nur marginal etwas mit Karl May zu tun hat, ist dem Verfasser doch zu danken für die angemessen-taktvolle Würdigung eines Mannes, der sich zwar zum Schreiben berufen fühlte, dem es aber in einem halben Jahrhundert freier Schriftsteller-Existenz nicht gelungen ist, aus dem ›trivialen Unterhaus‹ in das ›literairsche Oberhaus‹ aufzusteigen. Dieses Schicksal teilt Unger mit vielen seiner Berufskollegen, auch solchen aus der literarischen Ahnenreihe Karl Mays im 19. Jahrhundert. Der Volksschriftsteller, wie er von manchen Journalisten abschätzig qualifiziert wurde, hat übrigens nie der Feststellung widersprochen, der ›männliche Courts-Mahler auf dem Western-Sektor‹ zu sein. Den lesenswerten Beitrag von Albrecht Götz von Olenhusen möchte ich noch durch folgende Bemerkungen und Hinweise ergänzen.

Zu den zahlreichen Spekulationen über die enorme Auflagenhöhe der Western-Romane von G. F. Unger, die im dreistelligen Millionenbereicht liegt, hat sich der Bastei-Lübbe-Verlag in Bergisch Gladbach einmal mit folgenden Informationen geäußert: Seit Unger in einem festen Vertragsverhältnis mit diesem Verlag stand, hat er insgesamt über 600 Heftromane (à 64 Seiten) und zudem jählich zehn bis zwölf Taschenbücher (mit je 150–200 Seiten) geschrieben. Alle Unger-Romane werden im Abstand von ca. fünf Jahren immer wieder neu aufgelegt, so daß sich für jeden Titel eine rechnerische Gesamtauflage von rd. 250.000 Exemplaren ergibt. Durch die ständigen Nachdrucke erreicht der Verlag, daß im Abstand von jeweils einem halben Jahrzehnt stets wieder eine neue Lesergeneration heranwächst. Hinzu kommen noch Übersetzungen in mehr als einem Dutzend Sprachen, darunter auch ins amerikanische Englisch (!).

In Hinblick auf die gewaltige Textmenge, die in über 50 Jahren unter dem Namen Ungers – anfangs auch unter mehreren Pseudonymen – erschienen ist, galt es unter vielen Branchenkennern allerdings als offenes Geheimnis, daß eine solche Herkulesarbeit nur mit Hilfe von Ghostwritern zu bewältigen sei, die zum Stücklohn für nie versagenden Nachschub sorgen müßten.

Um G. F. Unger als exklusivem Hausautor des Bastei-Lübbe-Verlages, der diesem Jahr für Jahr hohe Umsätze garantierte, ein besseres Image zu verschaffen, wurde neben den Heftroman-Serien auch eine Taschenbuch-Reihe ins Leben gerufen, die etwas gehobeneren Ansprüchen an das Western-Genre genügen sollte. Außerdem ist zweimal der Versuch unternommen worden, durch größerformatige Paperback-Ausgaben mit höherer Seitenzahl und ansprechendem Layout dem Autor zum Durchbruch in den Bereich der anspruchsvolleren Unterhaltungsliteratur zu verhelfen, oder anders ausgedrückt, ihm vom Straßenverkauf am Kiosk in den seriösen Buchhandel aufsteigen zu lassen. Diese Experimente scheinen aber nicht geglückt

zu sein, denn ich habe z. B. nur ein einziges Mal ein Buch von Unger in einer Buchhandlung gesehen.

Dem erfolgreichsten Western-Vielschreiber Deutschlands war es bis zu seinem Tode nicht vergönnt, sich – wie einst Karl May – vom Trivialautor zum anerkannten Schriftsteller zu wandeln oder zu entwickeln. Wie lange der Bastei-Lübbe-Verlag vom rasch verwelkenden Ruhm Ungers noch zehren kann, werden die nächsten Jahre zeigen.

Abschließend möchte ich zum oben genannten Artikel noch zwei kleine Korrekturen anbringen: G. F. Unger lebte in den letzten Jahrzehnten nicht in Weilheim an der Lahn, sondern in Weilburg an der Lahn (S. 58). Der Nachruf auf den am 3.8. 2005 verstorbenen Schriftsteller ist in der FAZ vom 6.8.2005 erschienen und nicht am 6.6.2005 (S. 60).

Quellen

G. F. Unger: Die Canons. Eine Western-Familien-Saga. Bergisch Gladbach 1986.
G. F. Unger: Kult-Ausgabe, Band 1–4. Bergisch Gladbach 2003.
Jörg Weigand: Das weite Feld der Phantasie. Aspekte deutschsprachiger Unterhaltungsliteratur. 111 Aufsätze aus 28 Jahren. Passau 1995.
Heinz J. Galle: Volksbücher und Heftromane. Ein Streifzug durch 100 Jahre Unterhaltungsliteratur. Passau 1998.
Archiv des Verfassers

Neues um Karl May

KMG-Tagung (30.9.–2.10.2005) und Karl-May-Tage (22.8.–2.10.2005) in Essen

Faltblatt des Kulturbüros Essen; Faltblatt der Zeche Zollverein Essen; Filmspiegel 9/2005 S. 8 u. 13; Essen Erleben 8/2005; Neue Ruhr-Ztg. (Essen) 1.10.05 (über Marie Versini); im Veranstaltungskalender Hinweis auf die Volkshochschule mit Vortrag von Prof. Helmut Schmiedt: ›Karl-May-Filme – ein Gegenstand für die Karl-May-Forschung?‹; Westdeutsche Allgem. Ztg. 16.7.05 (O. Schoecks Oper ›Am Silbersee‹); Rheinische Post 5.10.05; Süddeutsche Ztg. 4.10.05; ›Winnetou ins Schulbuch‹: Dr. Chr. Heermanns Antrag, die KMG solle mehr Öffentlichkeitsarbeit als Satzungspunkt der KMG festlegen: Sächs. Ztg. (Meißen) 24.10.05; Welt Kompakt 22.8.05 S. 29; Chemnitzer Morgenpost 5.10.05; Helmut Schmiedt: ›Zwi-

schen Winnetou, Bert Brecht und der Zeche Zollverein‹: ALG Umschau 35/Dez. 2005, S. 9.

May-Ausgaben

Historisch-kritische Ausgabe im Bücherhaus Bargfeld: Interview mit Hermann Wiedenroth, der seine Herausgeberschaft beenden will: Karl May & Co 102/Dez. 2005. ♦ ›Meine dankbaren Leser‹ (KMV-Bd. 86): Luxemburger Wort (Emil Angel) 1.12.05; Sächs. Ztg. (Dresdner Land) 12.11.05.

Karl-May-Verlag

›Karl May – familiär eingebunden‹: Gespräch mit Bernhard Schmid, Juniorchef des KMV in dritter Generation. Kieler Nachrichten 27.8.05. ›Wildes Lukullistan. Bamberger Verlag hütet das Erbe von Karl May‹. Süddeutsche Ztg. 26.9.05. ›Der Mythos lebt weiter‹. BUCHhändlerheute Düsseldorf Okt. 2005. Zur Marketing-Kampagne des Verlags: Pinneberger Tageblatt 8.10.05.

Museen

Karl-May-Museum Radebeul: Sächs. Ztg. (Meißen) 1.10.05. ♦ **Karl-May-Haus Hohenstein-Ernstthal:** Digitaler Museumsführer geplant, Freie Presse 12.10.05.

Vortrag

Hans-Dieter Steinmetz: ›Karl Mays Weg zum Spiritismus‹ am 15.11.05 in der KM-Begegnungsstätte Hohenstein-Ernstthal. Freie Presse (Chemnitz) 17.11.05.

Lesungen

10stündiges Karl-May-Lesemarathon in Dahrenstedt mit Hejo Heussen. General-Anzeiger Altmark-Ost (Stendal) 20.7.05; Sonntagsnachrichten (Stendal) 3.7.05.

Ausstellungen

›Deutsch-Texaner im Llano Estacado‹, 4.11.–31.12.05 in der Stadtbibliothek Leipzig mit Dr. Meredith McClain und Dr. Chr. Heermann. ♦ ›Dieser Cowboy ist ein Indianer‹ von Gudrun Kattke, 22.8.–13.10.05 in der Neuen Galerie der Volkshochschule Essen.

Veranstaltungen

Karl-May-Abend mit Elmar Elbs in Gsteigwiler/Schweiz. Jungfrau Ztg. (Interlaken) 1.11.05; Berner Oberländer 1.11./8.11.05; Zeitung im Mikrokosmos Jungfrau 8.11.05.

Bücher über Karl May

Eine der bisher wichtigsten und anerkennenswertesten Arbeiten zur Karl-May-Forschung ist die fünfbändige ›Karl-May-Chronik‹ der Autoren Dieter Sudhoff und Hans-Dieter Steinmetz. Meißener Tageblatt 15.12.05; Dresdner Neueste Nachr. 26.11./5.12./12.12.05; Anzeiger Luzern 18.11.05; Sächs. Ztg. (Dresden) 30.7.05; Neue Westfälische (Bad Oeynhausen) 26.11.05. ♦ ›Durchs wilde Lukullistan‹ (KMV 2005): Meißener Tageblatt 15.12.05; Wiesbadener Kurier 2.4.05. ♦ H. Pleticha/S. Augustin: ›Karl May und seine Welt. Ein Bildatlas‹, Archiv-Verlag Braunschweig 2005. Rezension ›Zeitgenössische Bilder zum Werk – Ein ambitionierter Bildband mit kartografischen Schwächen‹ in Karl May & Co 102/Dez. 05. ♦ Am gleichen Ort Besprechungen von: ›Winnetou und das Halbblut Apanatschi‹ als Bildband (KMV); Hella Brice: ›Pierre wie ich dich sehe‹ (Lübbe, Bergisch Gladbach 2005); Sudhoff/Steinmetz, ›Karl-May-Chronik‹ (KMV 2005/06); Don Shiach: ›Stewart Granger – The Last of the Swashbucklers‹ (Aurum Press London 2005); R. Marheinecke: ›Am Lagerfeuer. Neue Geschichten mit Winnetou und Old Shatterhand‹ (Marheinecke Hamburg 2005). ♦ R. Willemsen/M. Sowa: ›Ein

Schuss, ein Schrei. Das Meiste von Karl May‹ (Kein & Aber, Zürich 2005) Karl May & Co 102/Dez. 05 (Rezension und Interview mit den Autoren), Nordkurier Neubrandenburg 25.11.05.

Hörbuch

Konrad Halver liest ›Der Kutb‹ auf 2 CDs für Karl May & Co. Rezension sowie Interview mit K. Halver in 102/Dez. 05.

Presse

Entdeckung der Münchmeyer-Zeitschrift ›Feierstunden am deutschen Herd‹ von 1865 mit unbekanntem May-Text ›Die Grenzjägerin‹? Bild 26.10.05. ♦ ›Winnetou und seine Freunde‹. Über Karl-May-Forscher Dr. Ekkehard Koch (KMG) und Mays Vorstellungen vom Wilden Westen. Welt Kompakt 22.8.05 und Westdeutsche Allgem. Ztg. (Essen) 14.1.06. ♦ Hermesmeier/Schmatz: ›Die zeitgenössischen Nachauflagen von Karl Mays Roman »Die Liebe des Ulanen«‹, Eine Bestandsaufnahme (II) in Karl May & Co 102/Dez. 05 (8 S.!). ♦ Am gleichen Ort: ›Das Geheimnis der Klöße. Eine kulinarisch-literarische Betrachtung‹ von Rolf Dernen. ♦ ›Winnetou bekannter als Gerhard Schröder‹: Deutsches Handwerksblatt 20/27.10. 05 und Magazin Deutsches Handwerk (Handwerkskammer Cottbus) 11/05. ♦ ›Das war meine Begegnung mit Winnetou‹ (Erinnerungen von Herbert Willmann): Märkische Ztg. (Berlin) 9/Sept. 2005. ♦ Dietrich Mittler: ›„Verdammi, verdammi“. Karl May und seine zwiespältige Liebe zu Bayern‹, Süddeutsche Ztg. 17.10.05. ♦ Heinrich Seiffert: ›Karl May und Sascha Schneider – eine Künstlerfreundschaft‹, Wiesbadener Anzeiger 18.11.05. ♦ F. L. Sepaintners Biografie von F. E. Fehsenfeld jetzt auch in ›Badische Biographien‹ Bd. V, Kohlhammer Stuttgart 2005 (s. ›Neues um Karl May‹ Nr. 146, S. 61). ♦ ›Das Schwefelbad Grünthal und sein berühmtester Gast‹: Glückauf. Zeitschrift des Erzgebirgsvereins e. V. 7/Juli 2005. ♦ Ulrich Schmid: ›Brechts Pferdedieb‹, Allgäuer Ztg. (Kempten) 30.9.05. ♦ Hermesmeier/Schmatz, ›Traumwelten‹ (KMV 2004): Dresdner Neueste Nachr. 25.6.05. ♦ ›Karl May und die homöopathische Fallaufnahme‹: Homöopathie. Zeitschrift des Deutschen Zentralvereins homöopathischer Ärzte 3 u. 4/05. ♦ Beim Deutschen Historischen Museum (Unter den Linden 2, Berlin) ist ab 1.5.2006 eine Stelle als Wissenschaftliche/r Mitarbeiter/in für das Ausstellungsprojekt ›Karl May‹ zu besetzen. Die Zeit 17.11.05. ♦ Sanierung von Schloß Waldenburg: Freie Presse (Hohenstein-Ernstthal) 20.4./21.6./12.7./20.7./13.8.05. ♦ Neuer Besitzer plant Pflegeheim in Schloß Osterstein: Freie Presse Zwickauer Ztg. 17.6./21.6./4.8.05. Zur Geschichte von Schloß Osterstein: Freie Presse Zwickauer Ztg. 23.8.05.

Bühnen

Bad Segeberg: Gojko Mitic will 2006 seine Rolle als Winnetou abschließen. ARD-Text 7.11.05; Lübecker Nachr. 23.10.05. ♦ **Elspe:** HandelsMagazin (Hannover) 20.10.05. ♦ **Rathen, Bischofswerda, Mörschied, Pluwig:** Karl May & Co 102/Dez. 05; dort auch eine Rezension zur Aufführung ›Wildwasser‹ im Burghof zu **Ziesar**. ♦ Pluwiger KM-Freunde zu Besuch in Sulzbach: Der Sulzer, Ausg. 186/Okt. 2005.

Film

›Wanderer zwischen Genres und Kontinenten. Filmregisseur Hugo Fregonese‹: KM & Co 102/Dez. 05. ♦ Filmproduzent Franz Seitz (84) starb am 19.1.05 an Krebs. Abendztg. (München) 25./26.1.05. ♦ Regisseur Hans-Jürgen Syberberg wurde am 8..12.05 70 Jahre alt. Abendztg. (München) 8.12.05. ♦ Pierre Brice auf Audienz bei Papst Benedikt XVI.: Kleine Ztg. (Klagenfurt) 29.12.05. ♦ ›Bully-Special‹ mit Michael Herbig zugunsten benachteiligter Kinder am 22.12.05 im

Münchner Gloria-Palast. Abendztg. (München) 22.12.05.

DVD

Rezension und Anzeigen zur ›Orient-Box‹ (mit 3 KM-Filmen): KM & Co 102/Dez. 05; Piranha 12/05; TV Movie 23 u. 24/05; Weltbild-Katalog 1/06. Von Weltbild (Augsburg) erhältlich sind jetzt auch zwei ergänzende Boxen: ›Mexiko-Box‹ und ›Shatterhand-Box‹ mit je 2 Filmen.

Fernsehen

RTL, 15.12.05: ›Die ultimative Chart-Show – Die beliebtesten Weihnachtshits‹: Im Info-Text Informationen über das ›Ave Maria‹, das „zweitwichtigste Gebet des Katholizismus“; dabei die Behauptung: „sogar Karl May versuchte es mit einer eigenen Version“. ♦ ›Geschichte Mitteldeutschlands – Karl May, Der Phantast aus Sachsen‹: Wiederholung am 2.10.05 im MDR. ♦ Kinofilme im TV: ›Winnetou und sein Freund Old Firehand‹ MDR 23.12.05; ›Der Schatz im Silbersee‹ HR 24.12.05 und MDR 25.12.05; ›Winnetou und das Halbblut Apanatschi‹ MDR 26.12.05 und HR 30.12.05; außerdem der Zeichentrickfilm ›Winnetoons‹ RBB 29.12.05.

Erwähnungen

Gustav Renker, ›Bienlein und seine Tiere‹ (Basel o. J.) S. 125; Abendztg. (München) 30.12.05 S. 21; eisenbahn-kurier (Freiburg) 2/06 S. 72; VDI nachrichten (Düsseldorf; Erscheinungstag nicht bekannt).

Unterlagen zu dieser Rubrik (einseitige Kopien und Meldungen; Zeitungsnamen nicht abkürzen; Erscheinungsorte angeben!) senden Sie – auch kommentarlos – bitte an diese Anschrift:

Herbert Wieser
Thuillestr. 28
81247 München

UNSER SPENDENDANK vom 1. Oktober bis 31. Dezember 2005

Sehr verehrte Mitglieder!

„Der Spendeneingang ist weiterhin deutlich rückläufig“, merkt unser Schatzmeister sorgenvoll im Januarbericht an und verweist dabei auf die Januarzahlen der letzten 3 Jahre und deren deutlich sinkende Tendenz: von 8.248,01 € im Jahr 2004 über 7.216,90 € in 2005 auf 5.767,31 € in diesem Jahr. Und in der Tat haben wir uns inzwischen alle an eine härtere Gangart gewöhnt und daran, daß seit ein paar Jahren jeder genauer auf den Pfennig (oder Cent) schaut. Insofern ist das Spendenaufkommen des Jahres 2001, obwohl es gerade einmal ein halbes Jahrzehnt zurückliegt, inzwischen legendär und wird so schnell nicht wieder erreicht werden.

Gleichwohl liegt die Spendensumme des Jahres 2005 wieder deutlich über der des Jahres 2004, und wieder stehen wir überrascht und dankbar vor Ihrer kontinuierlichen Hilfsbereitschaft und Großzügigkeit. Wir stellen uns dabei vor, daß die gute Resonanz des Kongresses in Essen uns geholfen hat, und auch das erstmals ›multimediale Jahrbuch 2005‹ Ihre Zustimmung gefunden hat, wie eine Reihe von Reaktionen uns übrigens zeigt. Und auch das kürzlich erschienene Sonderheft ›Karl May in Frankreich‹, das wohl geglückt ist und unter Beweis stellt, wie sehr auch Gründungsmitglieder von 1969 noch großer Taten fähig sind, hat Ihre freundliche Aufnahme gefunden. Derzeit sind Mitglieder des Vorstands schon dabei, den Berliner Kongress 2007 und das große Karl May-Symposion im Deutschen Historischen Museum vorzubereiten: Ihr Engagement ist das unsere wert.

Es grüßt Sie in dankbarer Verbundenheit

Ihr Vorstand:

Reinhold Wolff, Hans Wollschläger, Helmut Schmiedt,
Hans Grunert, Joachim Biermann, Gudrun Keindorf, Uwe Richter

95 Spenden bis € 14,99	494,55	H. Biesenbach, Grünberg	24,-
T. van Aken, Bedburg-Hau	24,-	J. Bischoff, Plüderhausen	24,-
B. Arlinghaus, Dortmund	16,-	W. Bock, Rottendorf	19,-
J. Bauer, Bremen	24,-	W. Böcker, Recklinghausen	174,-
T. Bauer, Ober-Flörsheim	35,-	P. Bolz, Berlin	100,-
L. H. Baumm, Hamburg	224,-	P. Braun, Homburg	30,-
J. Beck, Albstadt	15,-	W. Brauneder, Baden (A)	24,-
E. Berweger-Waldner, Stein (CH)	24,-	H. Daniels, Düsseldorf	24,-
J. Biermann, Lingen	150,-	R. Dieckmann, Erfurt	24,-

H. Dingfelder, Hamburg	24,-
H. Dörrenbächer, Sulzbach	24,-
D. Dolze, Radebeul	24,-
F.-J. Driller, Erkrath	24,-
N. Drinkuth, Bad Soden	24,-
H. Dürbeck, Schalkenmehren	24,-
K. Eggers, Köln	50,-
R. Elkner, Wien (A)	34,-
G. Englisch, Augsburg	24,-
A. Falentin, Frechen	54,-
P. Friedrich, Darmstadt	30,-
W. Fröhlich, Hamburg	30,-
D. Fuchs, Berlin	24,-
M. Gallhoff, Werneck	24,-
H. Gesche, Berlin	26,-
R. Giebeler, Hagen	24,-
U. Göbel, Wischhafen	24,-
A. Götz v. Olenhusen, Freiburg	24,-
A. Gottschalk, Korntal-Münchingen	24,-
T. Grafenberg, Berlin	29,-
R. Grießbach, Dresden	29,10
P. Grübner, Hamburg	24,-
M. Haag, Diessenhofen (CH)	24,-
K. Härtel, Kiel	24,-
U. Halm, Dresden	74,65
H. Hendel, Stuttgart	16,-
B. Hermann, Hechingen	24,-
H.-D. Heuer, Neuenhaus	74,-
A. Heuskin, Ingeldorf (L)	24,-
H. Hintz, Düsseldorf	26,-
H. Höber, Solingen	50,-
V. Huber, Offenbach	100,-
A. Jacob, Seligenstadt	24,-
K. Janetzke, Berlin	74,-
W. Jordan, Bochum	24,-
R. Jucker-Attenhofer, Meilen (CH)	64,-
R. Jung, Hüffelsheim	24,-
G. Jungbluth, Düsseldorf	24,-
H. Kappe, Bad Soden	50,-
J. Kiecksee, Neuenkirchen	20,-
W. Kittstein, Trier	150,-
C. Kleijn, Villingen-Schwenningen	21,09
G. Klimm, Mittweida	24,-
H. H. Kluck, Winsen	24,-
R. Knauf, Berlin	24,-
B. Knopf, Bad Soden	24,-
J. Köhlert, Hamburg	24,-
M. König, Munster	25,-
H. Köster, Bochum	54,-
E. Kolb, Wien (A)	24,-
F. Kopka, Dinslaken	24,-
C. Krause, Sallmannshausen	24,-
J. Krause, Gladbeck	20,-
J. Krümpelmann, Mainz	24,-
R. Künzl, Nittendorf	54,-
A. Kulpok, Berlin	24,-
W.-J. Langbein, Lügde	124,-
P. Lange, Winsen	54,-
T. Lenckner, Tübingen	40,-
P. Lesko, Wiesbaden	24,-
H. Lieback, Cottbus	24,-
P. Linden, Solingen	24,-
U. Lippert, Kleinwallstadt	100,-
M. Lowsky, Kiel	24,-
E. Mack, Paderborn	50,01
G. Marquardt, Bonn	48,-
K. Marquardt, Herne	24,-
E. Massing, Köln	24,-
H. Matthey, Langenfeld	26,-
H. Mees, Wiesbaden	20,-
D. Mehlhase, Altrip	24,-
H. Meier, Hemmingen	24,-
H. N. Meister, Arnsberg	34,-
D. Melzig, Frankfurt a. M.	24,-
K. Metzmacher, Stuttgart	24,-
H. Mischnick, Kronberg	74,-
A. Mittelstaedt, Düsseldorf	124,-
G. Mühlbrant, Plauen	22,96
D. Müller, Mittelbach	16,-
H. Müller, Lorsch	50,-
F. Munzel, Dortmund	15,34
J. Paddenberg, Saulgau	24,-
M. Platzer, Buchholz	25,-
W. v. Plessen, Zepernick	24,-
M. Pochmann, Halberstadt	24,-
W. Preiss, Sindelfingen	50,-
U. Probst, Putzbrunn	24,-
W. Rabenstein, Frankfurt a. M.	25,-
M. Reinke, Hamburg	24,-
E. Reutzel, Glauburg	25,-
H. Riedel, Hoyerswerda	34,-
S. Rochau, Hannover	24,-
C. Röser, Bad Neuenahr-Ahrweiler	26,-
O. Rudel, Magdeburg	100,-
C. Rüger, Dresden	24,-
B. Ruhnau, Reichelsheim	30,-

S. Rutkowsky, Frankfurt a. M.	34,-
W. Sämmer, Würzburg	235,-
H.-D. Sauer, Wuppertal	30,-
V. Schanz-Biesgen, Mannheim	74,-
B. Scheer, Bornheim	24,-
A. Scheffler, Saarbrücken	20,-
H.-J. Schiemann, Kleve	29,-
C. Schliebener, Straßlach-Dingharting	50,-
B. R. Schmidt, Düsseldorf	26,-
S. Schmidt, Merzig	50,-
H. Schmiedt, Köln	95,-
W. Schmitt, Mainz	24,-
H.-G. Schmitt-Falckenberg, Kassel	24,-
B. Schneider, Hildesheim	24,-
R. Schönbach, Hennef	74,-
H. Schönfeldt, Elmstein	24,-
G. Scholdt, Saarbrücken	30,-
A. Schraml, Itzgrund	16,-
B. Schultze-Berndt, Köln	24,-
D. Schwarz, Dülmen	20,-
N. Serden, Bruchsal	24,-
K. Sparr, Hamburg	24,-
D. Stalder, Liestal (CH)	55,-
M. Striss, Willich	24,-
H. Strutz, Sinzig	24,-
H.-F. Stumpf, Celle	24,-
W. Szymik, Essen	25,-
C. Themann, Visbek	94,-
U. Frh. v. Thüna, Bonn	24,-
C. Thust, Erfurt	50,-
E. Tomisch, Maasholm	19,-
A. Troisch, Bonn	24,-
T. Trübenbach, Eckental	24,-
M. Ullrich, Taufkirchen	24,-
W. Voelkner, Dresden	24,-
C. Vogt-Herrmann, Schneverdingen	124,-
H. Weische, Köln	24,-
G. Weydt, Ebersberg	24,-
W. Wierscheim, Frankfurt a. M.	24,-
H. Wieser, München	25,-
K. Wiethölter, Halle	25,-
S. Wilhelm, Metzingen	24,-
D. Wille, Burgdorf	24,-
R. Wimmer, München	24,-
J. Wolter, Dassel	74,-
W. Zagler, Techelsberg (A)	60,-
S. Zahner, Menzingen (CH)	24,-
K.-A. Ziegs, Groß-Umstadt	24,-
N. N., Inland	2732,63
Spenden im IV. Quartal	€ 9.536,33
I.–IV. Quartal insgesamt	€ 29.653,30

*
**

Abkürzungsverzeichnis

GR XXI	Karl May's gesammelte Reiseromane [ab Bd. XVIII: Reiseerzählungen]. Freiburg 1892ff. (Reprint, hg. von Roland Schmid. Bamberg 1982–1984) (hier: Band XXI)
HKA II.20	Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Hg. von Hermann Wiedenroth und Hans Wollschläger, ab 1999 von Hermann Wiedenroth, ab 2005 von Ekkehard Bartsch, Ruprecht Gammler, Claus Roxin, Hermann Wiedenroth und Reinhold Wolff. Nördlingen 1987ff., Zürich 1990ff., Bargfeld 1994ff. (hier: Abteilung II, Band 20)
JbKMG	Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft. Hamburg 1970ff., Husum 1982ff.
KMG-N	KMG-Nachrichten
KMJb	Karl-May-Jahrbuch. Breslau 1918, Radebeul 1919–1933
LuS	Karl May: Mein Leben und Streben. Freiburg 1910 (Reprint, hg. von Hainer Plaul. Hildesheim, New York 1975; ^{3}1997)
M-KMG	Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft
Reprint KMG	Reprint, hg. von der Karl-May-Gesellschaft
Reprint KMV	Reprint, hg. vom Karl-May-Verlag
SoKMG	Sonderheft der Karl-May-Gesellschaft

Unsere aktuellen Publikationen

Sonderhefte

Nr. 131	Franz Kotrba: Karl May und sein Bild von Schwarzafrika. 65 S.	4,50 €
Nr. 132	Deutsch-Texaner und ihre Beziehungen zum Llano Estacado. Erweitertes Begleitheft zur gleichnamigen Ausstellung, hg. von Reinhold Wolff und Joachim Biermann. 72 S.	3,00 €
Nr. 133	Christoph Blau/Ulrich von Thüna: Karl May in Frankreich. 72 S. + 4 Farbseiten	6,00 €

Soeben erschienen!

Juristische Schriftenreihe

Bd. 4	Jürgen Seul: Karl May und Rudolf Lebius: Die Dresdner Prozesse. 208 S.	12,00 €

Die Reihen ›Sonderhefte‹, ›Juristische Schriftenreihe‹ und ›Materialien zum Werk Karl Mays‹ können über die Zentrale Bestelladresse auch abonniert werden.

Zentrale Bestelladresse:
Ulrike Müller-Haarmann • Gothastr. 40 • 53125 Bonn • Tel.: 0228/252492 • Fax: 0228/2599652

B 19007 F

Impressum

MITTEILUNGEN DER KARL-MAY-GESELLSCHAFT

Herausgeber und Verlag:
Karl-May-Gesellschaft e.V., Hamburg
Geschäftsstelle: Karl-May-Str. 5, 01445 Radebeul
Postfach 10 01 34, 01435 Radebeul
e-mail: geschaeftsfuehrer@karl-may-gesellschaft.de
Bankverbindung:
Bayerische Hypo- und Vereinsbank Amberg: Konto Nr. 1995 480,
BLZ 752 200 70; für Zahlungen aus dem Ausland:
IBAN: DE83 7522 0070 0001 9954 80,
SWIFT (BIC): HYVEDEMM405

Verantwortliche Redakteure:
Dr. Gudrun Keindorf (gk), Uhlandstr. 40, 37120 Bovenden
Tel.: 0551/83421 • Fax: 0551/8209537
e-mail: G.Keindorf@t-online.de
Joachim Biermann (jb), Storchenweg 10, 49808 Lingen
Tel.: 0591/66082 • Fax: 0591/9661440
e-mail: Joachim.Biermann@t-online.de
Mitarbeiter der Redaktion:
Rainer Jeglin (rj), Hartmut Kühne (hk), Sigrid Seltmann (sis)
Druck und Versand:
Husum-Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum

Wir danken allen Mitarbeitern, auch hier nicht genannten, ganz herzlich.
Wir bitten darum, Beiträge möglichst auf Diskette oder CD-ROM einzusenden.
Beiträge unter Verfassernamen entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion. – Redaktionsschluß dieser Ausgabe: 25. Januar 2006

Die ›Mitteilungen der KMG‹ erscheinen in gedruckter Form sowie im Internet (http://www.karl-may-gesellschaft.de). Hierfür übertragen die VerfasserInnen die folgenden urheberrechtlichen Nutzungsrechte nicht ausschließlich und unbeschränkt auf die KMG: Veröffentlichungsrecht § 12 UrhG, Vervielfältigungsrecht § 16 UrhG, Verbreitungsrecht § 17 UrhG, öffentliche Zugänglichmachung § 19a UrhG. Abweichende Regelungen bedürfen der Schriftform.